

Ursprünge und Entwicklung des Chaos Computer Clubs in den 1980er Jahren

Wissenschaftliche Hausarbeit zur
Erlangung des akademischen
Grades eines Master of Arts (M.A.)
der Universität Hamburg

vorgelegt von

Matthias Röhr

aus

Hamburg

Hamburg 2012

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
1.1	Thematische Einführung und Fragestellung	1
1.2	Forschungsstand	3
1.2.1	<i>Forschungsstand zur Bedeutung von Mikroelektronik, neuen Technologien und dem Chaos Computer Club in den 1980er Jahren</i>	3
1.2.2	<i>Forschungsstand zum Alternativen Milieu, Hackern und Datenschutz</i>	10
1.3	Vorgehen und Quellenlage	11
2	Deutsche Ursprünge: das Alternative Milieu und die Angst vor der „Computerisierung“.	15
2.1	Das Alternative Milieu in Westdeutschland	15
2.2	Die Furcht vor einem Überwachungsstaat	18
2.2.1	<i>„Der Sonnenstaat des Doktor Herold“</i>	18
2.2.2	<i>Die Proteste gegen die Volkszählung</i>	26
2.3	Weitere Ängste vor der „Computerisierung“	30
3	Amerikanische Ursprünge: Hacker und Phreaker	31
3.1	Hacker	31
3.2	Phreaker	38
3.3	Von 1968 zu 1984. Die Geschichte der TAP	42
3.3.1	<i>Abbie Hoffmann</i>	42
3.3.2	<i>YIPL</i>	44
3.3.4	<i>Das Ende der TAP</i>	52
4	Der Gründungsprozess des Chaos Computer Clubs	56
4.1	<i>„Wir Komputerfrieke“ – das erste Treffen bei der taz – 1981</i>	56
4.2	Der Chaos Computer Club entsteht – 1983/1984	65
4.2.1	<i>„Wargames“ – die westdeutschen Medien entdecken die Hacker</i>	65
4.2.2	<i>„Computer-Guerilla“ – der Chaos Computer Club geht an die Öffentlichkeit</i>	67
5	Die Entwicklung des Chaos Computer Clubs bis 1990	72
5.1	Selbstbild und Selbstdarstellung des Clubs I – 1984	72
5.2	Der „BTX-Hack“	79
5.3	Selbstbild und Selbstdarstellung des Clubs II – 1985 bis 1986	84
5.4	„Die Studie“ – der CCC und die Grünen	87
5.5	Vereinsgründung und weitere Entwicklung 1986-1988	93
5.6	Hacker oder Kriminelle? Der „NASA-“, und der „KGB-Hack“	98
6	Schluss	101
7	Abkürzungsverzeichnis	104
8	Quellen und Literaturverzeichnis	105
8.1	Quellen	105
8.1.1	<i>Ungedruckte Quellen</i>	105
8.1.2	<i>Ausgewertete Zeitschriften</i>	105
8.1.3	<i>Einzelne Zeitungs- und Zeitschriftenartikel</i>	105
8.1.4	<i>Zeitgenössische Literatur (bis 1991)</i>	107
8.1.5	<i>Interviews</i>	108
8.1.6	<i>Fernsehbeiträge</i>	108
8.1.7	<i>Filme</i>	108
8.1.8	<i>Internetseiten</i>	108
8.2	Literatur (ab 1991)	109
8.3	Vorträge	110

1 Einleitung

1.1 Thematische Einführung und Fragestellung

Die 1980er gelten als das Jahrzehnt, in dem mit dem Einzug von Computern in Büros, Kinderzimmer und Wohnzimmer die schon seit den Fünfziger Jahren laufende revolutionäre Entwicklung der automatisierten Datenverarbeitung für die meisten Menschen erstmals in vollem Umfang sichtbar wurde.¹ Die zunehmende Allgegenwart und verstärkte Sichtbarkeit von neuen Technologien und technischen Geräten, wie Videokameras und -kassetten, Kabelfernsehen, Satellitenrundfunk, Musik-CDs, Geldautomaten oder von Computern war Anlass für eine breit geführte gesellschaftliche Debatte über die Risiken und Chancen dieser neuen Technologien.²

Zu Beginn der achtziger Jahre wurde die Debatte dabei einer pessimistischen gesellschaftlichen Grundstimmung³ entsprechend, vor allem unter Betonung der Risiken geführt. Unter Bezugnahme auf George Orwells dystopischen Roman „1984“, der RAF-Rasterfahndung und dem „Atom-Staat“⁴ galt der Computer vor allem als eine „Technik der totalen Kontrolle“⁵, durch den der vollständig „verdatete“ Mensch den letzten Rest seiner Freiheit und Menschlichkeit zugunsten einer weitgehenden anonymen Technokratie verlieren werde. Besonders die Chiffre „1984“ erwies sich hierbei als besonders wirkungsmächtig, stand das „Orwell-Jahr“ doch unmittelbar vor der Tür. Mit Hilfe von Computern schien Orwells Figur des allsehenden, allwissenden und allgegenwärtigen „Großen Bruders“ erstmals realisierbar.⁶

Die Warnungen vor den Gefahren der Technik blieben aber nicht unwidersprochen. Im Laufe der Achtziger wurden jene Stimmen immer lauter, die in der Computertechnik und vor allem im Personal Computer⁷ eine nie da gewesene Chance für den Einzelnen

¹ Vgl. Andreas Wirsching: Abschied von Provisorium. Geschichte der Bundesrepublik Deutschland 1982-1990. München 2006. S. 435f.

² Vgl. Wirsching: Abschied, S. 437f.

³ Im Jahr 1981 glaubten mehr als zwei Drittel der Befragten einer Allensbachumfrage, dass das Leben der Menschen immer schwerer werde. 1990 glaubten dies nur noch 42 Prozent, und ebenso viele gaben an, das Leben werde leichter oder bleibe zumindest gleich, vgl. Wirsching: Abschied, S. 434.

⁴ Laut Robert Jungk könne der Staat eine derart riskante Technologie wie die Atomkraft nur mit massiven Repressionen durchsetzen, vgl. Robert Jungk: Der Atom-Staat. Vom Fortschritt in die Unmenschlichkeit. München 1977 sowie Thomas Raithel: Neue Technologien: Produktionsprozesse und Diskurse. In: Thomas Raithel, Andreas Rödter, Andreas Wirsching (Hrsg.): Auf dem Weg in eine neue Moderne? Die Bundesrepublik Deutschland in den siebziger und achtziger Jahren. München 2009. S. 31-44, hier S. 31.

⁵ Vgl. den Titel von: Norbert Müllert (Hrsg.): Schöne elektronische Welt. Computer - Technik der totalen Kontrolle. Reinbek 1982.

⁶ Vgl. Wirsching: Abschied, S. 432.

⁷ Die deutsche Bezeichnung „Personal Computer“ gibt die Bedeutung des englischen Begriffs „personal computer“ nur unzureichend wieder. Eine bessere Übersetzung wäre „persönlicher Computer“.

sahen, mit mehr Wissen und mehr Informationen und der Möglichkeit, diese besser zu organisieren und zu verarbeiten sich zu emanzipieren sowie alte Strukturen und Abhängigkeiten zu überwinden.⁸ Andreas Wirsching beschreibt den Umschwung in den 1980ern folgendermaßen:

„[D]as Muster des bundesdeutschen Zeitgeistes und seiner kulturellen Codierung [veränderte sich] seit der Mitte der achtziger Jahre in geradezu dramatischer Weise, nachhaltig und mit weitreichenden Konsequenzen. In Form eines komplexen, dialektischen Prozesses, dessen Mechanismen noch der genaueren Erforschung harren, ›kippte‹ die Stimmung gewissermaßen: Optimistischere Prognosen und hoffnungsvollere Erwartungen traten zunächst neben, bald aber an die Stelle des grassierenden Kulturpessimismus. Neue Formen des Fortschrittsdenkens und der Technologieakzeptanz begründeten neue Modernisierungspostulate und wiesen gebieterisch in eine als hell deklarierte Zukunft, für die George Orwell keineswegs der geeignete Maßstab zu sein schien.“⁹

In dieser, sowohl durch riesige Ängste, als auch von gigantischen Hoffnungen geprägte Debatte, brachte sich eine Gruppierung ein, die sich nur schwer in ein Schema von Technikskeptikern oder Technikenthusiasten einordnen lässt. Der Chaos Computer Club (CCC) warnte vor den Gefahren des uneingeschränkten Computereinsatzes und forderte gleichzeitig dazu auf, „Spaß am Gerät“ zu haben und das „neue“ Menschenrecht auf zumindest weltweiten freien, unbehinderten und nicht kontrollierbaren Informationsaustausch [...] unter ausnahmslos allen Menschen und anderen intelligenten Lebewesen“¹⁰ zu verwirklichen.

Anfang der Achtziger zunächst als Stammtisch von „Komputerfriecks“ in Hamburg gegründet, lagen die Wurzeln des Clubs in der amerikanischen Hacker- und Phreakerszene der 1970er genauso wie im Alternativen Milieu Westdeutschlands. Ab 1984 entwickelte der CCC durch spektakuläre und öffentlichwirksame Aktionen eine beständige Medienpräsenz und galt als der westdeutsche Vertreter der Hackerszene.

Hacker, Menschen, die sich mit großem Vergnügen und Kreativität mit Technik auseinandersetzen und sich dabei oft nicht um Gesetze oder Eigentumsfragen kümmerten, wurden in den 1980ern als ein neues Phänomen wahrgenommen. Zunächst oft als moderne Helden des Computerzeitalters bewertet, änderte sich im Laufe des Jahrzehnts der Blick auf sie. Mit der zunehmenden Verbreitung von Computern in der Wirtschaft, dem

⁸ Vgl. Wirsching: Abschied, S. 435.

⁹ Wirsching: Abschied, S. 433.

¹⁰ Der Chaos Computer Club stellt sich vor. In: Die Datenschleuder 1, Februar 1984, S. 3. Auch in: Chaos Computer Club: Die Hackerbibel. Teil 1. Löhrbach 1985. S. 137.

Privatleben oder der Infrastruktur wurden Hacker als eine Bedrohung wahrgenommen. Seit dem Ende der Achtziger wird der Begriff Hacker in den etablierten Medien weitgehend synonym für jemanden verwendet, der mit Hilfe von Computern Verbrechen begeht.

Eine solche Perspektive wird aber den Mitgliedern des Hacker-Clubs CCC nicht gerecht. Der Chaos Computer Club war kein Club von Verbrechern, sondern eine Vereinigung von Menschen, die sich nicht ängstlich vom Computer abwandten, sondern aus der Tradition des Alternativen Milieus kommend, sich mit Technik bewusst auseinandersetzten und eine alternative Nutzungspraxis forderten und lebten. Damit nahmen sie eine Position zwischen den alternativen Totalverweigerern, die den Computer als das neueste und mächtigste Herrschaftsinstrument komplett ablehnten und staatsnahen Technokraten, die den Computer und neue Technologien unkritisch zur Aufrechterhaltung der "Sicherheit" einsetzten und einsetzen wollten, sowie wirtschaftsnahen Computerpropheten ein, die mit ihm im Wesentlichen nur Geld verdienen wollten.

Im Folgenden sollen die Ursprünge und die Entwicklung des CCC in den 1980er dargestellt werden. In welchen Traditionslinien stand der Club, welche Debatten waren für seine Akteure prägend? Wie sah die geforderte und praktizierte alternative Computernutzung aus? Welche politischen Forderungen wurden erhoben? Der Schwerpunkt soll dabei vor allem auf den politischen Aspekten des Clubs liegen. Die auch kulturell höchst interessanten Aspekte der westdeutschen Hackerszene und des CCC in den 1980ern können bei der Darstellung nur gestreift werden.

1.2 Forschungsstand

1.2.1 Forschungsstand zur Bedeutung von Mikroelektronik, neuen Technologien und dem Chaos Computer Club in den 1980er Jahren

Obwohl sich die deutsche Geschichtswissenschaft erst seit Kurzem mit den 1980ern befasst, sind in den letzten Jahren bereits Darstellungen dieser Dekade erschienen, die sich auch mit der Bedeutung und den Auswirkungen des technologischen Wandels auseinandersetzen. An erster Stelle sind hier Andreas Wirschings umfangreicher Band aus der Reihe „Geschichte der Bundesrepublik Deutschland“ mit dem programmatischen Titel „Abschied vom Provisorium“¹¹ zu nennen, sowie das deutlich kürzere, in seinen

¹¹ Vgl. Wirsching: Abschied.

Deutungen aber stärker pointierte Buch von Anselm Doering-Manteuffel und Lutz Raphael mit dem Titel „Nach dem Boom“¹².

Auffällig ist, dass beide Werke die 1980er als Periode des Überganges zwischen einer relativ stabilen und ruhigen Nachkriegszeit und einer durch Globalisierung und (technischer) Vernetzung beschleunigten Epoche beschreiben.¹³

Ein Spezifikum der 1980er war laut Wirsching, dass das Wachstum des Dienstleistungssektors überwiegend aus technologisch fortschrittlichen Bereichen entsprang. Während der Einzelhandel nur durchschnittliche Zuwachsraten verzeichnen konnte, sei das Wachstum der Bundespost und im Bereich der Datenverarbeitung weit überdurchschnittlich gewesen.¹⁴ Dass ein Großteil der Wachstumskräfte aus Branchen stammten, die weitgehend auf Neuen Medien und Technologien basierten, habe die Kultur der achtziger Jahre entscheidend geprägt. Der grundlegende gesellschaftliche Stimmungswandel, weg von einer pessimistischen, hin zu einer optimistischeren Grundstimmung, sei zu großen Teilen auf diese einseitigen Wachstumsimpulse zurückzuführen und auch für das Stillwerden technikskeptischer Stimmen verantwortlich.¹⁵

Eine weitere Folge der einseitigen Wachstumsimpulse war laut Wirsching auch die verstärkte Betonung der Bedeutung von Bildung. Unter der Annahme, dass der Computer und neuartige Technologien nicht wieder verschwinden werden, sei die Anpassung des Menschen an die neuartigen Gegebenheiten der „Wissens- und Informationsgesellschaft“ von der Politik gleichermaßen wie von den Unternehmen forciert worden. Mit Schlagwörtern wie „Weiterbildung“, „lebenslanges Lernen“, „Qualifizierung“ und „Wettbewerbsfähigkeit“ sei, dem gesellschaftlichen Trend zur Individualisierung folgend und verstärkend, die Akzeptanz des technischen Wandels gefördert worden.¹⁶

Während Wirsching sich mit seiner Darstellung klar auf die 1980er konzentriert, wagen Anselm Doering-Manteuffel und Lutz Raphael in ihrem schmalen Bändchen eine langfristige Perspektive. Gegenstand ihrer Betrachtung ist die Zeit „Nach dem Boom“, eine Epoche, die sie mit dem Ende des Nachkriegs-Booms zu Beginn der

¹² Vgl. Anselm Doering-Manteuffel, Lutz Raphael: Nach dem Boom. Perspektiven auf die Zeitgeschichte seit 1970. Göttingen 2010.

¹³ Wirsching fokussiert seine Darstellung stark auf das politische System der Bundesrepublik und insbesondere auf das Agieren der Parteien, was dem Profil der Reihe sowie seiner Quellenauswahl geschuldet ist. Neben zeitgenössischen sozialwissenschaftlichen Studien und Publizistik basiert seine Darstellung aufgrund der Sperrfrist staatlicher Archiven überwiegend auf den Überlieferungen der Parteien, vgl. Andreas Rödder: Strukturwandel und Handlungsblockaden. Die Bundesrepublik in den achtziger Jahren. In: Historische Zeitschrift 286 (2008). S. 99-112, hier S. 103f.

¹⁴ Vgl. Wirsching: Abschied, S. 233-235.

¹⁵ Vgl. Wirsching: Abschied, S. 434f.

¹⁶ Vgl. Wirsching: Abschied, S. 440f.

1970er beginnen lassen und die bis an die heutige Zeit heranreicht. Als wesentliches Charakteristikum dieser Zeit sehen die Autoren die Herausbildung eines „digitalen Finanzmarktkapitalismus“¹⁷ sowie einen „soziale[n] Wandel von revolutionärer Qualität“¹⁸, und machen auf die tiefen Strukturbrüche aufmerksam, der sich in fast allen Bereichen der westlichen Wirtschaft und Gesellschaft in den Siebzigern und Achtzigern bemerkbar gemacht haben. Diese Strukturbrüche werden allerdings nicht als ein glatter, durchgehender Bruch gesehen, der Begriff des „soziale[n] Wandels [...] revolutionärer Qualität“ soll vielmehr eine Vielzahl von Brüchen an unterschiedlichen Stellen und zu unterschiedlichen Zeitpunkten bündeln, die sich in dieser Zeit in den westeuropäischen Ländern vollzogen haben.¹⁹

Die Triebkräfte des Wandels hätten sich, so Doering-Manteuffel und Raphael, völlig unabhängig voneinander entwickelt, aber ihr Zusammenwirken habe zu Beginn der achtziger Jahre revolutionäre Effekte erzeugt.²⁰

„In der Epoche nach dem Boom trafen mithin die ursprünglich einander gänzlich fremden Komponenten der Digitalisierung in Technik und Information, die individualistische Wirtschafts-ideologie aus dem Geist des Monetarismus und die neuartige libertäre beziehungsweise künstlerische Gesellschafts- und Kapitalismuskritik aufeinander. Erst dieses Zusammentreffen hat die ökonomische und kulturelle Transformationskraft erzeugt, die den Industriestaat und die Industriegesellschaft gewissermaßen neu konfiguriert hat. Das begann im Übergang der 1970er zu den 1980er Jahren und wurde ein bis anderthalb Jahrzehnte später in der Breite spürbar.“²¹

Der Mikrochip als „Grundstoff des neuen Industriesystems“²² sei dabei entscheidend für die Durchschlagkraft des Wandels gewesen. Er habe viele kleine und große Veränderungen in der Lebenswelt des Einzelnen angestoßen und verstärkt, die von der zeitgenössischen Sozialwissenschaft unter den Begriffen „Flexibilität“ und „Individualisierung“ diskutiert wurden.²³ Der revolutionäre Charakter des technischen Wandels sei in seiner vollen Breite erst ab der Mitte der 1990er spürbar gewesen und war in seinen Ursprüngen eng mit dem Begriff der Freiheit verbunden. An einigen amerikanischen Westküstenuniversitäten der sechziger Jahre hätten sich die Anliegen der Hippiebewe-

¹⁷ Doering-Manteuffel/ Raphael: Boom, S. 9.

¹⁸ Doering-Manteuffel/ Raphael: Boom, S. 12f.

¹⁹ Vgl. Doering-Manteuffel/ Raphael: Boom, S. 13.

²⁰ Vgl. Doering-Manteuffel/ Raphael: Boom, S. 71.

²¹ Doering-Manteuffel/ Raphael: Boom, S. 10.

²² Doering-Manteuffel/ Raphael: Boom, S. 71.

²³ Vgl. Doering-Manteuffel/ Raphael: Boom, S. 71.

gung mit der technischen Entwicklung verbunden. In der Bereitstellung von Informationen und Bildung für jeden wurde die Chance zur Befreiung von gesellschaftlicher und staatlicher Bevormundung gesehen. Dieser Begriff von Freiheit habe die technische Entwicklung geprägt und sei auch zu einer Grundlage des individuellen und ökonomischen Freiheitsbegriffs geworden, der sich seit den Siebzigern immer mehr durchsetzen konnte.²⁴

Eine weitere knappe Darstellung der technologischen Veränderungen der 1980er und ihrer Auswirkungen ist bereits in dem von Andreas Rödder verfassten Band über „Die Bundesrepublik Deutschland 1969-1990“²⁵ von 2004 zu finden. In dem Handbuch wird in knapper Form die Entwicklung der Mikroelektronik seit den 1970ern nachgezeichnet. Diese habe in dieser Zeit die Vorreiterrolle der technischen Entwicklung von der Kernenergie übernehmen können,²⁶ im Laufe der Siebziger habe sie zudem die industrielle Produktion durchdrungen und zu neuen Formen der Automatisierung geführt. Die enge Verbindung der technologischen und wirtschaftlichen Entwicklung habe zu Veränderungen in der Arbeitswelt und der Gesellschaft beigetragen. Während einfache manuelle Tätigkeiten zunehmend überflüssig wurden, sei gleichzeitig der Bedarf an Fachkräften gewachsen, insgesamt sei aber die Zahl an Arbeitsplätzen gesunken.²⁷ Die Mikroelektronik habe auch die Verbindung von Kommunikations- und Informationstechnik mit sich gebracht, und die Verfügbarkeit neuer Übertragungswege über Kabel und Satellit sei der Grund für die Einführung des privaten Rundfunks in der Bundesrepublik gewesen. Ab 1985 sei die Medienindustrie zur Boombranche geworden, und in den folgenden Jahren habe sich die gesamte Lebenswelt medialisiert.²⁸

Ein auf Grundlage einer Tagung des Münchener Institut für Zeitgeschichte herausgegebener Sammelband mit dem Titel „Auf dem Weg in eine neue Moderne?“²⁹ aus dem Jahr 2009 befasst sich ebenfalls mit den 1980ern. In der Einleitung des Bandes charakterisieren die Herausgeber die siebziger und achtziger Jahre als Übergangsphase vom Nachkriegsboom zu einer mit dem Schlagwort Globalisierung bezeichneten neuen,

²⁴ Vgl. Doering-Manteuffel/ Raphael: Boom, S. 73f.

²⁵ Andreas Rödder: Die Bundesrepublik Deutschland 1969-1990. München 2004.

²⁶ Vgl. Rödder: Die Bundesrepublik Deutschland, S. 9.

²⁷ Vgl. Rödder: Die Bundesrepublik Deutschland, S. 10.

²⁸ Vgl. Rödder: Die Bundesrepublik Deutschland, S. 10f. sowie S. 92.

²⁹ Thomas Raithel, Andreas Rödder, Andreas Wirsching (Hrsg.): Auf dem Weg in eine neue Moderne? Die Bundesrepublik Deutschland in den siebziger und achtziger Jahren. München 2009.

wirtschaftlichen Dynamik nach dem Ende des Ost-West-Konfliktes.³⁰ In dieser Übergangsphase hätten sich jene Prozesse forciert, die ab den 1990er Jahren weltweite Wirkung entfalten konnten. Darunter sei auch die revolutionäre Entwicklung der Datenverarbeitung durch die Mikroelektronik gewesen, „die in den achtziger Jahren, als sich der PC durchsetzte, die Arbeits- und Lebenswelt von Grund auf“³¹ verändert habe, sowie eine massenmediale Revolution, die mit der Verschmelzung von Informations- und Kommunikationstechnologien einherging.³²

Während die Herausgeber des Sammelbandes der Mikroelektronik in der betrachteten Zeit eine große Bedeutung einräumen, gehen nur zwei der insgesamt zwölf Beiträge näher hierauf ein. Thomas Raithel betrachtet in seinem Beitrag drei technologiegeschichtliche Vorgänge, der Umgang mit der Atomkraft, die Durchsetzung der Mikroelektronik und die damit verbundene Computerisierung sowie Entwicklung der Gentechnik.³³ Während der Fokus von Raithels Beitrag klar auf der Atomkraft und der gesellschaftlichen wie politischen Debatte um ihren Ausbau liegt, widmet er der Mikroelektronik nur wenig Aufmerksamkeit. Der Diskurs über die Auswirkungen der Mikroelektronik sei in der Anfangsphase überwiegend kritisch gewesen und hätte sich insbesondere mit den sozialen Folgen in der Arbeitswelt beschäftigt.³⁴ Mitte der 1980er hätte sich die Debatte aber beruhigt, was Raithel vor allem der günstigeren ökonomischen Entwicklung und dem Boom von auf Mikroelektronik aufbauender Produkte zuschreibt, die zu einer weitgehenden gesellschaftlichen und politischen Akzeptanz geführt habe.³⁵ Damit unterscheidet sich die Debatte um die Mikroelektronik von jenen über die Atomkraft oder der Gentechnologie, die weiterhin von skeptischen Stimmen dominiert blieben, was letztlich zur politischen Beschränkung dieser Technologien geführt habe.³⁶

³⁰ Vgl. Thomas Raithel, Andreas Rödder, Andreas Wirsching: Einleitung. In: Thomas Raithel, Andreas Rödder, Andreas Wirsching (Hrsg.): Auf dem Weg in eine neue Moderne? Die Bundesrepublik Deutschland in den siebziger und achtziger Jahren. München 2009. S. 7-14, hier S. 8f.

³¹ Raithel/Rödder/Wirsching: Einleitung, S. 9.

³² Vgl. Raithel/Rödder/Wirsching: Einleitung, S. 9. Die anderen genannten Prozesse sind: Tertiarisierung der Beschäftigungsstruktur, Internationalisierung der Wirtschaftsbeziehungen, Pluralisierung und Individualisierung, die Auflösung der Schichtengesellschaft zugunsten von Lagen und sozialen Milieus und Anpassung an den Strukturwandel.

³³ Vgl. Thomas Raithel: Neue Technologien: Produktionsprozesse und Diskurse. In: Thomas Raithel, Andreas Rödder, Andreas Wirsching (Hrsg.): Auf dem Weg in eine neue Moderne? Die Bundesrepublik Deutschland in den siebziger und achtziger Jahren. München 2009. S. 31-44, hier S. 31.

³⁴ Vgl. Raithel: Neue Technologien, S. 35.

³⁵ Vgl. Raithel: Neue Technologien, S. 39.

³⁶ Vgl. Raithel: Neue Technologien, S. 43f.

Holger Nehring diskutiert in seinem Beitrag die siebziger und achtziger Jahre im Hinblick auf die Transformationsprozesse der bundesdeutschen Medienlandschaft.³⁷ Er kommt darin zu dem Schluss, dass sich in den 1970ern durch neue technische Möglichkeiten die Produktionsbedingungen der Massenmedien veränderten und auch den Weg für die Einführung des Kabelfernsehens ebneten, die Einführung des privaten Rundfunks sei aber nicht nur technologisch zu erklären.³⁸ Von einem Durchbruch der „Neuen Medien“ wie dem Computer, Videorekorder oder Kabelfernsehen könne erst ab Beginn der 1990er gesprochen werden.³⁹ Die siebziger und achtziger Jahre seien auch eine Zeit gewesen, in der sich „alternative Medien“ entwickelt hätten, oft in direkter Wechselwirkung mit neuen sozialen Bewegungen. Der Versuch, eine „Gegenöffentlichkeit“ zu etablieren führte nicht nur zur Gründung der tageszeitung (taz), sondern auch zu einer freien Radiobewegung. Der Begriff „Neue Medien“ entstamme aus diesem Diskussionszusammenhang, er stelle einen Versuch dar, die

„gesetzlichen und technologischen Neuerungen der damaligen Zeit (Kabelnetzwerke, Computer, Privatfernsehen) zusammenzufassen und auf die negativen politischen und sozialen Folgen der [...] als ›Telematisierung des Modells Deutschland‹ beschriebenen Entwicklung hinzuweisen: nämlich die Monotonisierung, Entindividualisierung und Dequalifizierung von Arbeit und die Abnahme demokratischer Potentiale durch die Perfektion von Überwachung und Kontrolle, besonders in den Betrieben“⁴⁰.

An dieser Stelle weißt Nehring auch auf einen Zusammenhang zwischen der Hackerszene und dem Alternativen Milieu hin, ohne jedoch näher darauf einzugehen.⁴¹

Ein weiteres geschichtswissenschaftliches Werk, in dem auch der CCC thematisiert wird, ist das Handbuch von Axel Schildt und Detlef Siegfried über die „Deutschen Kulturgeschichte“⁴² nach 1945. Nach dem ersten Drittel der 1980er habe laut den Autoren eine Medienrevolution eingesetzt, die zunächst die Gesellschaft stark polarisiert hätte.⁴³ Die Einführung des privaten Hörfunks und Fernsehens sei vor allem der technischen

³⁷ Vgl. Holger Nehring: Debatten in der medialisierten Gesellschaft. Bundesdeutsche Massenmedien in den globalen Transformationsprozessen der siebziger und achtziger Jahre. In: Thomas Raithel, Andreas Rödder, Andreas Wirsching (Hrsg.): Auf dem Weg in eine neue Moderne? Die Bundesrepublik Deutschland in den siebziger und achtziger Jahren. München 2009. S. 45-65.

³⁸ Vgl. Nehring: Debatten in der medialisierten Gesellschaft, S. 49f.

³⁹ Vgl. Nehring: Debatten in der medialisierten Gesellschaft, S. 51f.

⁴⁰ Nehring: Debatten in der medialisierten Gesellschaft, S. 58.

⁴¹ Vgl. Nehring: Debatten in der medialisierten Gesellschaft, S. 58.

⁴² Vgl. Axel Schildt, Detlef Siegfried: Deutsche Kulturgeschichte. Die Bundesrepublik - 1945 bis zur Gegenwart. München 2009.

⁴³ Vgl. Schildt/Siegfried: Deutsche Kulturgeschichte, S. 413.

Möglichkeit geschuldet gewesen, die eine eigene Dynamik entfaltet hätte und nur am Rande von ideologischen Grabenkämpfen beeinflusst gewesen sei.⁴⁴ Durch die neuen medialen Angebote seien die Individualisierungstendenzen beschleunigt worden, da sie den Lagerfeuercharakter des Fernsehens beendet hätten, was durch die Verbreitung der Videotechnik nochmals verstärkt worden sei.⁴⁵ Der Computer hätte für die Zeitgenossen viele Tendenzen der Veränderungen verkörpert. Da seine soziale Praxis noch kaum erprobt war, habe er besondere Ängste, die vom Überwachungsstaat bis hin zur überbürokratisierten und überbureaucratisierten Gesellschaft reichten, ebenso auf sich gezogen wie grenzenlos optimistische Zukunftserwartungen:⁴⁶

„Zweifellos hat die Einführung der Mikroelektronik die Individualisierung ebenso vorangetrieben wie die Bürokratisierung. Das Ideal der Selbstbestimmung, mittlerweile fest verankert in der kollektiven Mentalität der Bundesbürger, fand hier ein Medium, das die Informations- und Ausdrucksmöglichkeiten des Einzelnen ebenso potenzierte, wie es die durch ›Thatcherism‹ und ›Reaganomics‹ forcierte Wende zum Wirtschaftsliberalismus technologisch untermauerte.“⁴⁷

Abseits von seinem Einsatz in der Wirtschaft habe der Computer vor allem als eine Spielmaschine Einzug in den privaten Raum gehalten. Die Kulturkritik, der Computer führe zur Isolation und zerstöre die heile Welt des Kinderzimmers, sei schon bald beiseitegeschoben und der Computer als ein neues Medium entdeckt worden, dessen Nutzungskonzepte technisch nicht vorgegeben, sondern erst kulturell ausgehandelt werden mussten. Daher sei es anfangs vor allem darum gegangen, den Computer kennen und beherrschen zu lernen, später hätte der Computer abhängig vom soziokulturellen Kontext seines Benutzers ganz unterschiedliche Bedürfnisse befriedigt.⁴⁸

Die Durchdringung der Gesellschaft mit Computertechnik sei in der zweiten Hälfte der 1980er „geradezu naturwüchsig gesellschaftlich vorangetrieben [worden] und [hätte] sich gegen Pädagogisierung und Monopolisierung gleichermaßen [ge]richtet“⁴⁹. Das Bedürfnis, über den Computer zu diskutieren und Informationen auszutauschen, habe

⁴⁴ Wobei weniger die teure und langsam verlaufene Verkabelung, sondern die Möglichkeit des Satellitenempfangs ab den frühen 1990er Jahren die Durchsetzung des Privatfernsehens erheblich beschleunigte, vgl. Schildt/Siegfried: Deutsche Kulturgeschichte, S. 416.

⁴⁵ Vgl. Schildt/Siegfried: Deutsche Kulturgeschichte, S. 417f.

⁴⁶ Vgl. Schildt/Siegfried: Deutsche Kulturgeschichte, S. 419f.

⁴⁷ Schildt/Siegfried: Deutsche Kulturgeschichte, S. 420. Ein Blick in die Fußnoten zeigt, dass die Autoren bei ihrem Urteil stark von Wirsching beeinflusst sind.

⁴⁸ Vgl. Schildt/Siegfried: Deutsche Kulturgeschichte, S. 421.

⁴⁹ Schildt/Siegfried: Deutsche Kulturgeschichte, S. 423.

schließlich zur „Selbstorganisation der User“ und einer „Computerkultur von unten“⁵⁰ geführt. Nicht das Bildschirmtextsystem der Bundespost sei hierfür das entscheidende Medium gewesen, sondern privat betriebene Mailboxen.⁵¹ Der „Eigensinn“ der User habe sich in der Gründung des Chaos Computer Clubs besonders öffentlichkeitswirksam widerspiegelt. Der CCC hätte seine eigentliche Expertise im Bereich des Datenschutzes entwickelt und habe mit seiner „zwischen Ernsthaftigkeit und Provokationskunst oszillierenden Vorgehensweise“⁵² erhebliche Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Der CCC habe als „Datenguerilla“ die negativen Effekte der Digitalisierung zwar nicht verhindern können, hätte aber die Debatte um ihre Kontrolle vorangetrieben. Dabei verkörperte der CCC „eine subversive Kreativität, die die mikroelektronische Medienrevolution in einem bis dahin ungekannten Ausmaß freisetzte“⁵³.

1.2.2 Forschungsstand zum Alternativen Milieu, Hackern und Datenschutz

Während die Geschichtswissenschaft sich bislang überwiegend allgemein und überblicksartig mit den 1980ern und der Bedeutung der Mikroelektronik auseinandergesetzt hat, sind Detailstudien zu dieser Zeit und dem Thema noch immer Mangelware. In den letzten Jahren sind Studien über das Alternative Milieu in Westeuropa⁵⁴ und zum Gründungsprozess der Grünen⁵⁵ erschienen, auch die Geschichte der taz ist mittlerweile dokumentiert.⁵⁶ Über die Proteste und den Boykott der Volkszählung gibt es bisher nur zwei Literaturtitel. Die veröffentlichte Magisterarbeit von Nicole Bergmann befasst sich mit den Motiven, den Akteuren und dem Verlauf der Proteste,⁵⁷ während Matthew G. Hannah in seiner Studie den Protest in den Kontext von Herrschaft und der Beschrän-

⁵⁰ Schildt/Siegfried: Deutsche Kulturgeschichte, S. 423.

⁵¹ Vgl. Schildt/Siegfried: Deutsche Kulturgeschichte, S. 423. Siegfried irrt sich hier aber in einem entscheidenden Detail. Privat betriebene Mailboxen basierten keineswegs auf dem von der Bundespost betriebenen Teleboxsystem, sondern nutzen in der Regel eigene Protokolle und direkte Verbindungen über das Telefonnetz. Telebox ist im vielmehr als Versuch der Bundespost zu bewerten, dem Erfolg privater Mailboxen etwas entgegenzusetzen.

⁵² Schildt/Siegfried: Deutsche Kulturgeschichte, S. 424.

⁵³ Schildt/Siegfried: Deutsche Kulturgeschichte, S. 424.

⁵⁴ Vgl. Sven Reichardt, Detlef Siegfried: Das Alternative Milieu. Antibürgerlicher Lebensstil und linke Politik in der Bundesrepublik Deutschland und Europa 1968-1983. Göttingen 2010. Näheres hierzu siehe Kapitel 2.1.

⁵⁵ Vgl. Silke Mende: "Nicht rechts, nicht links, sondern vorn". Eine Geschichte der Gründungsgrünen. München 2011.

⁵⁶ Vgl. Jörg Magenau: Die taz. Eine Zeitung als Lebensform. München 2007.

⁵⁷ Vgl. Nicole Bergmann: Volkszählung und Datenschutz. Proteste zur Volkszählung 1983 und 1987 in der Bundesrepublik Deutschland. Hamburg 2009.

kung von staatlicher Informationssouveränität („Epistemic Sovereignty“) einordnet.⁵⁸ Eine geschichtswissenschaftliche Auseinandersetzung mit den historischen Hintergründen des Datenschutzes fehlt bislang völlig und muss in Anbetracht der Tatsache, dass Datenschutz heute ein politisches beliebtes und beliebig einsetzbares Argument ist, als überfällig gelten.

Während sein deutsches Entstehungsumfeld also langsam an Konturen gewinnt, gibt es zum Chaos Computer Club sowie zur deutschen Hackerszene⁵⁹ selbst bislang noch keine geschichtswissenschaftlichen Studien, von den bereits genannten Erwähnungen in Überblicksdarstellungen abgesehen. In jüngster Zeit hat sich Kai Denker mit dem Thema befasst, welchen Einfluss der CCC und Hacker auf die Gesetzgebung in den 1980er Jahren hatten.⁶⁰ In München wird derzeit von Florian Falzeder eine Magisterarbeit zum Thema „Computerfreaks und Politik“⁶¹ verfasst.

1.3 Vorgehen und Quellenlage

Das Alternative Milieu der siebziger und achtziger Jahre war in seiner Anfangszeit für den Chaos Computer Club prägend. Daher werden im Folgenden zunächst für den Club wichtige Aspekte des Alternativen Milieus in Westdeutschland skizziert. Grundla-

⁵⁸ Vgl. Matthew G. Hannah: *Dark Territory in the Information Age. Learning from the West German Census Controversies of the 1980s.* Burlington 2010. Siehe auch Nicolas Pethes: *EDV im Orwellstaat. Der Diskurs über Lauschangriff, Datenschutz und Rasterfahndung um 1984.* In: Irmela Schneider, Christina Bartz, Isabell Otto (Hrsg.): *Medienkultur der 70er Jahre.* Wiesbaden 2004. S. 57-75.

⁵⁹ Die amerikanische Hackerszene wird dagegen langsam von der Geschichtswissenschaft entdeckt. Eine Studie über die Bedeutung der elektronischen Hackerzeitschrift *Phrack* für die Entstehung einer gemeinsamen amerikanischen Hackeridentität wurde 2009 von Brett Lunceford veröffentlicht. In dem Aufsatz, der auf der (bisher unveröffentlichten) Dissertation des Autors über die Bedeutung von Hackern für die Entwicklung der Demokratie basiert, beschreibt er die verschiedenen Ansätze für die (Selbst-)Definition eines Hackers, basierend auf der seit 1985 elektronisch erscheinenden Untergrundzeitschrift *Phrack*. In der ersten Ausgabe der *Phrack* wurde das Programm des Magazins damit angekündigt, Artikel über „telcom (phreaking/hacking), anarchy (guns and death & destruction) or cracking“ (S. 5) zu veröffentlichen, laut Lunceford alles Themen, für die sich vor allem heranwachsende männliche Jugendliche interessierten. Im Laufe der Zeit haben vor allem die zunehmende Kriminalisierung, Verfolgung und die öffentliche Dämonisierung von Hackern dazu beigetragen, eine eigene „Hackeridentität“ zu entwickeln. Die Hackerszene sei relativ abgeschlossen gewesen und habe weitgehend auf Vertrauen und Können basierte. Gleichzeitig wurde die Frage relevanter, wer eigentlich ein „echter“ Hacker sei. Diese Diskussion darüber spiegelte sich auch in der *Phrack* wieder, laut Lunceford wurde vor allem Neugier (curiosity) als das entscheidende Wesensmerkmal eines Hackers angesehen, zusammen mit Begeisterung (enthusiasm) für Technologie und Kreativität (creativity), vgl. Brett Lunceford: *Building a Collective Identity One Text File at a Time: Reading Phrack.* In: *Media History Monographs*, Bd. 11,2 (2009). S. 1-26.

⁶⁰ Seine Ergebnisse sind allerdings noch unpubliziert, lediglich ein Vortrag von ihm zu dem Thema ist aufgezeichnet, vgl. Kai Denker: *Does Hactivism Matter? How the Btx hack changed computer law-making in Germany.* Vortrag auf dem Chaos Communication Congress, Berlin 27. Dezember 2011. Videoaufnahme unter: <http://www.youtube.com/watch?v=y03McJiCZ0w> (5. März 2012).

⁶¹ Mündliche Auskunft von Florian Falzeder an Matthias Röhr, März 2012.

ge hierfür bildet der Sammelband von Sven Reichardt und Detlef Siegfried,⁶² der sich mit dem Alternativen Milieu in Westdeutschland auseinandersetzt.

Obwohl umstritten ist, ob und inwieweit es sich bei der zu Beginn der achtziger Jahre grassierenden Technikskepsis um ein spezifisch westdeutsches Phänomen handelt,⁶³ spielen die Ängste über einen drohenden Überwachungs- und Kontrollstaat eine gewichtige Rolle in der Diskussion des Alternativen Milieus, ohne die die Totalablehnung des Computers von großen Teilen des Milieus nicht nachzuvollziehen ist. Gleichzeitig bilden sie die Gegenfolie zu der vom CCC geforderten alternativen Computerpraxis. Auch die Protestbewegungen gegen die Volkszählung oder den maschinenlesbaren Personalausweis lassen sich ohne Kenntnis dieser Debatte nicht erklären. Da diese Protestbewegungen sich in nicht unwesentlichen Maßen aus städtischen, postmaterialistischen Milieus speisten und dort zeitweise den Charakter einer Massenbewegung hatten,⁶⁴ in dem auch der CCC verwurzelt war, bieten diese Debatten zudem Anknüpfungspunkte zwischen dem Club und breiterer Teile der Bevölkerung.

Da bislang noch keine Literatur zum Thema Computerisierungsängste verfügbar ist, dient hier eine siebenteilige Serie des Magazins DER SPIEGEL mit dem Titel „Das Stahlnetz stülpt sich über uns“⁶⁵ aus dem Jahr 1979 als Quelle, die erstmals einem breiten Publikum die Befürchtung präsentierte, die Bundesrepublik befände sich auf dem „Weg in den Überwachungsstaat“⁶⁶. Ergänzt wird die Quelle durch ein Interview, das der Bürgerrechtler und Journalist Sebastian Cobler 1980 mit dem BKA-Präsidenten Horst Herold über dessen Vorstellungen geführt hat, wie mithilfe des Computers auf die Gesellschaft eingewirkt werden kann.⁶⁷ Zum Thema Volkszählung waren die Magisterarbeit von Nicole Bergmann und die Studie von Matthew G. Hannah die Grundlage des entsprechenden Kapitels. Da weitere Ängste, wie eine durch den Computer befürchtete Entmenschlichung oder der Verlust von Arbeitsplätzen, zwar in der gesellschaftlichen

⁶² Vgl. Reichardt/Siegfried: Das Alternative Milieu.

⁶³ Vgl. Raithel: Neue Technologien, S. 42f.

⁶⁴ Vgl. Wirsching: Abschied, S. 393f. sowie Bergmann: Volkszählung, S. 37f.

⁶⁵ Vgl. [Jochen Bölsche]: SPIEGEL-Serie „Das Stahlnetz stülpt sich über uns“. Die westdeutschen Polizei- und Geheimdienstcomputer. (I) In: DER SPIEGEL 18/1979, S. 24-29; (II) In: DER SPIEGEL 19/1979, S. 36-56; (III) In: DER SPIEGEL 20/1979, S. 36-57; (IV) In: DER SPIEGEL 21/1979, S. 67-87; (V) In: DER SPIEGEL 22/1979, S. 72-94; (VI) In: DER SPIEGEL 23/1979, S. 38-54; (VII) In: DER SPIEGEL 24/1979, S. 34-57.

⁶⁶ Vgl. den Titel der Buchveröffentlichung der Serie: Jochen Bölsche: Der Weg in den Überwachungsstaat. Reinbek 1979.

⁶⁷ Vgl. Sebastian Cobler: Herold gegen Alle. Gespräch mit dem Präsidenten des Bundeskriminalamtes. In: TransAtlantik 11/1980, S. 29-40.

Debatte eine große Rolle spielten, aber im Kontext des CCC weniger stark im Fokus standen, werden sie im entsprechenden Kapitel nur kurz erwähnt.

Neben dem Alternativen Milieu als spezifisch deutsche Komponente müssen die amerikanischen Subkulturen der Hacker und Phreaker als weitere Ursprünge des Chaos Computer Clubs angesehen werden. Kapitel 3 befasst sich daher mit der Geschichte dieser Subkulturen. Die grundlegendste Quelle für die Entstehung einer eigenständigen Hackerkultur ist das Buch „Hackers. Heroes of the Computer Revolution“⁶⁸ von 1984, in dem der Journalist Steven Levy auf Grundlage von zahlreichen Interviews mit Zeitzeugen die Geschichte der Hackerkultur von den 1950ern bis in die 1980er hinein nachvollzieht. Das Buch hatte durch die Kodifizierung der von Levy als „Hackerethik“⁶⁹ bezeichneten Werte auch maßgeblichen Einfluss auf die Identitätsbildung in der Hackerszene.

Während sich die frühen Hacker noch auf den Computer als solches konzentrierten, entstand in den sechziger Jahre in den USA eine Szene, dessen Mitglieder von den Möglichkeiten des Telefonnetzes begeistert waren und sich als phreaks (für phone freaks) bezeichneten. Obwohl diese Szene schon früh eng mit der Hackerkultur verbunden war und in den 1980ern fast völlig in ihr aufging, stellt sie mit ihrem Schwerpunkt auf den kommunikativen und medialen Aspekt moderner Technik eine wesentliche Traditionslinie des CCC dar. Literatur zu dieser Szene fehlt bislang noch. Schon seit längerer Zeit ist von Phil Lapsley ein Buch zur Geschichte des Phone Phreaking⁷⁰ angekündigt, das bislang noch nicht erschienen ist. Ein 2008 von ihm gehaltenen Vortrag gibt allerdings einen grundlegenden Überblick über die telefonbegeisterte Szene der sechziger und siebziger Jahre.⁷¹ Da darüber hinaus bislang keine Literatur verfügbar ist, dient eine Reportage des US-Journalisten Ron Rosenbaum über die amerikanische Phreakerszene der späten sechziger und frühen siebziger Jahre, die 1971 im Lifestylemagazin *Esquire* erschien, als zentrale Quelle zur Beschreibung dieser Szene.

Obwohl die amerikanischen Hacker- und Phreakerszene eng mit der amerikanischen Counterculture verbunden waren, gab es in den siebziger Jahren nur sehr wenige Ver-

⁶⁸ Steven Levy: *Hackers. Heroes of the Computer Revolution*. New York 1984.

⁶⁹ Vgl. Levy: *Hackers*, S. 39-49.

⁷⁰ „The History of Phone Phreaking“ ist der Titel seiner Webseite, auf der er das Erscheinen eines Buches für 2010 ankündigt. Bislang (3/2012) ist das Buch allerdings noch nicht erschienen, vgl. Phil Lapsley: *History of Phone Phreaking*. <http://www.historyofphonephreaking.org/index.php> (23. November 2011).

⁷¹ Phil Lapsley: *The History of Phone Phreaking, 1960-1980*. Vortrag auf: *The Last HOPE*. New York, 18.-20. Juli 2008. Online zugänglich unter <http://www.youtube.com/watch?v=fF2NuFXVJS8> (10. Januar 2012). Die H.O.P.E. (=Hackers of Planet Earth)-Konferenz wird seit 1994 unregelmäßig von der Hackerzeitschrift *2600* in New York organisiert.

bindungen zum westdeutschen Alternativen Milieu. Eine Zeitschrift, über die Elemente der amerikanischen Hacker- und Phreakerkultur nach Westdeutschland gelangten, war die TAP. Die Geschichte der 1971 von der amerikanischen Hippielegende Abbie Hoffmann unter dem Namen YIPL ins Leben gerufenen Untergrundzeitschrift, die bis 1984 unter wechselnden Verantwortlichen erschien, wird in dem entsprechenden Kapitel auf Grundlage der Zeitschrift nachvollzogen. Der oft unregelmäßig erscheinende Newsletter hatte häufig nur einen Umfang von vier Seiten, wurde aber dennoch zu einer zentralen Zeitschrift der Phreaker- und Hackerszene. Der Newsletter veröffentlichte technische Informationen über Telefonnetze und andere für Technikenthusiasten wertvolle Informationen, wobei die Beiträge in der Regel pseudonym und oft ohne weitere Erklärungen veröffentlicht wurden. Die TAP war das wichtigste und direkte Vorbild für die Datenschleuder, der Zeitschrift des CCC. Ihr Umfeld kann zudem als amerikanischer Vorläufer des CCCs bezeichnet werden kann.

Das Alternative Milieu, sowie die Ängste und Hoffnungen im Bezug auf die Verbreitung von Computern bilden die deutschen Ursprünge des CCC, die 1981 zu einem ersten Treffen von „Komputerfriecks“ in den Räumen der taz in Berlin führten, und in Verbindung mit der amerikanischen Hacker- und Phreakerkultur 1983/84 den eigentlichen Club in Hamburg hervorbrachte. Dieser Gründungsprozess wird in Kapitel 4 beschrieben. Der Schwerpunkt liegt dabei insbesondere auf der Selbstdarstellung der politischen Vorstellungen und Erwartungen der an diesen Prozessen Beteiligten. Quellengrundlage bilden die Publikationen des Clubs, allen voran seine Zeitschrift „Datenschleuder“ sowie die 1985 und 1988 vom Club veröffentlichten „Hackerbibeln“,⁷² mit denen er sein Wirken dokumentierte. Außerdem sind vom ersten Treffen 1981 ein Protokoll, ein Thesenpapier sowie eine Pressemitteilung überliefert, hinzu kommt, dass ein Teil der Kommunikation über die taz lief und daher auch dort dokumentiert ist. Die Berichterstattung der Presse über die amerikanische Hackerszene, die 1983 durch den Film „Wargames – Kriegsspiele“⁷³ verstärkt wurde, wird durch die Berichterstattung des SPIEGELs in dieser Zeit nachvollzogen.

Für die weitere Entwicklung des Clubs bis zum Ende der 1980er bilden die Publikationen und Selbstdarstellungen des Clubs ebenfalls die Quellengrundlage. Ein wichtiges Dokument bezüglich der politischen Forderungen des Clubs ist eine 1986 von Mitglie-

⁷² Vgl. Chaos Computer Club: Die Hackerbibel. Teil 1. Löhrbach 1985 sowie Chaos Computer Club: Die Hackerbibel 2. Das Neue Testament. Löhrbach 1988.

⁷³ Vgl. Wargames – Kriegsspiele. Regie John Badham. USA 1983.

dem des CCC für die Bundestagsfraktion der Grünen verfasste Studie anlässlich der geplanten Computereinführung im Bundestag, in der die Chancen und Risiken eines (alternativen) Computereinsatzs zusammengefasst und zudem in eine historische Perspektive einordnet werden.

Für die Kette von Ereignissen, die als NASA- bzw. KGB-Hack bezeichnet werden, und die ab 1987 den Club zu kriminalisieren drohten und zu schweren internen Konflikten führten, sind Quellen aus Sicht der Beteiligten rar. Da die Vorgänge zudem für die politische Beurteilung des Clubs wenig relevant,⁷⁴ aber zum Verständnis des Bruchs, der 1989 durch den Club ging, notwendig sind, werden die Ereignisse in dem entsprechenden Kapitel knapp hauptsächlich auf Grundlage von Medienberichten nachvollzogen.

2 Deutsche Ursprünge: das Alternative Milieu und die Angst vor der „Computerisierung“.

2.1 Das Alternative Milieu in Westdeutschland

In den späten sechziger und siebziger Jahren konnte sich in Westdeutschland eine breite Szene von Menschen etablieren, die sich selber und ihren Lebensstil als alternativ betrachteten. Alternativ zur Mehrheitsgesellschaft, aber auch alternativ zu den neuen und alten Formen linker Politik, die seit den Studentenprotesten 1968 praktiziert wurden.⁷⁵ Als alternativ wurde dabei eine Lebensführung angesehen, die den Anspruch auf persönliche Selbstverwirklichung mit dem Ziel der gesellschaftlichen Veränderung verband. Die Bandbreite der Projekte, mit denen dieses Ziel erreicht werden sollte, reichte dabei von der Landkommune über den Betrieb eines Infoladens bis hin zur Publikation einer als alternativ verstandenen Stadtteilzeitschrift.⁷⁶

⁷⁴ Zudem sind die Vorgänge schon anderswo beschrieben, siehe vor allem: Daniel Kulla: Der Phrasenprüfer. Szenen aus dem Leben von Wau Holland, Mitbegründer des Chaos Computer Clubs. Löhrbach 2003. Außerdem u. a. Katie Hafner, John Markoff: Cyberpunk. Outlaws and Hackers on the Computer Frontier. New York u. a. 1991; Clifford Stoll: Kuckuksei. Frankfurt a. M. 1991 [zuerst auf eng als: The Cuckoo's Egg. Tracking a Spy Through the Maze of Computer Espionage. New York 1989]; Thomas Ammann, Matthias Lehnhardt, Gerd Meißner, Stephan Stahl: Hacker für Moskau. Deutsche Computer-Spione im Dienst des KGB. Reinbek 1989. Die Vorgänge um den KGB-Hack wurden auch 1998 verfilmt, siehe: 23 – Nichts ist so wie es scheint. Regie Hans-Christian Schmid. Deutschland 1998. Die Hintergründe des Films sind auch als Buch veröffentlicht, siehe Hans-Christian Schmidt, Michael Gutmann: 23. Die Geschichte des Hackers Karl Koch. München 1999.

⁷⁵ Vgl. Dieter Rucht: Das alternatives Milieu in der Bundesrepublik. Ursprünge, Infrastruktur und Nachwirkungen. In: Sven Reichardt, Detlef Siegfried: Das Alternative Milieu. Antibürgerlicher Lebensstil und linke Politik in der Bundesrepublik Deutschland und Europa 1968-1983. Göttingen 2010. S. 61-86, hier S. 68.

⁷⁶ Vgl. Sven Reichardt, Detlef, Siegfried: Das Alternative Milieu. Konturen einer Lebensform. In: Sven Reichardt, Detlef, Siegfried (Hrsg.): Das Alternative Milieu. Antibürgerlicher Lebensstil und linke Politik in der Bundesrepublik Deutschland und Europa 1968-1983. Göttingen 2010. S. 9-24, hier S. 9.

Obwohl die alternative Szene hochgradig heterogen war und sich aus einer Vielzahl von lokalen Gruppierungen mit verschiedensten Anliegen zusammensetzte,⁷⁷ gab es so etwas wie einen gemeinsamen Kern von Werten und Kommunikationsstrukturen, so dass es in der Forschung üblich geworden ist, vom Alternativen Milieu zu sprechen.⁷⁸ Der aus der Soziologie stammende Begriff des Milieus wird dabei als „ein Konglomerat von Menschen, Gruppen, Orten, Institutionen und Infrastrukturen [verstanden], die durch physische und symbolische Präsenz einen bestimmten sozialen Raum markieren, der sich durch eine starke binnenzentrierte Kommunikation und insbesondere durch direkte Interaktionen reproduziert.“⁷⁹ Der Begriff des Milieus wird dabei nicht nur über die Teilnahme an milieuspezifischer Kommunikation definiert, sondern auch über persönliche Verhaltensweisen und Aussehen, über die sich zwei an sich fremde Menschen als zum gleichen Milieu gehörend erkennen können.⁸⁰ Der Begriff des Alternativen Milieus meint dabei nach Dieter Rucht insbesondere „das Netzwerk von Individuen, Gruppen und Infrastrukturen mit einer links-liberalen, oder besser links-libertären Orientierung, die sich in einigen westlichen Demokratien ab den späten 1960ern und frühen siebziger Jahren entwickelt“⁸¹ hat.

Die Angehörigen des Alternativen Milieus waren in der Regel jung und bestanden im Wesentlichen aus den Angehörigen der Geburtsjahrgänge von 1940 bis 1970.⁸² Diese Alterskohorte war in besonderer Weise von der Ausweitung des Bildungssystems seit den 1960ern betroffen. Durch die steigende Zahl der Studierenden gewann die Lebensphase der Postadulenz an Bedeutung, eine Lebensphase, die zwischen dem formalen Erwachsenwerden am Ende der schulischen Ausbildung und dem faktischen Erwachsenwerden durch die Familiengründung, das Ausprobieren verschiedener Lebensentwürfe zuließ.⁸³ Es überrascht daher nicht, dass unter Studierenden besonders viele Angehörige des Alternativen Milieus zu finden waren. Ende der Siebziger gab ein Viertel von ihnen an, teilweise alternativ zu leben, knapp die Hälfte hiervon zählte sich sel-

⁷⁷ Vgl. Rucht: Das alternative Milieu, S. 68.

⁷⁸ Vgl. den Titel des Sammelbandes von Reichardt und Siegfried: Reichardt/Siegfried: Alternatives Milieu.

⁷⁹ Rucht: alternatives Milieu, S. 65.

⁸⁰ Vgl. Rucht: alternatives Milieu, S. 67 sowie Reichardt/Siegfried: Konturen, S. 16.

⁸¹ Rucht: alternatives Milieu, S. 68.

⁸² Vgl. Reichardt/Siegfried: Konturen, S. 13.

⁸³ Vgl. Klaus Dörre, Paul Schäfer: In den Straßen steigt das Fieber. Jugend in der Bundesrepublik. Köln 1982. S. 24 – 28 sowie Reichardt/Siegfried: Konturen, S. 19 und Wirsching: Abschied, S. 315f.

ber zum Alternativen Milieu.⁸⁴ Regionale Schwerpunkte hatte das Milieu daher in Groß- und Universitätsstädten wie West-Berlin, Frankfurt oder Hamburg.⁸⁵

Als eine verbindende Klammer des Alternativen Milieus konnte der Anspruch auf Authentizität gelten, die Forderung nach echten, wirklichen und eigenen Erfahrungen, nach Natürlichkeit und Ganzheitlichkeit.⁸⁶ Organisatorisch äußerte sich dies in der Forderung nach Autonomie bei gleichzeitiger Vergemeinschaftung durch Basisdemokratie.⁸⁷ Der Anspruch auf Authentizität führte auch dazu, dass die Publikationen des Alternativen Milieus häufig bewusst laienhaft und improvisiert aussahen⁸⁸ und im Ton und Inhalt häufig sehr ironisch waren, um den Eindruck einer wahren, „handgemachten“ und ungefilterten Äußerung zu erzeugen. Dabei wurden häufig nicht einzelne Personen in den Vordergrund gestellt, sondern die einzelnen Beiträge und die gesamte Publikation galten als Produkt der ganzen Gruppe.⁸⁹

Als eine Reaktion auf die Terroranschläge der RAF und der als überzogen empfundenen Reaktion des Staates lud im Herbst 1977 eine Initiative aus Berlin zu einem Kongress ein, auf dem auf ironische Weise die Ausreise aus dem „Modell Deutschland“ organisiert werden sollte.⁹⁰ Bis zu 20.000 Menschen aus dem Umfeld des Alternativen Milieus folgten dem Aufruf. Obwohl viele Elemente des Alternativen Milieus schon seit Längerem bestanden, führte die schlagartige Sichtbarkeit dazu, dass der Begriff der „Alternativbewegung“⁹¹ Einzug in die Publizistik und das öffentliche Bewusstsein hielt.⁹² Die „Entdeckung“ des Alternativen Milieus lässt sich auch als Reaktion auf das Vorgehen des Staates gegen den linksradikalen Terror verstehen, der seinen Höhepunkt im Jahre 1977 hatte. Die Repressionen, mit denen der vermeidliche „Sympathisantensumpf“ trockengelegt werden sollte, traf insbesondere das Alternative Milieu. Eingeengt zwischen dem menschenverachtenden Terror der RAF und den freiheitseinschränken-

⁸⁴ Vgl. Reichardt/Siegfried: Konturen, S. 12.

⁸⁵ Vgl. Reichardt/Siegfried: Konturen, S. 11.

⁸⁶ Vgl. Reichardt/Siegfried: Konturen, S. 17f.

⁸⁷ Vgl. Reichardt/Siegfried: Konturen, S. 22.

⁸⁸ Vgl. Rucht: alternatives Milieu, S. 68.

⁸⁹ Vgl. Rucht: alternatives Milieu, S. 75.

⁹⁰ Vgl. Rucht: alternatives Milieu, S. 61.

⁹¹ Vgl. den Titel von: Peter Brückner, Wolfgang Kraushaar (Hrsg.): Autonomie oder Getto? Kontroversen über die Alternativbewegung. Frankfurt a. M. 1978.

⁹² Vgl. Rucht: alternatives Milieu, S. 72.

den Maßnahmen des Staates erschien die Betonung eines alternativen Weges als ein Ausweg aus dieser Misere.⁹³

Die Jahre zwischen 1978 und 1982 können als Höhepunkt des Alternativen Milieus gelten. In diese Zeit fällt mit der Gründung der Grünen 1980 die Etablierung einer neuen parlamentarischen Kraft in der Bundesrepublik, die eng mit dem Alternativen Milieu verbunden war.⁹⁴ Ebenso konnte sich mit der linksalternativen „tageszeitung“ (taz) eine bundesweite Tageszeitung aus dem Milieu heraus etablieren.⁹⁵ Die taz verstand sich auch als Forum für alternative Gruppierungen, und in dieser Funktion war sie 1981 und 1983/1984 auch für den Entstehungsprozess des Chaos Computer Club relevant.

Ab Mitte der Achtziger begann sich das Alternative Milieu zu verändern. Viele Projekte wurden pragmatischer und professionalisierten sich oder hörten ganz auf zu existieren. Das Milieu verkleinerte sich, ohne jedoch ganz zu verschwinden. In der Publizistik wurde der Singular der Alternativbewegung zunehmend vom Plural der „neuen sozialen Bewegungen“ ersetzt.⁹⁶

2.2 Die Furcht vor einem Überwachungsstaat

2.2.1 „Der Sonnenstaat des Doktor Herold“

Das plötzliche Zusammenrücken des Alternativen Milieus nach dem Herbst 1977 macht deutlich, dass vor allem der Staat mit seinem Gewaltmonopol und Sicherheitsbehörden als potenzielle Bedrohung für ein alternatives und selbstbestimmtes Leben wahrgenommen wurde. Von der Vielzahl an staatlichen Maßnahmen gegen den Linksterrorismus erschien vor allem das Instrument der computergestützten Rasterfahndung⁹⁷ als besonders gefährlich, unheimlich und folgenreich.

⁹³ Vgl. Rucht: alternatives Milieu, S. 74.

⁹⁴ Vgl. zum Gründungsprozess der Grünen Mende: Gründungsgrünen.

⁹⁵ Vgl. zum Gründungsprozess der taz Magenau: taz, S. 16-77.

⁹⁶ Vgl. Rucht: alternatives Milieu, S. 78-80. Trotz dieses Niedergangs dürfen die Wirkungen des Alternativen Milieus auf die bundesdeutsche Gesellschaft nicht unterschätzt werden. Eine große Zahl von überwiegend jungen Menschen wurde zumindest teilweise von den Werten und Praktiken des Alternativen Milieus geprägt, das Milieu kann daher sowohl als Ergebnis wie auch als Agent des Wertewandels angesehen werden. Obwohl sich das Ziel eines autonomen und selbstbestimmten Leben im Kollektiv nur für wenige verwirklichen ließ, so hat das Ideal der Authentizität von Erfahrungen zu einem neuen Hedonismus beigetragen, und das Ideal eines ganzheitlichen Leben und Arbeiten letztlich auch neue Formen der Selbstaussbeutung hervorgebracht.

⁹⁷ Zur Entwicklung der Rasterfahndung und der Einführung der EDV beim BKA vgl. Jürgen Simon, Jürgen Taeger: Rasterfahndung. Entwicklung, Inhalt und Grenzen einer kriminalpolizeilichen Fahndungsmethode. Baden-Baden 1981. S. 11-31 sowie Dieter Schenk: Der Chef. Horst Herold und das BKA. Hamburg 1998.

In einer siebenteiligen Serie mit dem Titel „Das Stahlnetz stülpt sich über uns“⁹⁸ berichtete DER SPIEGEL im Sommer 1979 umfangreich über die neuen Formen der elektronischen Datensammlung, Überwachung und Fahndung sowie über die damit verbundenen Ängste und Befürchtungen. Die vom SPIEGEL-Redakteur Jochen Bölsche verfasste Serie kann für die Debatte über elektronische Überwachung als sehr einflussreich angesehen werden, da sie einen großen Leserkreis erstmals ausführlich über schon vorhandene und geplante elektronische Überwachungsmaßnahmen aufklärte.

Angereichert mit Stellungnahmen von Datenschützern, Polizisten und Politikern erschien die Reportage bereits im September 1979 auch als Buch.⁹⁹ Im Vorwort schreibt Bölsche dort: „Wer die Bundesrepublik des Jahres 1979 als perfekten Überwachungsstaat darstellt, redet ihn herbei.“¹⁰⁰ Aber: „Wer nicht verharmlosen will, muß auf all die vielen schon heute sichtbaren Tendenzen hinweisen, die – wenn sie nicht gestoppt werden – die Bundesrepublik eines Tages in der Tat in einen totalitären Überwachungsstaat verwandeln können.“¹⁰¹ Im Folgenden wird daher die SPIEGEL-Serie als Beispiel für die befürchteten Möglichkeiten und Auswirkungen einer computerunterstützten Überwachung herangezogen, und nicht für die 1979 tatsächlich praktizierten Maßnahmen.

Das Bundeskriminalamt (BKA), so erfährt der Leser in der Serie, sei in den letzten Jahren durch den Einsatz von Computern von einer bloßen „Briefkastenbehörde“ zu einer „Waffe [geworden], die den Ordnungskräften zu ›technischer, informatorischer und intellektueller Überlegenheit‹ gegenüber dem Bösen“¹⁰² ver helfe.

Insbesondere viele jüngere Menschen würden sich mittlerweile derart von den Computern und der Sammelleidenschaft der Sicherheitsbehörden bedroht fühlen, dass sie aus Angst um ihre berufliche Zukunft nicht mehr an Demonstrationen oder Unterschriftensammlungen teilnehmen würden, da sie befürchten, dadurch in die Datenbanken der

⁹⁸ Vgl. [Jochen Bölsche]: SPIEGEL-Serie „Das Stahlnetz stülpt sich über uns“. Die westdeutschen Polizei- und Geheimdienstcomputer. (I) In: DER SPIEGEL 18/1979, S. 24-29; (II) In: DER SPIEGEL 19/1979, S. 36-56; (III) In: DER SPIEGEL 20/1979, S. 36-57; (IV) In: DER SPIEGEL 21/1979, S. 67-87; (V) In: DER SPIEGEL 22/1979, S. 72-94; (VI) In: DER SPIEGEL 23/1979, S. 38-54; (VII) In: DER SPIEGEL 24/1979, S. 34-57.

⁹⁹ Vgl. Bölsche: Überwachungsstaat.

¹⁰⁰ Bölsche: Überwachungsstaat, S. 9.

¹⁰¹ Bölsche: Überwachungsstaat, S. 9.

¹⁰² „Das Stahlnetz stülpt sich über uns“ (I). Die westdeutschen Polizei- und Geheimdienstcomputer. In: DER SPIEGEL 18/1979, S. 24-29, hier S. 27f. Auch in: Bölsche: Überwachungsstaat, S. 17f. Zur Aufrüstung der Polizei, speziell des BKAs mit Computern siehe Klaus Weinbauer: Zwischen „Partisanenkampf“ und „Kommissar Computer“. Polizei und Linksterrorismus in der Bundesrepublik bis Anfang der 1980er Jahre. In: Klaus Weinbauer, Jörg Requate, Heinz-Gerhard Haupt (Hrsg.): Terrorismus in der Bundesrepublik. Medien, Staat und Subkulturen in den 1970er Jahren. Frankfurt a. M. 2006. S. 244-270, hier S. 248 sowie Peter Becker: Dem Täter auf der Spur. Eine Geschichte der Kriminalistik. Darmstadt 2005. S. 187-209.

Sicherheitsbehörden zu gelangen.¹⁰³ Im PIOS-Register („Personen, Institutionen, Objekte, Sachen“) des BKA seien schon Hinweise auf vage Tipps aus der Bevölkerung, polizeiliche Mutmaßungen oder Namen aus Adressbüchern von Terrorismusverdächtigen gespeichert.¹⁰⁴ Neben den internen Datenbanken seien auch die Datenbestände anderer Behörden für Sicherheitsbehörden leicht zugänglich. Waren früher noch auffällige und personalintensiv Durchsuchungen nötig, um beispielsweise an die in Daten einer Krankenkasse zu kommen, sei dies im Zeitalter der Computerisierung problemlos unauffällig und per Knopfdruck möglich.¹⁰⁵

Von den vielen Datenbanken gehe im Zeitalter des Computers jedoch eine besondere Gefahr aus.

„Eine im Prinzip unbegrenzte Zahl von Informationen an einer unbegrenzten Zahl von Orten über unbegrenzte Zeit verwahren und dennoch binnen Sekunden sortieren und zusammenfügen zu können – diese Möglichkeiten der EDV schufen erst die Voraussetzung für die massenhafte Erfassung politischer Personendaten, für die millionenfache Regelanfrage, für die weithin zur Routine gewordenen Sicherheitsüberprüfungen.“¹⁰⁶

Damit sei jedoch „das Skelett einer Maschinerie perfekt [geworden], die *technisch* geeignet wäre zur politischen Vollkontrolle eines Volkes: Alles Abweichende ließe sich, einerseits, speichern; jeder Bürger könnte, andererseits, beliebig häufig daraufhin durchleuchtet werden, ob er abweicht von der jeweils politisch erwünschten Norm.“¹⁰⁷

Neben einer verstärkten Datensammlung und Auswertung würden das BKA und der Verfassungsschutz auch auf eine verbesserte Überwachung setzen. Mithilfe eines neuen, maschinenlesbaren Personalausweises, der 1981 eingeführt werden soll, könne die Polizei künftig leichter sämtliche Personen überprüfen und automatisch mit ihren Datenbanken abgleichen, etwa bei einem Grenzübertritt.¹⁰⁸ Für sich alleine genommen sei der computerlesbare Personalausweis in Form einer Plastikkarte zwar relativ harmlos sowie

¹⁰³ Vgl. „Das Stahlnetz stülpt sich über uns“ (I), S. 25f. Auch in: Bölsche: Überwachungsstaat, S. 14f.

¹⁰⁴ Vgl. „Das Stahlnetz stülpt sich über uns“ (II). Wie Inpol arbeitet. In: DER SPIEGEL 19/1979, S. 36-56, hier S. 43. Auch in: Bölsche: Überwachungsstaat, S. 26.

¹⁰⁵ Vgl. „Das Stahlnetz stülpt sich über uns“ (VII). Fahndungsabgleich und Ermittlungsraster. In: DER SPIEGEL 24/1979, S. 34-57, hier S. 36-39. Auch in: Bölsche: Überwachungsstaat, S. 92f.

¹⁰⁶ „Das Stahlnetz stülpt sich über uns“ (III). Wie Nadis funktioniert. In: DER SPIEGEL 20/1979, S. 36-57, hier S. 41. Auch in: Bölsche: Überwachungsstaat, S. 39.

¹⁰⁷ „Das Stahlnetz stülpt sich über uns“ (III), S. 41. Auch in: Bölsche: Überwachungsstaat, S. 39. Hervorhebung im Original.

¹⁰⁸ Vgl. „Das Stahlnetz stülpt sich über uns“ (V). Elektronische Beschattung. In: DER SPIEGEL 21/1979, S. 72-94, hier S. 94. Auch in: Bölsche: Überwachungsstaat, S. 72.

deutlich praktischer und fälschungssicherer als der bisherige Personalausweis,¹⁰⁹ im Zusammenspiel mit den geplanten Ausweislesegeräten und den Datenbanken der Sicherheitsbehörden könnte er jedoch dazu führen, dass automatische Bewegungsprofile von bestimmten Personen erstellt werden.¹¹⁰

Über Umwege könne der neue Personalausweis sogar dazu führen, dass die einst gestoppte Einführung einer bundeseinheitlichen Personenkenziffer doch noch realisiert werde. So würden der auf dem Ausweis maschinenlesbar gespeicherte Name und das ebenfalls maschinenlesbar gespeicherte Geburtsdatum bereits ausreichen, um Informationen aus einer Vielzahl von unterschiedlichen Datenbanken zusammenzutragen und auszuwerten. Da der Ausweis zudem von einer zentralen Behörde produziert werden soll, ermögliche er den Behörden auch den Zugriff auf sämtliche Passfotos und Unterschriften der Bundesbürger, die diese EDV-gerecht aufbereiten und bei Bedarf abrufen könnten.¹¹¹

Die Vielzahl der verfügbaren Daten und die Weiterentwicklung der EDV werde schon in wenigen Jahren nicht nur die Suche nach Tätern bereits begangener Taten ermöglichen, sondern auch potenzielle Täter im Voraus identifizieren können. So könnten nach dem Glauben einiger Kriminalisten potenzielle Terroristen oder Fundamentaloppositionelle daran erkannt werden, dass sie überdurchschnittlich gebildet, intelligent, vaterlos und schwächlich gebaut seien.¹¹² Auch die allgemeine Kriminalität könnte mithilfe der richtigen Datenabfragen etwa von einzurichtenden „Präventionskommissariaten“ bereits in den Ursachen begegnet werden, so die Hoffnung von BKA-Präsident Herold.¹¹³

Den Abschluss der SPIEGEL-Serie bildet ein Essay von Hans-Magnus Enzensberger, der auf einem Vortrag basiert, den Enzensberger in New York vor einem amerikanischen Publikum gehalten hatte. Unter dem Titel „Der Sonnenstaat des Doktor Herold“¹¹⁴ schildert er seine Beobachtungen und Analyse der westdeutschen Politik. Obwohl die Demokratie mittlerweile in Westdeutschland tief verankert sei, könnten jeden

¹⁰⁹ Vgl. „Das Stahlnetz stülpt sich über uns“ (VI). Inpol-Ausweis und Personenkenzeichen. In: DER SPIEGEL 23/1979, S. 38-54, hier S. 39. Auch in: Bölsche: Überwachungsstaat, S. 76.

¹¹⁰ Vgl. „Das Stahlnetz stülpt sich über uns“ (VI), S. 39-41. Auch in: Bölsche: Überwachungsstaat, S. 76-78.

¹¹¹ Vgl. „Das Stahlnetz stülpt sich über uns“ (VI), S. 52f. Auch in: Bölsche: Überwachungsstaat, S. 83f.

¹¹² Vgl. „Das Stahlnetz stülpt sich über uns“ (VII). Fahndungsabgleich und Ermittlungsraster. In: DER SPIEGEL 24/1979, S. 34-57, hier S. 48. Auch in: Bölsche: Überwachungsstaat, S. 98.

¹¹³ Vgl. „Das Stahlnetz stülpt sich über uns“ (VII), S. 34f. Auch in: Bölsche: Überwachungsstaat, S. 99.

¹¹⁴ Vgl. Hans-Magnus Enzensberger: „Der Sonnenstaat des Doktor Herold“. Hans-Magnus Enzensberger über Privatsphäre, Demokratie und Polizeicomputer. In: DER SPIEGEL 25/1979, S. 68-78.

Tag haarsträubende Übergriffe der Ämter beobachtet werden, und im Fernsehen seien Politiker zu hören, denen bereits der Gedanke an die Freiheit unerträglich sei.¹¹⁵ Enzensberger habe selber bereits Hausdurchsuchungen und Überwachung erfahren, er sei aber bislang niemals wegen seiner Schriften vor Gericht gestellt worden, deren Inhalte ihn in anderen deutschen Staaten unweigerlich ins Gefängnis gebracht hätten. Er halte die politische Realität in Westdeutschland daher für ein „Kuddelmuddel“¹¹⁶.

Das von ihm beobachtete Durcheinander käme daher, dass zwei grundlegend unterschiedliche Systeme der Repression nebeneinander existieren würden. Das eine System stehe in der Tradition von Metternich, Bismarck und Hitler. Es basiere auf einer tief verwurzelten Obrigkeitsstaatlichkeit und habe zwar an Prestige verloren, werde aber vor allem vom rechten Flügel der CDU/CSU durch Personen wie Franz-Joseph Strauß weiterhin am Leben gehalten.¹¹⁷ Das andere System sei von neuerer Natur. Die Experten dieses Kontroll- und Repressionssystems gehörten zur technokratischen Elite, hätten studiert und verfügten über ein hoch differenziertes Menschenbild. Politisch seien sie häufig der SPD nahestehend. Die Grundlage ihrer Macht sei der Computer.¹¹⁸ Ihr Ziel sei nicht Repression, sondern die „präventive Planung einer kybernetisch gesteuerten störungsfreien Gesellschaft“¹¹⁹.

Die besondere Gefahr dieser neuen Entwicklung gehe aber davon aus, dass die Linken die alten Formen der Repression immer noch für gefährlicher halten würden als die neuen Formen. Diese würden sich zudem einer breiten Unterstützung der Bevölkerung erfreuen, scheinen sie doch das reibungslose Funktionieren des Alltags sicherzustellen. Statt an Rassenhass und Chauvinismus würde das neue System vor allem an das Eigeninteresse und die Vernunft der Bevölkerung appellieren. Niemand hätte schließlich ein Interesse daran, dass sein Flugzeug entführt werde, daher würden die Bürger ein grundlegendes Verständnis für gewisse Maßnahmen und ein Eindringen in ihre Privatsphäre aufbringen, die als notwendig dargestellt werden. Mit den bürgerlichen Freiheitsrechten könne es unter solchen Bedingungen aber nicht weit her sein.¹²⁰

Die Polizeiexperten, allen voran der BKA-Präsident Horst Herold, hätten letztlich vor, der westdeutschen Bevölkerung „ein Neues Atlantis der allgemeinen Inneren Si-

¹¹⁵ Vgl. Enzensberger: Sonnenstaat, S. 69.

¹¹⁶ Enzensberger: Sonnenstaat, S. 71f.

¹¹⁷ Vgl. Enzensberger: Sonnenstaat, S. 72f.

¹¹⁸ Vgl. Enzensberger: Sonnenstaat, S. 73.

¹¹⁹ Enzensberger: Sonnenstaat, S. 73.

¹²⁰ Vgl. Enzensberger: Sonnenstaat, S. 76.

cherheit [zu] bescheren, einen sozialdemokratischen Sonnenstaat, eine Insel Felsenburg für Sozialautomaten, gelenkt und gesteuert von den allwissenden und aufgeklärten Hohenpriestern des Orakels von Wiesbaden“¹²¹.

Dass Enzensberger mit dieser Einschätzung vermutlich nicht völlig verkehrt lag, macht zwei Jahre später ein Interview des BKA-Präsidenten Horst Herold deutlich. Das Gespräch zwischen Herold und dem Bürgerrechtler und Journalisten Sebastian Cobler sollte ursprünglich in der Zeitschrift Kursbuch erscheinen. Von der Offenheit seiner eigenen Worten überrascht, lies Herold das Gespräch jedoch derart redigieren, dass laut Cobler kaum noch etwas vom ursprünglichen Gesprächsinhalt übrig blieb. Auf die Veröffentlichung im Kursbuch verzichtet er daraufhin. Stattdessen erschien das unredigierte Interview in dem vom Kursbuch-Herausgeber Enzensberger gerade neu gegründetem Kulturmagazin TransAtlantik, „als ein politisches Dokument“¹²².

Aus Sicht von Herold stellt sich die Geschichte des Interviews jedoch anders dar. Nach der Veröffentlichung in TransAtlantik und einer anschließenden auszugsweisen Verwertung im Spiegel hatte er erfolgreich gegen Cobler geklagt, da Herold der Meinung war, dass die veröffentlichte Fassung durch Auslassungen, Verkürzungen und Umstellungen nur noch wenig mit dem eigentlichen Gesprächsverlauf zu tun hätte.¹²³ Herold klagte nicht nur gegen Cobler, in den folgenden Jahren führte er über 70 Prozesse gegen die Verwendung des Interviews in unterschiedlichen Publikationen, darunter gegen den SPIEGEL. Cobler gab am Ende zu, dass seine Fassung des Interviews zu Fehldeutungen von Herolds Aussagen führen könne.¹²⁴ Trotz und auch wegen dem Vorgehen Herolds gegen das Interview führte es dazu, die Ängste gegen den „Computerstaat“ noch weiter zu verstärken. Daher stellt das Interview eine zeitgeschichtliche Quelle von hohem Wert dar.

¹²¹ Enzensberger: Sonnenstaat, S. 78. Enzensberger hält diese Utopie der Kriminologen aber im Grunde für lächerlich. Wenn nicht durch organisierten Protest, werde dieser Traum durch bloße „Erosion, mit ihren vier langsamen, unwiderstehlichen Reitern, die da heißen Gelächter, Schlamperei, Zufall und Entropie“, zu einem Ende kommen, vgl. Enzensberger: Sonnenstaat, S. 78.

¹²² Cobler: Herold, S. 29. Rudolf Augstein veröffentlichte Auszüge aus dem Interview zusammen mit seiner Kommentierung im SPIEGEL, vgl. Rudolf Augstein: Der Sonnenstaat des Doktor Herold. Rudolf Augstein über ein Interview, das nicht gedruckt werden sollte. In: DER SPIEGEL 44/1980, S. 42-49. In einem Brief an den SPIEGEL äußerte sich Herold über das Interview, dass „der Sinngehalt [seiner] Aussage sich in dem Text nicht abbildet.“ Der Text würde „einseitig und primitivierend - teils verkürzend, teils aus dem Zusammenhang nehmend - Passagen zu einer Dialogfolge [montieren], die nicht stattgefunden“ haben. Die von ihm „ausbedungene Darstellung des polizeilichen Standpunktes zu aktuellen Fragen, die den eigentlichen Gesprächsinhalt ausmacht, [sei] nur bruchstückhaft und missverständlich angedeutet“, vgl. Hausmitteilung. In: DER SPIEGEL 44/1980, S. 3.

¹²³ Vgl. Schenk: Chef, S. 430-433.

¹²⁴ Vgl. Schenk: Chef, S. 453f.

In der in TransAtlantik abgedruckten Fassung des Interviews äußerte Herold offen seine Vorstellungen von einem zukünftigen Rechtssystem, in dem durch moderne Kriminaltechnik Strafprozesse derart „Verobjektiviert“ seien, d. h. ausschließlich auf „wissenschaftlich nachprüfbar, messbaren Sachbeweis“ basieren würden, dass, „so schrecklich das klingt, auch der Richter entbehrlich“¹²⁵ sei. Die Hauptaufgabe des BKA sah Herold hierbei darin, „das in riesigen Mengen angehäuften Tatsachenmaterial zu allen abseitigen, abweichenden Verhaltensweisen in der Gesellschaft forschend zu durchdringen, um rationale Einsichten der Gesellschaft zu Verfügung zu stellen, ihr eigenes Rechtssystem zu korrigieren und Instrumente bereitzustellen, die Kriminalität zu verhindern.“¹²⁶ Rein technisch sei das BKA dazu in der Lage, allerdings verhindere „die Datenneurose“¹²⁷ eine dementsprechende Auswertung der Daten.

„Das ganze Wissen liegt herum, nur wissen wir nicht, was wir eigentlich wissen. Daß man dieses Wissen nicht ausschöpft und verbinden kann zu einem Gemälde der Gesellschaft! Dies würde doch die Möglichkeit einer Therapie eröffnen.“¹²⁸

Auf Zwischenfrage Coblers, ob dies die „gesellschaftssanitären Aufgabe der Polizei“¹²⁹ sei, die Herold schon einmal angesprochen habe, führt Herold weiter aus:

„Ja. Stellen sie sich einmal vor, was uns da zuwachsen würde: Auf Knopfdruck kann ich Zusammenhänge feststellen – wie Fingerabdruck und Vererbung, Körpergröße und Verbrechen. Ich weiß nicht, ob es solche Zusammenhänge gibt, wahrscheinlich nicht – biologische Verursachung ist selten. Aber ich kann auch Zusammenhänge feststellen wie Ehescheidung und Delikthäufigkeit, Trinker und das verlassene Kind, Drogen – kurz: wie Menschen zu etwas kommen. Ich kann ständig wie ein Arzt – deshalb das Wort gesellschaftssanitär – den Puls der Gesellschaft fühlen und mit Hilfe rationaler Einsichten unser Rechtssystem dynamisch halten.“¹³⁰

Herold wurde noch konkreter, was er unter der Dynamisierung des Rechtssystems versteht: „die Ersetzung des bisherigen Maßstabes des Strafrechts, das sich orientiert am Eigentumsschutz, durch das Prinzip der Sozialschädlichkeit“¹³¹. Dies bedeute „in erster Linie [...] eine Gestaltung unseres Normen- und Pflichtensystems entsprechend der

¹²⁵ Cobler: Herold, S. 30.

¹²⁶ Cobler: Herold, S. 36.

¹²⁷ Cobler: Herold, S. 36.

¹²⁸ Cobler: Herold, S. 36.

¹²⁹ Cobler: Herold, S. 36.

¹³⁰ Cobler: Herold, S. 36.

¹³¹ Cobler: Herold, S. 36.

gesellschaftlichen Bewegung und Dynamik zur Verhinderung sozialschädlichen Verhaltensweisen“¹³².

Herold sehe bislang zwar noch nirgends auch nur Ansätze zur Realisierung dieser Utopie,¹³³ er hofft auf den Computer:

„... [M]eine Hoffnung gilt dem Computer als einem gesamtgesellschaftlichen Diagnoseinstrument. Das ist Prävention neuen Stils, die letztlich auch Terrorursachen aufhebt, diesen Staat verrückt, ihn andersartig gestaltet. [...] Mit Hilfe dieses Instruments kann ich sehen, wo es hakt: Klassen, soziale Unterschiede, Armut und Diskriminierung – das kann ich alles ablesen.“¹³⁴

Von Cobler darauf angesprochen, ob damit der Polizei nicht eine Definitionsmacht zukomme, die ihr laut Verfassung nicht zusteht, antwortete Herold:

„Das ist genau das Problem. Aber ich darf, ich muß die Verfassung auch entwickeln. Ich kann mich doch Erkenntnisquellen zur Gesundung der Gesellschaft, zur Intakthaltung auch der Verfassungsideen und Verfassungsleitziele nicht verschließen. Man muß einen lebenswerten Staat schaffen. Einen Staat der Bürger – einen transparenten Staat. Und den können sie nur technisch transparent machen. Ja, das ist natürlich ein Sonnenstaat, aber der ist machbar heute. Hier in der Polizei ist das machbar.“¹³⁵

Die Vision Herolds zielt in der Darstellung Coblers auf eine weitgehend konfliktfreie Gesellschaft ab, in welcher die Sicherheitsbehörden ihre Informationsmacht nutzen, gezielt vermeidliche „Störer“, die sich nach Herolds Diktion „sozialschädlich“ verhalten oder verhalten könnten, aufspüren und so weitgehend ohne offene Gewalt eine „befriedete“ Gesellschaft sicherstellen. Dass diese Vision vor allem das Misstrauen jener hervorrief, die sich und ihren Lebensstil in irgendeiner Weise als alternativ und von der Norm abweichend ansahen, ist leicht verständlich. Im vollständig realisierten Sonnenstaat heroldscher Prägung würde jede Form alternativen Lebens nur als ein Konfliktpotenzial wahrgenommen werden, eine Bedrohung für die Innere Sicherheit, die beseitigt werden muss.

Dass Datensammlungen und Computer nicht nur im Bereich der Sicherheitsbehörden gefürchtet wurden, sondern auch in der Privatwirtschaft zu Ängsten führten, macht eine weitere Debatte deutlich. Auf betrieblicher Ebene machten sogenannte Personalinformationssysteme nicht nur den Bürgerrechtlern und Datenschützern sorgen. In einem

¹³² Cobler: Herold, S. 36f.

¹³³ Cobler: Herold, S. 37.

¹³⁴ Cobler: Herold, S. 37.

¹³⁵ Cobler: Herold, S. 37.

Essay im Kursbuch 66¹³⁶ schreibt Cobler über diese „soziale Rasterfahndung“ der Arbeitgeber: „Je nach dem Umfang der Systeme werden zwischen 50 und 100 Daten über jeden Mitarbeiter gespeichert, darunter Angaben über Leistung und Gesundheit; Ausbildung und familiäre Verhältnisse; Fehlzeiten und Beförderungen; Anstelligkeit und Ausdauer; Einsatzbereitschaft und Belastbarkeit.“¹³⁷ Ziel dieser Datensammlung sei jedoch nicht die behauptete „Humanisierung des Arbeitslebens“¹³⁸, dadurch, dass jeder einen für sich passenden Arbeitsplatz finden könne, sondern „Leistungssteigerung und Kostensenkung“¹³⁹. Mitarbeiter, die etwa von der Leistungsnorm abweichen würden, könnten mit Hilfe von Computern und automatischer Anwesenheitskontrollen leichter identifiziert und ggf. entlassen werden. Die Übrigen würden versuchen, nicht aufzufallen und sich noch mehr anzustrengen.¹⁴⁰ „Die Mitarbeiter werden schematisch miteinander verglichen und dadurch ausgespielt.“¹⁴¹

2.2.2 Die Proteste gegen die Volkszählung

Auf einer Veranstaltung zu dem Thema Personalinformationssysteme im Dezember 1982 in Hamburg wurde eine Lawine losgetreten, die als eine der größten Protest- und Boykottbewegung der Bundesrepublik der 1980er Jahre gilt: der massenhafte Widerstand gegen die für 1983 geplante und schließlich 1987 durchgeführte Volkszählung.¹⁴²

Noch unter der sozialliberalen Koalition wurde im Frühjahr 1982 von allen im Bundestag vertretenen Parteien ein Gesetz über eine Volks-, Berufs-, Wohnungs- und Arbeitsstättenzählung verabschiedet. Das Gesetz sah vor, zwischen dem 18. und 27. April 1983 mit Hilfe von 600.000 Zählern jedem Haushalt in der Bundesrepublik Fragebögen zuzustellen und diese bis zum 7. Mai wieder ausgefüllt abzuholen. Die Fragebögen enthielten 36 Fragen über die Wohnung, den im Haushalt lebenden Personen und über deren Arbeitsstätten, ein weiterer Fragebogen verlangte die Angabe von Name, Anschrift und Telefonnummer.¹⁴³ Obwohl die Volkszählung vom Grundsatz her nur für

¹³⁶ Vgl. Sebastian Cobler: DAZUSY, PSI und MOPPS. Computer auf den Spuren von Risikopersonen. In: Kursbuch 66 (1981). Die erfasste Gesellschaft. S. 7-18.

¹³⁷ Cobler: DAZUSY, S. 14.

¹³⁸ Cobler: DAZUSY, S. 15.

¹³⁹ Cobler: DAZUSY, S. 15.

¹⁴⁰ Vgl. Cobler: DAZUSY, S. 15.

¹⁴¹ Cobler: DAZUSY, S. 16.

¹⁴² Vgl. Wirsching: Abschied, S. 395.

¹⁴³ Vgl. Bergmann: Volkszählung, S. 4.

statistische Zwecke geplant war und die Daten daher anonym erfasst werden sollten, erregte die Befragung großes Misstrauen in der Bevölkerung.¹⁴⁴

Die größte Sorge war, dass mit Hilfe von Computern problemlos eine De-Anonymisierung der Datensätze möglich sei,¹⁴⁵ und dass die Datensätze daher von staatlichen Behörden zweckentfremdet und vom BKA oder dem Verfassungsschutz zur Vervollständigung ihrer Datenbanken verwendet werden.¹⁴⁶ Mit der Volkszählung, so die Befürchtung, würde die Ohnmacht der Bürger gegenüber dem mit Computern und Daten ausgestatteten Informations- und Überwachungsstaat total.

Bereits vor der Veranstaltung in Hamburg waren die Pläne zur Volkszählung kritisch begleitet worden. Im September 1982 gründeten Mitglieder der „Internationale der Kriegsgegner“ eine „Initiative Volkszählungsboykott“. Anlass war weniger die Furcht vor der Totalerhebung, als vielmehr der Idee, die Volkszählung als Druckmittel gegen den Staat zu verwenden. Unter dem Motto „Politiker Fragen – Bürger Antworten nicht!“ sollte über den Boykott der Volkszählung der Staat zur Bekanntgabe „seiner“ persönlichen Daten gezwungen werden – die geheimen Standorte der geplanten Stationierung von Mittelstreckenraketen.¹⁴⁷

Obwohl sich dem Aufruf weitere Gruppen anschlossen, kann erst die Veranstaltung in Hamburg als eigentlicher Startpunkt der Massenbewegung angesehen werden. Im Anschluss an ein Sprechstück zum Thema Personalinformationssysteme an der Hochschule für bildende Künste wurde das Thema Volkszählung angesprochen, da eine der anwesenden Frauen per Post die Aufforderung erhalten hatte, sich als Zählerin zur Verfügung zu stellen. Noch am selben Abend gründete sich dort eine Volksinitiative,¹⁴⁸ die sich in den folgenden Wochen intensiv mit der geplanten Volkszählung beschäftigte. In einem Flugblatt schrieb die Initiative Ende Januar 1983:

„Volkszählung klingt harmlos. Jeder Schafhirte zählt seine Herde. Doch die Zeiten haben sich geändert. Längst will ›Vater Staat‹ nicht mehr nur die Zahl seiner Mitbürger wissen. Mit Hilfe moderner Computertechnologie soll

¹⁴⁴ Zur zeitgenössischen Diskussion der Volkszählung siehe insbesondere: Jürgen Taeger (Hrsg.): Die Volkszählung. Reinbek 1983 sowie Wolfgang Hippe, Martin Stankowski (Hrsg.): Ausgezählt. Materialien zu Volkserfassung und Computerstaat – Ansätze zum Widerstand. Köln 1983.

¹⁴⁵ Zu den Möglichkeiten der De-Anonymisierung siehe Bergmann: Volkszählung, S. 21-25.

¹⁴⁶ Vgl. Bergmann: Volkszählung, S. 25-30.

¹⁴⁷ Vgl. Bergmann: Volkszählung, S. 40, sowie Hannah: Dark Territory, S. 39f.

¹⁴⁸ Vgl. „Ohne Drohgebärden, ohne Angst“. In: DER SPIEGEL 16/1983, S. 17- 23, hier S. 20 sowie Bergmann: Volkszählung, S. 41 und Hannah: Dark Territory, S. 40.

jeder Bürger in seinem Lebenszusammenhang total erfasst und verdatet werden.“¹⁴⁹

Durch die Verbindung der geplanten Volkszählung mit den in der Gesellschaft bereits vorhandenen Computerängsten schaffte es die Hamburger Initiative, eine Lawine loszutreten. Alleine in Hamburg gründeten sich bis Februar 1983 weitere 20 Initiativen, bundesweit ist für denselben Zeitraum von bis zu 300 Initiativen die Rede, Ende März bereits von 500.¹⁵⁰

Mit dem raschen Anwachsen des Protestes entdeckten auch die etablierten Medien das Thema. Die taz berichtete schon seit Januar 1983 kritisch über die Volkszählung und druckte Adresslisten von Initiativen und erfüllte damit eine wichtige Funktion für die bundesweite Mobilisierung und Vernetzung der Boykottbewegung. Auch andere Medien, allen voran DER SPIEGEL, entdeckten das Thema und berichteten zunehmend kritisch.¹⁵¹ Da aufgrund der geplanten Totalerhebung jeder Bürger unmittelbar von der Volkszählung betroffen war, war das Mobilisierungspotenzial entsprechend hoch. Der Protest reichte daher rasch über das ohnehin leicht zu mobilisierende, in Friedens- und Anti-AKW-Bewegung engagierte westdeutsche Protestmilieu hinaus. Während viele Bürgerinitiativen für einen offenen Boykott der Zählung warben, alternativ einen stillen Boykott propagandierten, d. h. durch fehlerhafte Angaben die Ergebnisse zu verfälschen oder durch geknickte oder beschmutzten Fragebögen eine automatisierte Auswertung zu erschweren,¹⁵² setzten andere Gegner der Volkszählung auf ein juristisches Vorgehen.

Ein von den beiden Hamburger Anwältinnen Maja Stadler-Euler und Gisela Wild eingereichter Antrag auf einstweilige Verfügung gegen die Volkszählung wurde am 13. April vom Bundesverfassungsgericht angenommen. Damit war die Volkszählung erst einmal gestoppt.¹⁵³ Im endgültigen Urteil vom 15. Dezember 1983 hob das Gericht das der Volkszählung zugrunde liegende Gesetz auf, da es auf unzulässige Weise statistische Zwecke der Datenerhebung mit administrativen vermischte und dadurch das Recht auf informelle Selbstbestimmung verletze.

„Wer unsicher ist, ob abweichende Verhaltensweisen jederzeit notiert und als Information dauerhaft gespeichert, verwendet oder weitergegeben wer-

¹⁴⁹ Flugblatt der Hamburger VoBo-Ini, betr. Computer beherrschen das Land! Bürger Nr. 7654YX antwortet nicht mehr, Januar 1983. In: Volkszählungsboykottgruppe Darmstadt (Hrsg.): Volkszählungsboykott, S. 29-32. Zitiert nach: Bergmann: Volkszählung, S. 41.

¹⁵⁰ Vgl. Bergmann: Volkszählung, S. 41f.

¹⁵¹ Vgl. Bergmann: Volkszählung, S. 42.

¹⁵² Vgl. Bergmann: Volkszählung, S. 49-52.

¹⁵³ Vgl. Bergmann: Volkszählung, S. 63.

den, wird versuchen, nicht durch solche Verhaltensweisen aufzufallen. Wer damit rechnet, daß etwa die Teilnahme an einer Versammlung oder einer Bürgerinitiative behördlich registriert wird und daß ihm dadurch Risiken entstehen können, wird möglicherweise auf die Ausübung seiner entsprechenden Grundrechte [...] verzichten. Dies würde nicht nur die individuellen Entfaltungschancen des Einzelnen beeinträchtigen, sondern auch das Gemeinwohl, weil Selbstbestimmung eine elementare Funktionsbedingung eines auf Handlungsfähigkeit und Mitwirkungsfähigkeit seiner Bürger begründeten freiheitlichen demokratischen Gemeinwesens ist.“¹⁵⁴

Für das Gericht waren insbesondere die bereits vorhandenen und zukünftigen Möglichkeiten der automatisierten Datenverarbeitung ausschlaggebend, da diese durch Kombination verschiedener Daten „zu einem teilweise oder weitgehend vollständigen Persönlichkeitsbild zusammengefügt werden [können], ohne daß der Betroffene dessen Richtigkeit oder Verwendung zureichend kontrollieren kann.“¹⁵⁵ Das Bundesverfassungsgericht machte in dem Urteil jedoch auch deutlich, dass der Staat durchaus das Recht habe, für statistische Zwecke Daten auch in der Form einer Totalerhebung zu erfassen. Allerdings müsse dabei die Anonymität der Befragten absolut sichergestellt werden, da ansonsten ihr Grundrecht auf informelle Selbstbestimmung verletzt werde.¹⁵⁶

Auf Grundlage des Urteils wurde vom Bundestag ein neues Gesetz erarbeitet, in dem die vom Verfassungsgericht kritisierten Punkte geändert wurden. Das neue Gesetz sah insbesondere eine stärkere Anonymisierung der Fragebögen vor. Auch der im ersten Gesetz vorgesehene Datenabgleich mit dem Melderegister wurde nicht wieder aufgenommen, eine Re-Anonymisierung von Datensätzen war nun unter Strafandrohung verboten.¹⁵⁷ Als neuer Stichtag für die Volkszählung wurde zunächst der 23.04.1986 angesetzt, der später auf den 25.05.1987 verschoben wurde.¹⁵⁸

Auch bei der Volkszählung 1987 kam es trotz einer intensiveren Aufklärungskampagne der Bundesregierung zu Protesten und zu Boykottaufrufen, die diesmal die Zählung jedoch nicht verhindern konnten. Die Zahl der Menschen, die die Volkszählung 1987 boykottierten, ist nur schwer zu ermitteln, da neben dem offenen Boykott auch der heimliche, in Form von falschen Angaben praktiziert wurde. Laut dem SPIEGEL seinen

¹⁵⁴ Bundesverfassungsgericht: Volkszählungsurteil, Urteil vom 15. Dezember 1983, S. 46f. Zu dem Urteil siehe ausführlicher: Bergmann: Volkszählung, S. 63-71 sowie Hannah: Dark Territory, S. 97-105.

¹⁵⁵ Bundesverfassungsgericht: Volkszählungsurteil, S. 46.

¹⁵⁶ Vgl. Bergmann: Volkszählung, S. 65-67.

¹⁵⁷ Vgl. Bergmann: Volkszählung, S. 72f.

¹⁵⁸ Vgl. Bergmann: Volkszählung, S. 72.

aber vor allem in Groß- und Universitätsstädten die Daten der Volkszählung kaum zu gebrauchen, da in Einzelfällen von einer Fehlerquote von 20-80 % ausgegangen werden müsse.¹⁵⁹ In den „Boykotthochburgen“ würden auch Rund ein Jahr nach dem Stichtag und trotz der Androhung von Sanktionen noch gut 10 % (Bremen) oder sogar 12 % (Hamburg) der Fragebögen fehlen.¹⁶⁰

2.3 Weitere Ängste vor der „Computerisierung“

Die Angst, dass durch den Einsatz von Computern das Wissen und damit die Macht der ohnehin schon Mächtigen vergrößert werde, war zu Beginn der 1980er nicht die einzige Furcht vor den Auswirkungen der „Computerisierung“. Besonders vonseiten der Gewerkschaften¹⁶¹ wurden die Mikroelektronik und die Automatisierung vor allem als ein Arbeitsplatzvernichter angesehen. Und dort, wo der Mensch bislang noch nicht vollständig durch Automaten ersetzt werden könne, sei er nun davon bedroht, sich gänzlich dem Takt der Maschinen unterordnen zu müssen und von ihnen überwacht zu werden.

Die Ängste vor den Folgen der „dritten industriellen Revolution“¹⁶² ähneln damit stark den Ängsten, die bereits mit vorangegangenen Modernisierungen und industriellen Revolutionen verbunden waren.¹⁶³ Den entscheidenden Unterschied sah der Regensburger Rechtsinformatiker Wilhelm Steinmüller aber darin, dass durch den Computer nun erstmals auch die geistige Arbeit von einer Tylorisierung betroffen sei, dass die Fließbandarbeit auch in diesem Bereich Einzug halten werde.¹⁶⁴

In einem viel stärkeren Maße als bisher, so die Befürchtungen, werde durch den Computer das Menschsein an sich infrage gestellt. „In einer technokratischen Gesellschaft kann es keine Zweifel oder Gefühle jenseits der Computernormen geben.“¹⁶⁵ Der Mensch werde sich letztlich vollständig den Computern unterordnen, was nicht berechenbar ist, werde künftig keinen Platz im Leben und der Gesellschaft finden. Durch das Eindringen der Computer in den privaten Bereich, durch Heimcomputer und Kabel-

¹⁵⁹ Vgl. Bergmann: Volkszählung, S. 78.

¹⁶⁰ Vgl. Ganz cool. In: DER SPIEGEL 13/1988, S. 63f.

¹⁶¹ Vgl. hierzu: Ulrich Briefs: Arbeiten ohne Sinn und Perspektive? Gewerkschaften und „Neue Technologien“. Köln 1980.

¹⁶² Vgl. Dieter Balkhausen: Die dritte industrielle Revolution. Wie die Mikroelektronik unser Leben verändert. Düsseldorf, Wien 1978.

¹⁶³ Vgl. Wirsching: Abschied, S. 438.

¹⁶⁴ Vgl. Wilhelm Steinmüller: Informationstechnologien und Informationssysteme. Folgen und Alternativen. In: Norbert Müllert (Hrsg.): Schöne elektronische Welt. Computer – Technik der totalen Kontrolle. Reinbek 1982. S. 8- 27, hier S. 13f.

¹⁶⁵ Norbert R. Müllert: Das Räderwerk des technischen Fortschritts – Endstation: Menschen wie Computer. In: Norbert Müllert (Hrsg.): Schöne elektronische Welt. Computer – Technik der totalen Kontrolle. Reinbek 1982. S. 42-60, hier S. 57.

fernsehen werde der Einzelne zudem noch mehr atomisiert und passiviert und letztlich leichter steuerbar.¹⁶⁶

3 Amerikanische Ursprünge: Hacker und Phreaker

3.1 Hacker

Während das Alternative Milieu in Westdeutschland Computer überwiegend als eine Bedrohung ansahen, war in Teilen der amerikanischen Counterculture eine positivere Einstellung gegenüber Computern und Technologie im Allgemeinen vorhanden. Die Faszination, die der Computer hier auf viele, von den kulturellen Wandlungen der sechziger und frühen siebziger Jahre geprägten Menschen ausübte, führte schließlich dazu, dass sich die Computerindustrie Ende der 1970er revolutionär wandelte. War zu Beginn der Dekade noch der raumgroße Mainframecomputer für Firmen und Behörden das vorherrschende Produktparadigma, trat in nur wenige Jahre der kleine Heimcomputer für den privaten Gebrauch an diese Stelle.¹⁶⁷ Eine Subkultur, die einen entscheidenden Anteil an diesem Wandel hatte, waren die Hacker.

Die bedeutendste Quelle für die Ursprünge der Hackerkultur ist immer noch Steven Levys Buch „Hackers. Heroes of the Computer Revolution“ von 1984, welches einen starken Einfluss auf die Selbstdefinition der Subkultur der Hacker hatte. Levy gelang dies vor allem durch die Kodifizierung der in der Subkultur vorherrschenden Werte. Die von ihm beobachtete und erstmals aufgeschriebene Hackerethik bildet den Kern seines Buches.

Für Levy ist das Massachusetts Institute of Technology (MIT) der Geburtsort der Hackerkultur. Hier sollen sich gegen Ende der Fünfziger Jahre erstmals Mitglieder des Tech Model Railroad Clubs (TMRC), dem Modelleisenbahnclubs der Universität, Zugang zu Computern verschafft haben. Die für die komplexen Signalanlagen der Modellbahn

¹⁶⁶ Vgl. Claus Eurich: Der Verlust der Zwischenmenschlichkeit. Neue Medien und ihre Folgen für das menschliche Zusammenleben. In: Norbert Müllert (Hrsg.): Schöne elektronische Welt. Computer – Technik der totalen Kontrolle. Reinbek 1982. S. 88-111, hier S. 57. Zur Debatte über die Auswirkungen des Kabelfernsehens siehe auch: Christina Bartz: Kabelfernsehen. Soziale Integration oder Desintegration? Ökonomische und medizinische Antworten auf eine Fragestellung. In: Irmela Schneider, Christina Bartz, Isabell Otto (Hrsg.): Medienkultur der 70er Jahre. Wiesbaden 2004. S. 41-56. Grundsätzliches Misstrauen bot auch die enge Verbindung der Computer mit der Rüstungsindustrie. Computer würden demnach keine Befehle verweigern, sondern diese blind befolgen. Als eine Folge des zunehmenden Computereinsatzes im Militärbereich wurde daher die Zunahme der Gefahr eines (versehentlich ausgelösten) atomaren Krieges gesehen. Vgl. Frank Barnaby: Computer und Militär. In: Norbert Müllert (Hrsg.): Schöne elektronische Welt. Computer – Technik der totalen Kontrolle. Reinbek 1982. S. 146-158.

¹⁶⁷ Vgl. hierzu u. a. Fred Turner: From Counterculture to Cyberculture. Steward Brand, the Whole Earth Network, and the Rise of Digital Utopianism. Chicago u. a. 2006 sowie John Markoff: What the Dormouse Said. How the Sixties Counterculture Shaped the Personal Computer Industry. New York, u. a. 2006.

zuständige Gruppe sei von Telefonrelais und Transformatoren fasziniert gewesen (“Technology was their playground.”¹⁶⁸) und habe viel Zeit damit verbracht, technische Bauteile zu beschaffen, zu reparieren und in die Modellbahn zu integrieren. Der für die Hackerkultur namensgebende Begriff „hack“ sei am MIT ursprünglich für einen in amerikanischen Colleges üblichen, aufwendigen Streich in Verwendung gewesen. Die Mitglieder des TMRC hätten den Begriff jedoch für ein „project undertaken or a product built not solely to fulfill some constructive goal“ verwendet, welches „with some wild pleasure taken in mere involvement“ ausgeführt wurde, und das „innovation, style, and technical virtuosity“¹⁶⁹ beinhaltete. Die talentiertesten Mitglieder der Gruppe hätten sich selber als Hacker bezeichnet.¹⁷⁰

Im Sommer 1958 erhielt das Elektroniklabor des MIT einen neuen Computer. Der bis dahin verwendete IBM-704 Computer war von seinem Bedienpersonal relativ stark abgeschirmt worden, seine als „Priesterschaft“ bezeichnete Bedienmannschaft nahm Programme nur in Form von Lochkartenstapel entgegen, erst einige Stunden bis Tage später wurde das Ergebnis ausgehändigt, sofern das Programm fehlerfrei war.¹⁷¹ Der Zugang zum neuen Computer, dem TX-0 und zu seinem Nachfolger, der PDP-1, war dagegen direkter. Er konnte nicht nur über einen Lochstreifenleser direkt programmiert werden, über eine Reihe von Lämpchen, einem piepsenden Lautsprecher und sogar einen Bildschirm erhielt der Nutzer unmittelbar Feedback über den Status seines Programmes und konnte sogar in den Ablauf eingreifen. Laut Levy waren Mitglieder des TMRC von den Möglichkeiten des neuen Computers derart fasziniert, dass sie oft in der Nähe des Computers übernachtet hätten, damit sie sofort einspringen konnten, wenn ein Nutzer nicht erschien.¹⁷²

Mit der gleichen Leidenschaft, wie sie zuvor die Signalanlage der Modellbahn erforscht und verbessert hätten, seien die Hacker des TRMC, die sich bald TX-0 Hacker nannten,¹⁷³ daran gegangen, den Computer kennenzulernen und seine Möglichkeiten zu erforschen. Zu den eindrucksvollsten Programmen, die sie in dieser Zeit schrieben, habe ein Programm gehört, das auf dem piepsenden und nur als Feedbackgeber gedachten Lautsprecher des TX-0 etwas abspielte, das an die Musik von Johann Sebastian Bach

¹⁶⁸ Levy: Hackers, S. 23.

¹⁶⁹ Levy: Hackers, S. 23.

¹⁷⁰ Vgl. Levy: Hackers, S. 20-23.

¹⁷¹ Vgl. Levy: Hackers, S. 19.

¹⁷² Vgl. Levy: Hackers, S. 28f.

¹⁷³ Vgl. Levy: Hackers, S. 29.

erinnerte. Einen drei Millionen Dollar teuren Computer zur Erzeugung von Musik zu verwenden, die mit einem handelsüblichen Klavier besser gespielt werden konnte, sei bis dahin noch niemanden in den Sinn gekommen. Die ersten Hacker taten dies jedoch, so Levy, einfach weil der Computer die Möglichkeit dazu bot.¹⁷⁴ Eine andere kreative Nutzung von Computern durch Hacker sei eines der ersten Computerspiele gewesen. Bereits auf der IBM 704 hätten kreative Programmierer die Lämpchen dazu genutzt, ein primitives Ping-Pong-Spiel zu spielen.¹⁷⁵ Der Bildschirm der PDP-1 war dagegen deutlich einfacher anzusteuern, sodass hier erstmals visuelle Experimente möglich wurden.¹⁷⁶ 1962 habe ein Hacker diese Fähigkeiten genutzt, so Levy, um mit Spacewar ein interaktives Spiel zu programmieren, bei dem zwei Personen jeweils ein Raumschiff steuerten, mit dem sie entweder Astroiden oder sich gegenseitig abschießen konnten.¹⁷⁷

Die Motivation der ersten Hacker für solche Programme sei die bloße Tatsache gewesen, dass es möglich war und eine Herausforderung darstellt, durch die der Hacker seine Fähigkeiten präsentieren konnte. Um zu zeigen, wie gut man mit den beschränkten Fähigkeiten des Computers umgehen konnte, wurden nicht nur die laufenden Programme gezeigt, sondern die Lochstreifen kursierten offen unter den ersten Hackern, sodass jeder die Programmierkniffe („hacks“) der anderen bewundern und von ihnen lernen, sie verbessern und die Verbesserungen wieder allen zugänglich machen konnte.¹⁷⁸ Ohne sich dessen selber bewusst zu sein, hätten die ersten Hacker am MIT einen eignen Wertekanon entwickelt, der das verbindende Element ihrer Kultur bildete. Levy fasste die Bestandteile dieser Ethik 1984 mit sechs Punkten zusammen:

1. “Access to computers – and anything which might teach you something about the way the world works – should be unlimited and total. Always yield to the Hands-On Imperative!”¹⁷⁹
2. “All information should be free.”¹⁸⁰
3. “Mistrust authority – promote decentralization.”¹⁸¹
4. “Hackers should be judged by their hacking, not criteria such as degrees, age, race, sex, or position.”¹⁸²
5. “You can create art and beauty on a computer.”¹⁸³

¹⁷⁴ Vgl. Levy: Hackers, S. 33f.

¹⁷⁵ Vgl. Levy: Hackers, S. 26.

¹⁷⁶ Vgl. Levy: Hackers, S. 58.

¹⁷⁷ Vgl. Levy: Hackers, S. 58-62.

¹⁷⁸ Vgl. Levy: Hackers, S. 44.

¹⁷⁹ Levy: Hackers, S. 40.

¹⁸⁰ Levy: Hackers, S. 40.

¹⁸¹ Levy: Hackers, S. 41.

¹⁸² Levy: Hackers, S. 43.

6. "Computers can change your life for the better."¹⁸⁴

Die Forderung nach dem uneingeschränkten Zugang zu Computern, anderen Systemen sowie zu Informationen bildet den eigentlichen Kern der Hackerethik. Die Einschränkung vom Zugang zu einem Computer, wie sie durch die „Priesterschaft“ von IBM praktiziert wurde, verhinderte laut Levy aus Sicht der Hacker, dass sie die Technik wirklich kennen und verstehen konnten, so wie sie ein Telefonrelais verstehen konnten, dass sie anfassen, auseinanderbauen und Bauteil für Bauteil verstehen und ggf. verbessern konnte. Damit dies möglich sei, müssen aber alle Informationen über die Technik frei zugänglich sein, angefangen bei den Programmen, über Handbücher bis hin zu den Entwurfsskizzen des Herstellers. Informationen, die zurückgehalten werden, würden nur dafür sorgen, dass ein Gerät, ein Computer, ein System und im Endeffekt die Welt als Ganzes nicht optimal genutzt werden kann.

Während die ersten drei Punkte der Hackerethik sich mit der Zugänglichkeit von Computern und Informationen befassten, drückt der vierte Punkt aus, wie Hacker Menschen beurteilen. Laut Levy war es für die ersten Hacker nicht wichtig, wer jemand war, sondern es zählte alleine, was jemand konnte. Als Beispiel berichtet Levy hier von einem erst zwölfjährigen Schüler, der trotz seines Alters als einer der fähigsten Hacker des TX-0 bewundert wurde.¹⁸⁵

Die letzten zwei Punkte sind Ausdruck der Faszination der ersten Hacker vom Computer. Computer könnten aus Sicht der Hacker nicht nur aufwendige mathematische Probleme lösen, sondern den Menschen durch Spiele oder Musik auch Vergnügen bereiten oder bei alltäglichen Problemen, etwa den Mathematikhausaufgaben,¹⁸⁶ helfen.

Der Glaube, dass Computer das Leben der Menschen besser machen können und deshalb für jeden zugänglich sein sollen, war laut Levy die Motivation für eine zweite Generation von Hackern, die er als Hardware Hacker bezeichnet.¹⁸⁷ Im Laufe der Sechziger Jahre hatte die ursprünglich am MIT beheimatete Hackerkultur sich auch an anderen Hochschulen und in einigen Firmen etabliert. Die politisch wie kulturell bewegten sechziger Jahre hätten auch einige Vertreter der Hackerkultur stark geprägt, aber statt in

¹⁸³ Levy: Hackers, S. 43.

¹⁸⁴ Levy: Hackers, S. 45.

¹⁸⁵ Vgl. Levy: Hackers, S. 31 sowie S. 43.

¹⁸⁶ Vgl. Levy: Hackers, S. 46f.

¹⁸⁷ Levy beschreibt in „Hacker. Heroes of the Computer Revolution“ insgesamt drei Generationen von Hackern. Die dritte Generation bezeichnet er als „Game-Hacker“, die Anfang der 1980er bei der Programmierung von Computerspielen für Heimcomputer die zu Verfügung stehende Hardware maximal ausnutzten. Vgl. Levy: Hackers, S. 279-411. Die dritte Generation hatte jedoch so gut wie keinen Einfluss auf den CCC.

Sitzstreiks, Demonstrationen oder Bomben sahen sie die beste Methode, ihr Leben und das Leben aller Menschen zu verbessern darin, ihnen unmittelbaren Zugang zu Computern zu verschaffen. Zwei Projekte in Kalifornien sind laut Levy hierfür beispielhaft, und sowohl Ausdruck der Hackerethik als auch der Counterculture.

Das Community-Memory-Projekt sei der Versuch gewesen, das Leben von Menschen durch unmittelbaren Kontakt zu Computer zu verbessern (“...taking Hacker Ethic tot he streets.”¹⁸⁸). Das Projekt bestand 1973 bis 1975 im Wesentlichen aus einem digitalen Schwarzen Brett, einem mit einem entfernt stehenden Computer verbundenen Terminal in einem Plattenladen in Berkeley, in dem die Benutzer mit den Befehlen ADD und FIND Nachrichten posten und finden konnten. Mit der Hilfe des Computers, so die Hoffnungen der Initiatoren, sei es viel effizienter als mit Papier möglich, Informationen auszutauschen und damit das Leben der Menschen zu verbessern.¹⁸⁹

Eine weitere Organisation, die laut Levy die Hackerkultur mit der kalifornischen Counterculture verband, war die People`s Computer Company (PCC), eine Zeitschrift, die nach der Band von Joan Baez den Namen Company angenommen hatte.¹⁹⁰ Das Ziel der Zeitschrift sei gewesen, Schulkinder und Erwachsene von Computern zu begeistern und ihnen den Umgang mit diesen Geräten zu vermitteln. Auf dem Titelblatt der ersten Ausgabe stand daher: “Computer are mostly/ used against people instead of for the people/ used to control people instead of to free them/ time to change all that“¹⁹¹.

Das Community-Memory-Projekt und die People`s Computer Company hatten eine andere Einstellung zu Computern. Anstatt Computer als persönliche Herausforderung anzusehen, ging es der zweiten Generation vor allem darum, Computer einfacher und zugänglicher zu machen, damit mehr Menschen unmittelbaren Nutzen von ihnen haben. Die Ausgaben der PCC enthielten daher vor allem Hinweise über den Umgang mit BASIC, einer einfachen Programmiersprache, die schnell zu erlernen war, aber kaum Kenntnisse über die Funktionsweise eines Computers vermittelte.¹⁹²

Bevor die Computer aber einfacher gemacht werden konnten, musste sie zunächst zugänglich werden. Im Laufe der sechziger Jahre hatte sich ein neues Konzept in der Computerindustrie durchgesetzt. Timesharing bot die Möglichkeit, sich gleichzeitig mit mehreren Nutzern einen Computer zu teilen. Diese Entwicklung hatte bereits zu einer

¹⁸⁸ Levy: Hackers, S. 157.

¹⁸⁹ Vgl. Levy: Hackers, S. 176-180.

¹⁹⁰ Vgl. Markhoff: Dormouse, S.184.

¹⁹¹ Levy: Hackers, S. 172.

¹⁹² Vgl. Levy: Hackers, S. 172. Zur PCC siehe ausführlicher Markhoff: Dormouse, S.180-187.

besseren Zugänglichkeit von Computern geführt, da einige Firmen den Zugang zu ihren Computern über Terminals und dem Telefonnetz verkauften. Aber diese Computerzugänge waren teuer und wurden zudem von einigen wenigen Firmen kontrolliert. Als ab 1971 die ersten Mikroprozessoren vorgestellt und verfügbar wurden, war für einige Hacker die Zeit gekommen, sich ihren eigenen Computer zu bauen.

Levy berichtet von Ed Roberts, einem Elektrotechniker, der Anfang der Siebziger eine Firma gegründet habe, um elektronische Tischrechner zu verkaufen. 1974 geriet seine Firma aber aufgrund der günstigeren Konkurrenz von größeren Firmen in Bedrängnis, was Roberts laut Levy dazu veranlasst haben soll, auf Grundlage eines Mikrochips einen Computer zu entwickeln und als Bausatz deutlich günstiger als alle bisherigen Computer zu verkaufen. “[B]uilding a computer for the masses. Something that would eliminate the Computer Pristerhood for once and for all.”¹⁹³ Im Dezember 1974 kündigte Roberts seinen Computer, den er nach einem Planeten aus der Serie Star Trek Altair 8800 nannte, in der Zeitschrift *Popular Electronics* an, und soll daraufhin mit Bestellungen überhäuft worden sein.¹⁹⁴

Der Altair 8800 war allerdings weit davon entfernt, ein Computer für die Massen zu sein. Obwohl sich mit einem Verkaufspreis des Basisbausatzes von nur 397 \$ nun zwar deutlich mehr Menschen als bisher einen Computer leisten konnten, war er in seiner Basisversion, die lediglich über einige Lämpchen und Kippschalter für Eingaben und Ausgaben verfügte,¹⁹⁵ nur von wenigen, sehr begeisterten Menschen produktiv nutzbar. Daher seien es vor allem technikbegeisterte Hacker gewesen, die im Frühjahr 1975 die Bausätze erhielten, zusammenbauten und den ersten kommerziellen Heimcomputer auf Herz und Niere geprüften hätten. Bereits zuvor hätten einige Bastler ihre eigenen Computer auf Grundlage verschiedener Mikrochips gebaut, aber keiner von ihnen hätte bis dahin an einen serienmäßigen Verkauf seines Geräts gedacht. Vielmehr sei es ihnen darum gegangen, die Technik und die Logik kennen und beherrschen zu lernen. Mit dem Altair auf den Markt habe die kalifornische Computerbastelszene jedoch neue Impulse erhalten.

In eine Anzeige in der *People's Computer Company* hätten daher Fred Moore und Gordon French, die beide im Umfeld der Zeitschrift tätig waren, für den 5. März 1975

¹⁹³ Levy: *Hackers*, S. 188.

¹⁹⁴ Vgl Levy: *Hackers*, S. 187-192.

¹⁹⁵ Vgl Levy: *Hackers*, S. 191.

zu einem Treffen von Computer Bastlern geladen.¹⁹⁶ Das Treffen sei der Beginn des Homebrew Computer Clubs gewesen, der laut Levy „a hacker haven“¹⁹⁷ war. Bei den Treffen, zu denen bald bis zu 100 Personen gekommen sein sollen, sei über den Zusammenbau des Altairs, seinem Zubehör und Nutzungsmöglichkeiten gesprochen worden. Außerdem seien selbst entworfene Computer vorgestellt, Programme getauscht und über das Potenzial von privaten Computern gesprochen worden. Laut Levy war die Atmosphäre im Club von großer Offenheit und Hilfsbereitschaft geprägt. Über den Newsletters des Clubs, der schon bald an mehr als 200 Menschen ging, seien offen Baupläne und Programme verteilt worden.¹⁹⁸

Der Bau von Computern und das Entwerfen von Zubehör sei für viele Mitglieder des Homebrew Computer Clubs nur ein Hobby gewesen, aber der Erfolg des Altairs hätte deutlich gemacht, dass hier ein neuer Markt am Entstehen war, und bald hätten sich aus dem Umfeld des Homebrew Computer Clubs neue Firmen gegründet, die Zubehör, Computer und sogar Software verkauften.

“It was the vanguard of a breed of hardware hackers who were ›bootstrapping‹ themselves into a new industry – which, they were sure, would be different from any previous industry. The Microcomputer industry would be ruled by the Hacker Ethic.”¹⁹⁹

Die erfolgreichste Firma, die sich im Umfeld des Homebrew Computer Clubs gründete, sei Apple gewesen. Stephen Wozniak wurde laut Levy von den Treffen des Clubs inspiriert, einen eigenen Computer zu bauen und im Club vorzuführen. Sein Freund Steve Jobs hätte ihn jedoch davon überzeugt, seinen Computer unter den Namen Apple zu produzieren und zu verkaufen.²⁰⁰ Wozniak sei aber davon überzeugt gewesen, einen noch besseren Computer entwerfen zu können. Laut Levy arbeitete er mithilfe der Mitglieder des Clubs am Apple II, der dort im Dezember 1976 vorgestellt wurde. Der Apple II wurde ein großer kommerzieller Erfolg, da er komplett zusammengebaut verkauft wurde. Er war damit maßgeblich daran beteiligt, dass sich Computer für den privaten und persönlichen Gebrauch in wenigen Jahren durchsetzen konnten.²⁰¹

¹⁹⁶ Vgl. Levy: Hackers, S. 199f.

¹⁹⁷ Levy: Hackers, S. 203.

¹⁹⁸ Vgl. Levy: Hackers, S. 201-203.

¹⁹⁹ Levy: Hackers, S. 212.

²⁰⁰ Vgl. Levy: Hackers, S. 250-253.

²⁰¹ “It was the fertile atmosphere of Homebrew that guided Steve Wozniak through the incubation of the Apple II. The exchange of information, the access to esoteric technical hints, the swirling creative energy, and the chance to blow everybody’s mind with the well hacked design or program [...]” Levy: Hackers, S. 253.

Die Jahre zwischen 1975 und 1977 stellen die Startphase der Homecomputerindustrie dar. In wenigen Jahren kamen verschiedene Computer für die private Nutzung auf den Markt. Noch 1975 wurden der SOL und der IMSAI entwickelt und auf den Markt gebracht, 1976 der Apple I. 1977 explodierte der Markt der Heimcomputer mit dem Apple II, dem Commodore PET sowie den Tandy TRS-80 förmlich. Alle drei wurden fertig zusammgebaut und im Set mit Monitor und Tastatur verkauft.²⁰²

Das Problem des Zugangs zu Computern für den privaten Gebrauch war damit weitgehend gelöst (sofern man über durchschnittlich 500 \$ verfügte und in den USA lebte). Nun ging es darum, herauszufinden, wie der unbegrenzte und totale Zugriff auf einen Computer das Leben besser machen konnte. Eine Nutzungsmöglichkeit stellte sich dabei als besonders hilfreich und folgenreich heraus – die Vernetzung der Computer über das Telefonnetz.

3.2 Phreaker

Bereits die von Levy beschriebenen ersten Hacker waren neben dem Computer auch vom Telefonnetz begeistert. Sie erforschten das Telefonnetz des MIT genauso wie die Fähigkeiten des Computers, und Telefonrelais waren die Grundlage der komplexen Signalanlage des TRMC.²⁰³ Dennoch hat das kreative Herumspielen mit dem Telefonsystem eine andere Geschichte als die Hackerkultur, auch wenn die als Phreaking (von „phone freak“) bezeichneten Praktiken immer eng mit der Hackerkultur verbunden waren. Das Phreaking und die mit ihr verbundene Szene war neben der Hackerkultur eine bedeutende Traditionsquelle für den Chaos Computer Club.

Die Ursprünge des Phreaking liegen in der Umstellung des amerikanischen Telefonsystems von handvermittelten zu selbst gewählten Gesprächen Ende der 1950er. War bis dahin ein menschlicher Operator für Ferngespräche erforderlich, war dies nun mithilfe automatischer Systeme und Computer allein mit der Wählscheibe des Telefons möglich. Grundlage des ersten Selbstwahlsystems des amerikanischen Telefonnetzes war ein Ton von 2600 Hz, der dem Vermittlungssystem signalisierte, dass eine Fernleitung offen und bereit für eine Verbindung war. Beim Entwurf dieses Systems hatten die

²⁰² Vgl. Levy: Hackers, S. 274.

²⁰³ Vgl. Levy: Hackers, S. 51.

Ingenieure nicht an Sicherheit gedacht, sodass jeder, der in der Lage war, einen Ton von 2600 Hz zu erzeugen, Einflussmöglichkeiten auf das Telefonsystem hatte.²⁰⁴

Nach Einführung des neuen Systems dauerte es nicht lange, bis einige neugierige Benutzer der Bedeutung des hörbaren Tons nachgingen und seine Funktion herausfanden. Teilweise geschah dies durch bloßes Herumprobieren. Da die technischen Spezifikationen allerdings nicht geheim, sondern von dem Bell Laboratories gut dokumentiert und veröffentlicht worden waren, konnte auch in öffentlichen Bibliotheken die Bedeutung des Tons erforscht werden.²⁰⁵

Der Weg von der Kenntnis zur Nutzung dieses Wissens war nur kurz. Laut Phil Lapsly wurde bereits 1961 das erste Gerät zur Manipulation des Telefonsystems entdeckt und nach seiner Farbe als „Blue Box“ bezeichnet. Im Laufe der sechziger Jahre hätten sich diese Blue Boxen vor allem an amerikanischen Hochschulen verbreitet, da sie den Studierenden kostenlose Ferngespräche nach Hause ermöglichten. Rief man eine kostenlose 0800-Nummer an und unterbrach die Verbindung noch vor dem Abnehmen der Gegenstelle mit einem selbst erzeugten 2600 Hz-Ton, so war die Leitung für andere Verbindungen frei, während das Abrechnungssystem der Telefongesellschaft weiter von einem kostenlosen Gespräch ausging. Mit der Blue Box konnte nun eine andere Nummer gewählt werden.²⁰⁶

Gegen Ende der Sechziger hatte sich eine eigenständige Szene um die Manipulation und die Erforschung des Telefonnetzes entwickelt, die sich über Telefonkonferenzen quer durch die gesamten USA austauschte. Einer breiten Öffentlichkeit wurde diese Subkultur durch eine von dem Journalisten Ron Rosenbaum 1971 verfasste Reportage im Lifestylemagazin *Esquires* bekannt. Unter dem Titel „Secrets of the Little Blue Box – A story so incredible it may even make you feel sorry for the phone company“²⁰⁷ berichtete Rosenbaum über seinen Recherchen in die Szene der Phone Phreaks.

Rosenbaums begann seine Reise in die Welt der Phone Phreaks bei einem Produzenten von Blue Boxes, der ihm sein neuestes Gerät vorstellte. Die kleine Box, kaum größer als eine Zigarettschachtel, würde seinem Besitzer ein Gefühl der Macht vermitteln,

²⁰⁴ Das Kapitel über Phreaking basiert auf: Phil Lapsly: *The History of Phone Phreaking, 1960-1980*. Vortrag auf: *The Last HOPE*. New York, 18.-20. Juli 2008. Online unter <http://www.youtube.com/watch?v=fF2NuFXVJS8> (10. Januar 2012).

²⁰⁵ Vgl. Lapsley: *Phone Phreaking*.

²⁰⁶ Laut Phil Lapsley wurden Blue Boxen außer an Hochschulen in den Sechzigern vor allem auch von der Mafia genutzt, da sie auch eine Verschleierung von Telefongesprächen ermöglichte, vgl. Lapsley: *Phone Phreaking*.

²⁰⁷ Ron Rosenbaum: *Secrets of the Little Blue Box*. In: *Esquire*, Oktober 1971, S. 116-125, S. 223-226.

Macht über das Telefonsystem. Zusammen mit einem Telefonanschluss würden sie eine Reise um die ganze Welt ermöglichen, mit wenigen Tastendrücker könne man sich aus den USA über Satellit mit London oder Paris verbinden lassen, nur um dort nach dem Wetter zu fragen, ohne dafür etwas zu zahlen. Um dieses Gefühl der Macht zu bekommen, sei nicht unbedingt eine Blue Box erforderlich. Bereits ein Tonband mit den richtigen Tönen drauf sein ausreichend, wenn auch weniger komfortabel. Und das Beste daran sei, zitiert Rosenbaum den Hersteller der Blue Boxen, dass „Ma Bell“, der amerikanische Telefonmonopolist,²⁰⁸ kaum etwas dagegen tun könne, ohne ihr System grundlegend zu ändern.²⁰⁹

Nach dieser Einführung in die Möglichkeiten der Blue Box beschreibt Rosenbaum das „underground telephone network“²¹⁰, das in den USA existieren soll. Die Mitglieder dieses Netzwerkes würden sich durch Telefonkonferenzen zusammenfinden und sich nur unter ihren Spitznamen wie Dr. No, Marty Freemann oder Captain Crunch kennen. Von allen Phone Phreaks sei Captain Crunch [John Draper] der in der Szene derzeit legendärste. Seinen Namen habe er nach einer Cornflakesmarke gewählt, in deren Packung er vor einigen Jahren eine Pfeife gefunden haben will, welche genau 2600Hz pfeiff. Nun würde er in einem alten VW durch die USA fahren und hätte im Kofferraum eine selbst gebaute, computerbasierte und erweiterte Blue Box, die er manchmal an eine Telefonleitung anschließen würde, um durch die ganze Welt zu telefonieren.²¹¹

Rosenbaum gelang es, Captain Crunch zu interviewen. Der Grund, warum er mit dem Telefonsystem herumspielen würde, sei laut Captain Crunch vor allem sein Wille zu lernen:

“[...]I do it for one reason and one reason only. I´m learning about a system. The phone company is a System. A computer is a System. [...] If I do what I do, it is only to explore a System. Computers. Systems. That´s my bag. The phone company is nothing but a computer. [...] If I do anything it´s for the pure knowledge of the System.”²¹²

Ein weiteres Mitglied der Szene, den Rosenbaum für seine Reportage besuchte, war der blinde Joe Engressia, der allein durch Pfeifen Kontrolle über das Telefonnetz erlan-

²⁰⁸ Das amerikanische Telefonsystem bestand zu der Zeit aus verschiedenen, lokalen Telefongesellschaften, die jedoch in der Regel Tochterfirmen der Bell Telephone Company waren. Da Ferngespräche über AT&T abgewickelt wurden, der Bell-Hauptfirma, wurde vereinfachend vom Bell-System, oder von „The Phone Company“ oder von „Ma Bell“, für Mother Bell, gesprochen.

²⁰⁹ Vgl. Rosenbaum: Secrets, S.117-120.

²¹⁰ Rosenbaum: Secrets, S. 120.

²¹¹ Vgl. Rosenbaum: Secrets, S. 120.

²¹² Rosenbaum: Secrets, S. 120f.

gen konnte. Über sein Talent sei 1968 in den Medien berichtet worden, nachdem die Telefongesellschaft und seine Universität gegen ihn vorgegangen sind. Dies hätte zu einem Zusammenrücken verschiedener Gruppen von Phone Phreaks geführt und die landesweite Szene begründet.²¹³ In dieser Szene seien besonders viele Blinde vertreten, da für sie Phreaking eine besondere Möglichkeit böte, sich auszutauschen und Anerkennung zu erfahren.²¹⁴ Rosenbaum will von einem anonymen Informanten aus der Szene auch erfahren haben, dass bereits drei Phone Phreaks ausreichen würden, um das gesamte Telefonsystem der USA lahmzulegen.²¹⁵

Am Ende seiner Reporte berichtet Rosenbaum über Mark Bernay. Seit seiner Jugend sei Bernay von Telefonen begeistert gewesen. Nach seinem Studium sei er die Westküste der USA entlang gefahren und habe durch Aufkleber in Telefonzellen und Telefonanschlüssen mit Bandansagen Informationen über das Phreaking verbreitet. In letzter Zeit würde er sich jedoch mehr für Computer interessieren, aus dem gleichen Grund, warum er sich vorher für das Telefonnetz interessiert habe. “[T]he kick is in finding out how to beat the system, how to get at things I’m not supposed to know about, how to do things with the system that I’m not supposed to be able to do.”²¹⁶ So habe er bei seinem letzten Job in einer Computerfirma die Passwörter der Nutzer herausgefunden und in dem Computer unter dem Namen „The Midnight Skulker“ Nachrichten hinterlassen, bis er gefasst worden sei.²¹⁷ Rosenbaum kommt gegen Ende seiner Reportage zu dem Schluss, dass „computer freaking“²¹⁸ vermutlich die Zukunft des Phreaking sei, da immer mehr Computer über eine Telefonverbindung zugänglich seien.²¹⁹

Rosenbaums Reportage zeigt, dass sich 1971 aus dem einfachen Herumspielen mit dem Telefonsystem und den Einsatz von Blue Boxes eine eigenständige Szene entwickelt hatte, die sich mithilfe des Telefonsystems aktiv über das Telefonnetze austauschte. Die Reportage machte diese Szene einer breiteren Öffentlichkeit bekannt und führte zu zahlreichen Neueinsteigern. Die Benutzung von Blue Boxes und andere Möglichkeiten, kostenlose Telefongespräche zu führen, wuchsen bis Mitte der 1970er deutlich an, sodass schließlich andere, schwerer zu manipulierende Methoden des automatischen

²¹³ Vgl. Rosenbaum: *Secrets*, S. 122.

²¹⁴ Vgl. Rosenbaum: *Secrets*, S. 124f.

²¹⁵ Der Informant soll ihn auch gewarnt haben: “[W]hatever you do, don’t let this get into the hands of the radical underground.” Rosenbaum: *Secrets*, S. 123.

²¹⁶ Rosenbaum: *Secrets*, S. 222.

²¹⁷ Vgl. Rosenbaum: *Secrets*, S. 222.

²¹⁸ Rosenbaum: *Secrets*, S. 222.

²¹⁹ Vgl. Rosenbaum: *Secrets*, S. 222.

Verbindungsaufbaus in den USA eingeführt wurden.²²⁰ Im selben Jahr wie Rosenbaums Reportage erschien auch erstmalig eine Zeitschrift, welche die amerikanische Counterculture und die Szene der Phone Phreaks miteinander verband, und die eine sehr wichtige Inspirationsquelle für den Chaos Computer Club und das direkte Vorbild für dessen Zeitschrift, der Datenschleuder war.

3.3 Von 1968 zu 1984. Die Geschichte der TAP.

3.3.1 Abbie Hoffmann

Am 24. August 1967 reihte sich eine kleine Gruppe Hippies unter der Führung von Abbie Hoffmann in den Besucherstrom der New Yorker Börse ein. Als sie auf dem Balkon oberhalb des Handelssaals angekommen waren, griffen sie in ihre Taschen und warfen bündelweise Dollarnoten auf das Handelsparket, was zu einem Chaos unter den Händlern führte, die hektisch nach den Geldscheinen griffen. Übrig gebliebene Geldscheine setzte die Gruppe anschließend noch symbolträchtig in Brand. Die landesweit berichtete Aktion machte den Hippieaktivisten Abbie Hoffmann schlagartig in den gesamten USA bekannt und zu einem Symbol der Alternativ- und Protestszene jener Zeit.²²¹

Hoffmann, 1936 als ältester Sohn einer russischstämmigen, jüdischen Familie in Massachusetts geboren, fiel schon in seiner Schulzeit durch sein Talent für (Selbst-)Inszenierungen und schauspielerisches Können sowie durch eine rebellische Geisteshaltung auf.²²² Auf dem College studierte er bei Herbert Marcuse und Abraham Maslow mit dem Schwerpunkt auf Psychologie.²²³ Ein Aufenthalt in Berkeley 1960 brachte ihn in Kontakt mit der wachsenden amerikanischen Bürgerrechtsbewegung.²²⁴ Ab 1964 begann er, sich mit meist polemischen Artikeln und selbst publizierten Zeitschriften aktiv in der Bürgerrechtsbewegung und bald auch in der Anti-Kriegsbewegung zu engagieren. 1966 zog er nach New York und wurde Teil der dortigen Hippieszene.²²⁵

Hier kam er in Kontakt mit den Ideen der Diggers. Die ursprünglich aus San Francisco stammende Hippie-theatergruppe hatte sich nach einer englischen Sekte aus dem 17. Jahrhundert benannt, die das Privateigentum an Land abschaffen wollten. Die neuen

²²⁰ Vgl. Lapsley: Phone Phreaking.

²²¹ Vgl. Jonah Raskin: For the Hell of It. The Life and Times of Abbie Hoffman. Berkeley u. a. 1996. S. 114-116.

²²² Vgl. Raskin: Hell, S.1-18.

²²³ Vgl. Raskin: Hell, S.19-35.

²²⁴ Vgl. Raskin: Hell, S.36-46.

²²⁵ Vgl. Raskin: Hell, S.46-80.

Diggers warben für einen Lebensstil des Kostenlosen („free“). Statt für Lebensmittel, Kleidung oder Unterkunft zu zahlen, versuchten die Diggers dies kostenlos zu organisieren oder zu klauen. Die Diggers traten überwiegend anonym auf. Viele nannten sich „George Metesky“, nach einem New Yorker Bombenleger der 1950er, der aus Rache für einen Arbeitsunfall Bomben gegen den lokalen Stromversorger gelegt hatte, was in den Augen der Diggers ein Symbol für den Kampf des Kleinen Mannes gegen die großen Konzerne war.²²⁶

In New York machte Hoffmann Straßentheater, vor allem das symbolträchtige Verbrennen von Geld gehörte dabei zu seinem Repertoire. Er begründete dies damit, dass mit dem Verbrennen von Einberufungen nur das Militär getroffen würde, das Verbrennen von Geld hätte dagegen Auswirkungen auf das System als Ganzes.²²⁷

1968 gründete er eine Organisation, die zugleich mystisch und mysteriös sein sollte, das komplette Gegenteil zu allen anderen politischen Organisationen der Zeit. Die Youth International Party (YIP) trat nach außen wie eine gewöhnliche Partei auf, für Hoffmann und seine Mitstreiter war die YIP aber mehr eine Inszenierung. Die Yippies, so ihre Selbstbezeichnung, organisierten eine Gegenveranstaltung zum Parteitag der Demokraten 1968 in Chicago. Das „Festival of Life“ sollte eine medienwirksame Veranstaltung mit Konzerten, Theater und aufsehenerregenden Aktionen werden, als Höhepunkt war die Nominierung eines Schweins als Präsidentschaftskandidaten vorgesehen.²²⁸ Die Ereignisse und vor allem die Fernsehbilder der gewalttätigen Ausschreitungen in Chicago machten Hoffmann endgültig zu einer amerikanischen Symbolfigur der Zeit, er selber bezeichnete sich danach halbironisch als „Lenin der Blumenkinder“.²²⁹

Seine Prominenz nutzte Hoffmann dazu, Bücher zu veröffentlichen. Nach den Ereignissen von Chicago schrieb er „Revolution for the Hell of It“²³⁰, ein Buch, in dem er seine Ansichten und Erfahrungen reflektierte und mit Tatsachen, Legenden und Mythen verwebte.²³¹ Sein zweites Buch verfolgte ein praktischeres Anliegen. Unter dem Titel „Steal this Book“²³² veröffentlichte er 1971 ein Handbuch, wie man ohne oder mit sehr wenig Geld in den USA der frühen 1970er überleben und dabei noch für seine Freiheit

²²⁶ Vgl. Raskin: Hell, S.100-103.

²²⁷ Vgl. Raskin: Hell, S.112.

²²⁸ Vgl. Raskin: Hell, S.128-131.

²²⁹ Vgl. Raskin: Hell, S.139-170.

²³⁰ Vgl. Abbie Hoffmann [als „Free“]: Revolution for the Hell of it. New York 1968.

²³¹ Vgl. Raskin: Hell, S.173-175.

²³² Vgl. Abbie Hoffmann: Steal this Book. New York 1971.

kämpfen könnte. Das durch die Ideen der Diggers inspirierte Buch gab dem Leser Hinweise, wie er an „free Food“²³³, „free Transportation“²³⁴ oder „free Money“²³⁵ gelangen könne. In dem Buch fordert Hoffmann die Leser auch dazu auf, aktiv und bewusst zu stehlen:

“The chapter [“Survive”, MR] headings spell out the demands for a free society. A community where the technology produces goods and service for whoever needs them, come who may. It calls the Robin Hoods of Santa Barbara Forest to steal from the robber barons who own the castle of capitalism. It implies that the reader already is ›ideologically set,‹ in that he understands corporate feudalism as the only robbery worthy of being called ›crime,‹ for it is committed against the people as a whole.”²³⁶

Das Kapitel, welches Hoffmann in Verbindung mit Phone Phreaks brachte, war mit „Free Telephones“ betitelt. Unter dem Motto „Ripping-off the phone company is an act of revolutionary love“²³⁷, wurden den Lesern unter anderem Hinweise gegeben, wie er öffentliche Telefone kostenlos nutzen könne, indem er mithilfe einer Büroklammer den Telefonhörer erdet.²³⁸

3.3.2 YIPL

Abbie Hoffmann traf im Frühjahr 1971 mit einem Phone Phreak zusammen, der sich als „Al Bell“ bezeichnete. Gemeinsam entwickelten beide die Idee für einen Newsletter, der sich an den „technological underground“²³⁹ richten sollte. Auf einem Anfang Mai 1971 in Washington D. C. verteilten Flugblatt mit der Überschrift „Fuck the Bell System“²⁴⁰ wurde der Newsletter bekannt gemacht. Das Flugblatt richtete sich gegen die Bell Telephone Company, dem amerikanischen Telefonmonopolisten. Das Bell System sei laut des Flugblatts nicht nur überteuert, sondern auch eng mit der Regierung verbunden und würde Steuern für den Krieg einsammeln. Außerdem würde es dem FBI das Abhören von Millionen Telefongesprächen ermöglichen. In Kürze solle es deswegen „a

²³³ Vgl. Hoffmann: Steal, S. 2-20.

²³⁴ Vgl. Hoffmann: Steal, S. 27-41.

²³⁵ Vgl. Hoffmann: Steal, S. 86-95.

²³⁶ Hoffmann: Steal, S. XXIf. „Steal this Book“ enthielt auch Bauanleitungen für Molotowcocktails, Rauchbomben und Sprengfallen sowie Hinweise, wie Pressekonferenzen veranstaltet, Schusswaffen bedient oder falsche Papiere beschafft werden können. Vgl. zu dem Buch auch Raskin: Hell, S.222-224.

²³⁷ Hoffmann: Steal, S. 75.

²³⁸ Vgl. Hoffmann: Steal, S. 75-80.

²³⁹ Cheshire Catalyst [Richard Cheshire]: TAP: The Legend is Dead. In: 2600 1/1987, S. 4-5, S. 11, S. 15, S. 21, hier S. 4.

²⁴⁰ Flugblatt: „Fuck the Bell System“. Online unter:

http://servv89pn0aj.sn.sourcedns.com/~gbpprorg/2600/TAP/fuck_the_bell_system.jpg (23.01.2012).

mailing list of phreaks (phone freaks)” geben, „who want to protect our great country from itself“²⁴¹.

Die erste Ausgabe der YIPL erschien im Juni 1971. Darin berichten die Macher der YIPL, dass ihre Enttäuschung von Amerika mittlerweile in Hass umgeschlagen sei, da jeder Versuch, etwas zu verbessern, unterdrückt werde. Sie würden dennoch weiter an Möglichkeiten der Veränderung glauben, hierzu sei vor allem Bildung und Aufklärung notwendig. “YIPL believes that education alone cannot affect the System, but education can be an invaluable tool for those willing to use it.”²⁴² Ein besonderes Anliegen der YIPL sei es zudem, darüber aufzuklären, dass etwas gegen die Kontrolle der Kommunikation durch die Bell Telephone Company unternommen werden müsse.²⁴³

Die erste Ausgabe enthielt auch gleich einen praktischen Hinweis, wie dies getan werden könne. Die amerikanischen Telefongesellschaften ermöglichten es ihren Kunden, über jeden Anschluss auf eigenen Kosten zu telefonieren. Hierzu war die Angabe einer speziellen Nummer erforderlich, die aus der abrechnenden Telefonnummer errechnet wurde und sich jährlich änderte. Da Telefonnummern in jedem Telefonbuch zu finden waren, konnten mit dem in der YIPL abgedruckten Schema gültige Nummern errechnet und somit auf fremde Kosten telefoniert werden. Die Macher der YIPL wiesen allerdings darauf hin, dass dies Betrug („fraud“) und somit illegal sei. Sie seien der Meinung, ihre Leser sollten keine kostenlosen Telefonate führen, hoben aber hervor, dass dies nur ihre Meinung sei, und überließen damit dem Leser selber die Entscheidung, wie er dieses Wissen verwendet.²⁴⁴ Auch in späteren Ausgaben der YIPL wurde von den Herausgebern immer wieder darauf hingewiesen, dass die Entscheidung, ob und vor allem wie eine beschriebene Technik genutzt werde, jedem selber überlassen sei.²⁴⁵

²⁴¹ Flugblatt: „Fuck the Bell System“.

²⁴² The Youth International Party Line’s First Issue. In: YIPL 1, Juni 1971. S. 1. Auch in: Hackerbibel 1, S. 180.

²⁴³ Vgl. The Youth International Party Line’s First Issue.

²⁴⁴ Vgl. The Credit Card Code. In: YIPL 1, Juni 1971. S. 1. Auch in: Hackerbibel 1, S. 180.

²⁴⁵ In der 25. Ausgabe heißt es etwa zum Thema Schlösserknacken: “TAP will soon publish information on lockpicking. As usual, this is technical material that is hard to learn elsewhere and is valuable for many readers. And it can be used to rip off ordinary people, so we have been asked not to print it. Not one person who ever wrote in TAP wants to see individuals hurt with TAP information. Most would like to see corporations get it bad. So, we emphasize our opinions frequently as to where the energy should be aimed. If there are people reading TAP who do use their talents to hurt others, they probably don’t need TAP to do it. If publishing lockpicking or anything else encourages people to turn on each other, we would not apologize. We would condemn society and hope that such people could be lovingly taught to respect others.” TAP 25, Januar/Februar 1974, S. 1. Auch in: Hackerbibel 1, S. 246.

Neben dem Kreditkartenschlüssel enthielt die erste Ausgabe der YIPL auch eine Anleitung, wie ein zweites, zusätzliches Telefon an eine Leitung angeschlossen werden kann, sowie einen Hinweis auf die „War Tax Resistance“. Im April 1966 sei demnach die Steuer auf Telefongespräche auf 10 % angehoben worden, um den Krieg in Vietnam zu finanzieren. Die Weigerung, diese direkt an die Telefongesellschaft zu zahlen sei eine Möglichkeit, um seinen Protest gegen den Krieg in Vietnam auszudrücken.²⁴⁶

Die zweite Ausgabe der YIPL erschien bereits einen Monat später mit einer Anleitung zum Bau einer Blue Box. Interessant an dieser Ausgabe ist aber vor allem eine Antwort Abbie Hoffmanns auf die Kolumne des New-York-Times-Journalisten Russel Baker. Baker warf Hoffmann vor, dass er durch die in „Steal this Book“ beschriebenen Techniken dazu beitragen würde, die Telefongesellschaft und damit das Telefonsystem zu zerstören.²⁴⁷ Hoffmann antwortete hierauf, dass er der Meinung sei, in einer technologisch fortschrittlichen Gesellschaft sollten Güter wie Telekommunikation generell frei sein:

“Yippies think you judge the goodness of nations by their goals. As the level of the technological development increases, the costs should decrease with the goal being to make everything produced in a society free to all the people, come who may.”²⁴⁸

In der dritten Ausgabe der YIPL fühlten sich die Macher veranlasst, nochmals die Ziele ihres Newsletters klarzustellen. In einem „Statement of Purpose“ schrieben sie:

“We are attempting to bridge the communications gap generated by my monopolies like THE BELL SYSTEM, and American mass media, too. We will spread any information that we feel cannot be spread adequately by other means.”²⁴⁹

In den folgenden Jahren entwickelte sich die YIPL zur zentralen Zeitschrift der Phreakerszene und erreichte schon im November 1971 eine Auflage von mehr als 500 Exemplaren.²⁵⁰ Die meisten Beiträge wurden von den Lesern selber eingereicht, sodass der Newsletter im Wesentlichen die Funktion des Informationsverteilers und -archivs der Phreakerszene erfüllte. Die Ausgaben der Jahre 1971 bis 1973 enthielten insbeson-

²⁴⁶ Vgl. YIPL 1, Juni 1971, S. 4. Auch in: Hackerbibel 1, S. 182.

²⁴⁷ Vgl. Russel Baker: The Dumbest Rip-Off. In: The New York Times, 13. Juni 1971, S. 13. Auch in: YIPL 2, Juli 1971, S. 2 sowie in: Hackerbibel 1, S. 184.

²⁴⁸ Abbie Hoffmann: Dear Russel (Baker that is). In: YIPL 2, Juli 1971, S. 3. Auch in: Hackerbibel 1, S. 185.

²⁴⁹ Statement of Purpose. In: YIPL 3, August 1971, S. 1. Auch in: Hackerbibel 1, S. 187.

²⁵⁰ Vgl. YIPL 6, November 1971, S. 1. Auch in: Hackerbibel 1, S. 196.

dere Baupläne für Blue, Black²⁵¹ und Red²⁵² Boxen. Weitere Themen der ersten Jahre waren Berichte über die Entwicklung der Telefongesellschaften,²⁵³ Abhörmaßnahmen²⁵⁴, Leserbriefe und Antworten,²⁵⁵ Techniken, mit denen Briefmarken durch den geschickten Gebrauch von Klebeband mehrmals verwendet werden konnten²⁵⁶ oder die Verhaftung des seit der Esquiver-Reportage bekannten Phreakers Captain Crunch.²⁵⁷

Die Funktion der YIPL als Informationsverteiler der Phreakerszene wurde auch durch zwei aus ihrem Umfeld heraus organisierten Conventions im Sommer 1972 und 1973 erfüllt. An der zweiten Convention hätten laut einem Bericht in der YIPL mehrere Hundert Personen teilgenommen, darunter auch Angehörige des FBI, der Telefongesellschaften und der Presse, sodass auf Wunsch schwarze Masken an Teilnehmer ausgegeben wurden, die anonym bleiben wollten. Das Programm habe aus Workshops und Vorträgen über diverse Boxen und der Technik des Telefonsystems bestanden. Abbie Hoffmann habe einen Workshop über die rechtlichen Hintergründe des Phreakings gehalten, während All Bell über die Preispolitik der Telefongesellschaft berichtet hätte, die eine Preiserhöhung mit dem Treiben der Phone Phreaks begründet habe.²⁵⁸

Die YIPL blieb auch der Telefongesellschaft nicht verborgen, die von den Phreakern als „Ma Bell“²⁵⁹ bezeichnet wurde. In einem der YIPL zugespielten und von ihr abgedruckten Dokument der Sicherheitsabteilung des Bell-Systems wurde über Bemühungen berichtet, Beweise gegen die YIPL zu sammeln.²⁶⁰ In einem späteren Artikel nimmt Abbie Hoffmann hierauf Bezug, und betont, dass die in der YIPL und in „Steal this Book“ abgedruckten Informationen durch die Redefreiheit („free speech“) geschützt seien, auch wenn die Telefongesellschaft Druck auf die Politik ausüben würde, dies zu

²⁵¹ Mithilfe einer Black Box konnte ein Telefonanschluss so manipuliert werden, dass Ferngespräche für den Anrufer kostenlos blieben, da der Anschluss nur zu klingeln schien, vgl. Super-Duper Project! In: YIPL 9, März/April 1972, S. 3 sowie Receive free long-distance calls! In: YIPL 11, Juni/Juli 1972, S. 2. Auch in: Hackerbibel 1, S. 205.

²⁵² Die Red Box ermöglichte die Simulation von Münzeinwürfen bei öffentlichen Telefonen, vgl. The Red Box. In: YIPL 16, Februar 1972, S. 2-4. Auch in: Hackerbibel 1, S. 219f.

²⁵³ Vgl. YIPL 17, März/April 1973, S. 1. Auch in: Hackerbibel 1, S. 221.

²⁵⁴ Vgl. YIPL 3, August 1971, S. 3. Auch in: Hackerbibel 1, S. 189.

²⁵⁵ In fast allen Ausgaben wiederkehrend, vgl. als Beispiel YIPL 13, September/Okttober 1972, S. 1.

²⁵⁶ Vgl. YIPL 6, November 1971, S. 4.

²⁵⁷ Vgl. YIPL 11, Juni/Juli 1972, S. 4. Auch in: Hackerbibel 1, S. 206.

²⁵⁸ Vgl. Convention. In: TAP 21, August/September 1973, S. 2. Auch in: Hackerbibel 1, S. 236.

²⁵⁹ Das Logo des Bell-Systems war eine Glocke, das in der der YIPL mit einem Riss dargestellt wurde, einer Anspielung an ein Symbol der amerikanischen Revolution, der gesprungenen Liberty Bell. Siehe die Abbildung der Glocke in YIPL 2, Juli 1971, S. 4. Auch in: Hackerbibel 1, S. 186.

²⁶⁰ Vgl. The AT&T Papers. In: YIPL 14, November 1972, S. 3. Auch in: Hackerbibel 1, S. 214.

ändern.²⁶¹ Damit macht Hoffmann nochmals deutlich, dass nur die ggf. illegale Anwendung des durch die YIPL erlangten Wissens eine Straftat sei, nicht jedoch ihre Verbreitung, ihr Besitz oder jede legale Anwendung, wie der bloße Bau einer Blue Box.

3.3.3 TAP

Im Sommer 1973 wurde Abbie Hoffmann wegen Drogenbesitzes verhaftet,²⁶² im darauffolgenden Winter tauchte er unter und verbrachte die nächsten Jahre im Untergrund.²⁶³ Mit dem Verschwinden von Hoffmann veränderten sich auch die Ausrichtung der YIPL und ihre Anbindung an die Yippies. Mit der 21. Ausgabe änderte sie im Sommer 1973 ihren Namen in Technological American Party, abgekürzt TAP, was auf das englische Verb "to tap" (etwa anzapfen, abhören) anspielte.

Der Namenswechsel wurde damit begründet, dass die YIPL mittlerweile zu einem „people`s warehouse of technological information“²⁶⁴ geworden sei und in letzter Zeit auch viele technische Informationen bekommen hätte, die nichts mit dem Telefonsystem zu tun haben, etwa über Strom und Gaszähler.

“... [W]e will be covering information about subjects that happen to be illegal as well as legal activities. Naturally, we don` t advocate performing illegal activities thought our readers may sometimes do. There is a question as to whether a free society can even ban advocacy of illegal activities, but our policy of disclaiming the stuff comes from a belief that telling people what to do is like telling them what they can` t do.”²⁶⁵

Ein halbes Jahr später wurde die Bedeutung des Namens TAP geändert. Statt für Technological American Party sollte TAP ab der 25. Ausgabe vom Januar 1974 nur noch für TAP stehen. In derselben Ausgabe präzisierten die Herausgeber nochmals, welche Art von Informationen sie veröffentlichen:

“TAP will print technical information that is otherwise unavailable or unclear. Information which could be of help to the most readers is printed first. Information which is illegal, and[sic!] devoid informational purpose doesn` t make it [...].”²⁶⁶

Die Erweiterung des Themenspektrums sowie der Namenswechsel fielen mit einem Wechsel der Verantwortlichen zusammen. Während bis 1974 in der Hauptsache Al Bell für den Newsletter verantwortlich schien, tauchte seitdem eine Person, die sich hinter

²⁶¹ Vgl. Abbie Hoffmann: We try harder: In: YIPL 18, Mai 1973, S. 3. Auch in: Hackerbibel 1, S. 227.

²⁶² Vgl. Raskin: Hell, S. 229-233.

²⁶³ Vgl. Raskin: Hell, S. 234-264.

²⁶⁴ TAP 21, August/September 1973, S. 1. Auch in: Hackerbibel 1, S. 235.

²⁶⁵ TAP 21, August/September 1973, S. 1. Hervorhebung im Original. Auch in: Hackerbibel 1, S. 235.

²⁶⁶ TAP 25, Januar/Februar 1974, S. 1. Auch in: Hackerbibel 1, S. 248.

dem Pseudonym Tom Edison verbarg, immer häufiger in der Zeitschrift auf und übernahm spätestens ab 1977 die Verantwortung für die TAP vollständig.²⁶⁷

1975 eröffnete Tom Edison zusammen mit „Mr. Phelps“ ein Büro in New York, um die offenbar immer umfangreichere Verwaltung der Abonnenten und die Produktion des Newsletters besser zu bewältigen. Besucher wurden explizit aufgefordert, keine illegalen Informationen bei sich zu haben, wenn sie das TAP-Büro besuchen,²⁶⁸ aus Angst, dies würde den Behörden eine Möglichkeit bieten, gegen die TAP vorzugehen. Das Büro der TAP entwickelte sich zu einer Anlauf- und Verteilerstelle für technische Informationen, sodass sich Tom Edison und Mr. Phelps darüber beklagten, dass sie kaum mit dem Beantworten der zahlreichen Zuschriften hinterherkämen. Ab Dezember 1976 erschien die TAP deswegen nur noch unregelmäßig, nachdem sie zuvor mindestens alle zwei Monate erschienen war.²⁶⁹

Mit Tom Edison änderte sich außerdem die Ausrichtung der TAP. Sie deckte nun ein noch breiteres Spektrum an technischen Informationen ab. Zwar blieb das Telefonsystem das Hauptthema, aber es wurden jetzt auch Informationen über Strom und Gaszähler veröffentlicht. So enthielt die 23. Ausgabe Hinweise, wie ein Stromzähler zurückgedreht oder umgangen werden konnte,²⁷⁰ und in der 25. Ausgabe wurde berichtet, wie mit einem Staubsauger ein Gaszähler zurückgedreht werden konnte.²⁷¹ Betont wurde dabei, dass Strom- und Gasfirmen ebenso wie die Telefongesellschaft große Monopole seien, die kein Mitleid verdient hätten. Außerdem würden sie die Umwelt verpesteten und durch Atomkraftwerke viele Leben gefährden.²⁷² Andere Themen, die Mitte der Siebziger die Macher und Leser der TAP interessierten, waren unter anderem die neuartigen Barcodes in Supermärkten,²⁷³ aber auch die Gefahren eines Überwachungsstaates, etwa durch den übermäßigen Gebrauch der Social Security Nummer, wobei die Nummer in der Überschrift mit SS-Runen dargestellt wurde.²⁷⁴

²⁶⁷ Vgl. Cheshire: *The Legend is Dead*, S. 4.

²⁶⁸ Vgl. TAP 29, Oktober 1975, S. 1.

²⁶⁹ Vgl. Tom Edison: *When the shit hits the fan!* In: TAP 41, Dezember 1976, S. 2.

²⁷⁰ Vgl. TAP 23, November 1973, S.1-3. Auch in: *Hackerbibel 1*, S. 242-244.

²⁷¹ Vgl. *The methane game it's a gas!* In: TAP 25, Januar/Februar 1974, S. 3f. Auch in: *Hackerbibel 1*, S. 249.

²⁷² Vgl. TAP 23, November 1973, S.1. Auch in: *Hackerbibel 1*, S. 242.

²⁷³ Vgl. *Ask Mr. Phelps*. In: TAP 33, Februar/März 1976, S. 3.

²⁷⁴ Vgl. *End the misuse of the SS-Number*. In: TAP 32, April 1976, S.1. Das erweiterte Themenspektrum der TAP umfasste auch Lockpicking (Schlöberknacken), ein Thema, für das sich das auch schon die ersten Hacker vom des TMRC interessiert hatte, und von dem die TAP der Meinung war, dass es richtig eingesetzt extrem hilfreich sein könne. Vgl. Alexander Mundy: *Pick your way to fame & fortune*. In:

Gegen Ende der Siebziger Jahre gab es in der TAP immer mehr Artikel, die sich mit den Nutzungsmöglichkeiten von Computern und Mikrochips befassten. In der Ausgabe 51 vom Juli 1978 erschien erstmals eine Kolumne, in der „The Wizard“ über „COMPUTER PHREAK-OUT“²⁷⁵ berichtete. Für den Autor sei es offensichtlich geworden, dass viele Phreaker auch „computer hacks“²⁷⁶ seien. Daher wäre die TAP daran interessiert, künftig auch Informationen über die Nutzungsmöglichkeiten von Mikroprozessoren und Heimcomputer in Verbindung mit dem Telefonsystem zu erhalten, etwa über „applications of microprocessors to blue boxing, ways to break computer code and penetration of computer security and defense“²⁷⁷.

Eineinhalb Jahre später konnten die Leser der TAP eine recht detaillierte Anleitung zum Eindringen in fremde Computersysteme lesen. In einem unter dem Pseudonym „A. Ben Dump“ veröffentlichten Artikel mit dem Titel „Computing for the Masses: A Devious Approach“²⁷⁸ schreibt der Autor, dass derzeit eine Menge Rechenkraft ungenutzt verschwendet werde, daher sei es eine „American duty to go out and consume some of this awesome amount of unused computer time[...]“²⁷⁹.

Um sich Einwahlnummern von Computern oder ganzen Computernetzwerken wie Telenet oder Tymnet zu beschaffen, würden die Kenntnisse eines Phreakers hilfreich sein. Alternativ könnten solche Nummern aber auch einfach durch einen Anruf bei dem Anbieter des Computers oder des Netzwerkes erfragt werden.²⁸⁰ Um Zugang zu einem Computer zu erhalten, sei der einfachste Weg, ein legitimer Nutzer zu sein, etwa durch ein ausgedachtes Projekt an einer Universität. Sofern dies nicht möglich wäre, so sei der nächstbeste Weg das Ausspähen von Benutzerkennungen und Passwörtern, etwa in Rechenzentren von Universitäten oder im Müll von kleineren Computerfirmen. Wenn ein Benutzername bekannt sei, könne versucht werden, das Passwort zu erraten, etwa indem der Name der Freundin des Benutzers ausprobiert werde. Passwörter zu raten sei allerdings gefährlich, da fehlerhafte Zugangsversuche oft protokolliert würden. Bei einigen Systemen seien auch vom Hersteller vorgegebene Benutzerkonten mit Standardpasswörtern vorhanden, welche häufig nicht geändert werden. Sofern das System den

TAP 50, Mai/Juni 1978, S. 1 sowie Picking the lock. In: TAP 23, November 1973, S. 3. Auch in: Hackerbibel 1, S. 245. Siehe außerdem Levy: Hackers, S. 102-107.

²⁷⁵ The Wizard: Computer Phreak-Out. In: TAP 51, Juli 1978, S. 3.

²⁷⁶ The Wizard: Computer Phreak-Out.

²⁷⁷ The Wizard: Computer Phreak-Out.

²⁷⁸ A. Ben Dump: Computing for the Masses: A Devious Approach. In: TAP 61, Januar/Februar 1980, S. 2f.

²⁷⁹ A. Ben Dump: Computing for the Masses, S. 2.

²⁸⁰ Vgl. A. Ben Dump: Computing for the Masses, S. 2.

Nutzer an irgendeiner Stelle herauswerfe oder auffordere, den Systemoperator anzurufen, so könne man dies ruhig tun und ihm eine Geschichte („bullshit“) erzählen. Aus eigener Erfahrung weiß der Autor zu berichten, dass Computeroperatoren leicht zu manipulieren seien.²⁸¹

Auch über andere Möglichkeiten, Computer über das Telefonnetz zu verbinden wurde in der TAP berichtet. Im Frühjahr 1981 druckte sie eine Liste mit 144 Telefonnummern von „Computerized Bulletin Board Systems“. Bulletin Board Systems (BBS) waren Computer, die von anderen Computern angerufen werden könnten, sodass diese dort Nachrichten hinterlassen konnten,²⁸² ein dezentraler Nachfolger des Community Memory Projects. Die Liste wurde von der PCC in der Absicht zusammengestellt, „to bring computers and telecommunications into the hands of everyone“²⁸³.

Die Herausgeber der TAP waren gegenüber ihren Abonnenten immer sehr offen, was die Produktionsbedingungen und die Finanzen des Newsletters anging. Klagen über finanzielle Engpässe und mangelnde Unterstützung waren regelmäßig wiederkehrende Themen.²⁸⁴ 1981 nutzte Tom Edison das zehnjährige Jubiläum als Gelegenheit, zurückzuschauen und auf das spezielle Verhältnis der TAP zu ihren Lesern hinzuweisen:

“TAP exists for the exchange and publication of interesting information that normally is not found elsewhere. It is my job as Editor to select the best submitted articles for publication. It is your job as a subscriber to write these articles. Don't complain to me if you didn't like an issue! I am not TAP! YOU ARE!!!”²⁸⁵

Seit Beginn der Achtziger verschob sich der Schwerpunkt der TAP immer mehr auf das Thema Computer, Computernetzwerke und Computersicherheit. Im April 1982 berichtete ein Paul Montgomery über die Benutzung des kommerziellen Computernetzwerks Telenet, „the best computer network to phreak around“²⁸⁶. In einer anderen Ausgabe informierte ein Simon Jester über eine Sicherheitslücke in dem verbreiteten Be-

²⁸¹ Vgl. A. Ben Dump: Computing for the Masses, S. 2.

²⁸² In Deutschland wurden solche Systeme als Mailbox bezeichnet.

²⁸³ The Electric Phone Book. A Directory of 144 Computerized Bulletin Board Systems. In: TAP 66, März/April 1981. Neben Telefonnetzen und Computersystemen enthielt die TAP ab der zweiten Hälfte der 1970er auch Artikel zu anderen Themen. Zum Beispiel darüber, wie Drogen chemisch bestimmt werden können, vgl. Oz Y. Mandias: Test your stash. In: TAP 55, Januar/Februar 1979, S. 1, was das beste Vorgehen beim Scheckbetrug sei, vgl. N. F. (Non sufficient funds). In: TAP 64, Herbst 1980, S.2-4, oder wie in Hotels Filme kostenlos angesehen werden können, vgl. Claudius I: Live Better with... FREE Movies. In: TAP 65, Januar/Februar 1981, S. 3.

²⁸⁴ Vgl. We need your help!!!!!!! In: TAP 44, Mai/Juni 1977 sowie TAP 51, Juli 1978, S. 1.

²⁸⁵ Tom Edison: TAP RAP. In: TAP 67, Mai/Juni 1981, S.1. Hervorhebung im Original.

²⁸⁶ Paul Montgomery: Telenet. In: TAP 74, April 1982, S. 74. Telenet war eines der ersten kommerziellen Computernetzwerke und ähnlich wie das Telefonnetz aufgebaut.

triebssystem Unix („the biggest security system break in history!“²⁸⁷). In weiteren Artikeln wurde über das Vorgehen des FBI bei Computerverbrechen²⁸⁸ und über weitere Sicherheitslücken in Computersystemen²⁸⁹ berichtet. Auch die Benutzung des ARPANETs, dem ersten Computernetzwerk und direktem Vorgänger des Internets wurde den Lesern der TAP nahegebracht, inklusive Empfehlungen, welche Computer im ARPANET derzeit einen Besuch wert seien.²⁹⁰

3.3.4 Das Ende der TAP

Die zunehmende Verbreitung von Heimcomputern und das gestiegene mediale Interesse an den Missbrauchsmöglichkeiten von Computern wirkte sich ab dem Herbst 1982 auch auf die TAP aus. Neben dem langjährigen Herausgeber Tom Edison bestand das Team zu der Zeit aus einer Handvoll von Männern, die sich jede Woche in einem New Yorker Restaurant trafen und über technische und politische Themen sprachen. Im Sommer 1983 waren die Themen dieser Runde beispielsweise „computer hacking, the de-regulation of the Bull-System[sic!], public key encryption standards, and other topics of similar interest“²⁹¹. Laut einem Bericht in der TAP waren außer Tom Edison auch „Cheshire Catalyst“ (Richard Cheshire), „Number 6“, „Computer Wizard“ oder „The Wizard“, „Dave Bowman“ sowie „Mr. Phelps“ regelmäßige Teilnehmer dieser Runde, die alle unter popkulturellen Pseudonymen auftraten.²⁹² Neben diesem Kernteam gab es

²⁸⁷ Simon Jester: Computer Security and the breaking threof. In: TAP 75, Mai/Juni 1982, S. 4.

²⁸⁸ Vgl. Mountain Bill: An FBI-View of Computer Crime. In: TAP 77, September 1982, S. 1.

²⁸⁹ Vgl. Simon Jester: More on Computer Security. In: TAP 77, September 1982, S. 3 sowie Fred Steinbeck: The Unix Security Problems. In: TAP 78, Oktober 1982, S. 2.

²⁹⁰ Vgl. Fred Steinbeck: The ARPANET. In: TAP 79, November 1982, S. 2 und Fred Steinbeck: The ARPANET (Part III: General Netnodes) In: TAP 81, Januar 1983, S. 3. Auch das Konzept eines trojanischen Pferdes, einem Programm mit durch Vortäuschen eines Log-in-Screens Benutzernamen und Passwörter abgegriffen werden können, wurde in dieser Zeit in der TAP vorgestellt, vgl. Simon Jester: Simon Jester Issue. In: TAP 71, Januar 1982, S. 1. Ein weiterer Schwerpunkt der TAP war zu Beginn der 1980er neben dem Telefonnetz und Computern auch chemisches Hintergrundwissen zu verschiedenen Drogen, vgl. Dr. Atomic: Dr. Atomic's Underground Drug News. In: TAP 69, Herbst 1981, S. 4; Dr. Atomic: Freebasing Cocaine. In: TAP 70, Herbst/Winter 1981, S. 1; Dr. Atomic: Life & Death & Dope. In: TAP 76, Juli/August 1982, S. 1; Dr. Atomic: Buying Chemicals. In: TAP 81, Januar 1983, S. 2. Die Bandbreite an technischen Informationen blieb insgesamt breit. So wurde über den Selbstbau von Feuerwerkskörpern, vgl. The Magician: Homemade Fireworks Pt. 1. In: TAP 72, Februar 1982, S. 1 und The Magician: Homemade Fireworks Pt. 2. In: TAP 73, März 1982, S. 2, ebenso detaillierte Informationen verbreitet wie über die Möglichkeiten, gratis Pay-TV zu empfangen, vgl. The Magician: Free Pay TV „legally“. In: TAP 78, Oktober 1978, S. 1, den Sicherheitsmechanismen von Geldautomaten, vgl. Jolly Roger: ATM Technology. In: TAP 81, Januar 1983, S. 2 sowie John Williams: ATM Technology II. In TAP 85, Mai/Juni 1983, S. 1, oder zu Tricks beim Geldeinwurf von Arcadespielen, vgl. Fred Steinbeck: Video Voodoo. In: TAP 83, März 1983, S. 1.

²⁹¹ Cheshire Catalyst [Richard Cheshire]: How to Infiltrate TAP. In: TAP 86, Juli/August 1983, S. 3.

²⁹² „Dave Bowman“ nannte sich beispielsweise nach dem computerbesiegenden Astronauten aus dem Stanley-Kubrick-Film 2001, vgl. Cheshire: The Legend is Dead, S. 4f.

noch regelmäßig schreibenden Autoren, die ebenfalls unter ihrem Pseudonymen bekannt waren.²⁹³

Im Oktober 1982 brachte das populärwissenschaftliche Magazin „Technology Illustrated“ ein Porträt von Richard Cheshire und der TAP.²⁹⁴ Cheshire war vor allem als Experte für das Telexsystem bekannt²⁹⁵ und konnte angeblich nur mithilfe seines Heimcomputers und eines Telefonanschlusses jeden Fernschreiber weltweit erreichen und dort Nachrichten hinterlassen.²⁹⁶ In dem Artikel wurde Cheshire als Mitglied eines „underground movement“ vorgestellt, „a nationwide assortment of people devoted to satisfying their sense of adventure with the best that Apple and IBM and the phone system have to offer“²⁹⁷. Die TAP sei das Zentralorgan dieser Bewegung. Cheshire wäre ein „light-side hacker“, dem es bei seinem Handeln nur um den Spaß ginge, und nicht darum, jemanden ernsthaft zu schaden. Das bloße Wissen über die eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten sei für ihn Motivation genug.²⁹⁸

Die Veröffentlichung des Artikels samt Foto vom maskierten Cheshire an einer Telefonzelle sorgte dafür, dass er seinen Job als Computerexperte bei einer New Yorker Bank verlor. Laut Cheshire hätten die Manager der Bank Bedenken gehabt, einen Hacker zu beschäftigen, in ihren Augen einen (zumindest potenziellen) Computerverbrecher, obwohl sein direkter Vorgesetzter auf die zahlreichen Sicherheitslücken hinwies, die durch Cheshire geschlossen werden konnten.²⁹⁹

Seit dem Sommer 1983 wurde dem Phänomen der Hacker und Phreaker in den USA medial große Aufmerksamkeit geschenkt, nicht zuletzt trug auch der Spielfilm *Wargames*³⁰⁰, der im Sommer 1983 in die amerikanischen Kinos kam, dazu bei, das Klischee eines jugendlich-naiven, aber hochgefährlichen Hackers zu etablieren. Fast gleichzeitig wurde unter intensiver Berichterstattung das Treiben einer Gruppe Jugendlichen vom FBI aufgedeckt, welche sich nach ihrer Telefonvorwahl die 414-Gang nannte und die in mehrere Computersysteme eingedrungen war. Der Fall schaffte es bis auf

²⁹³ Ein „Dr. Atomic“ oder „Agent MDA“, schrieb beispielsweise über selbst gemachte Chemie und Drogen, vgl. Cheshire: *The Legend is Dead*, S. 4f.

²⁹⁴ Vgl. Douglas Colligan: *The Intruder. A biography of Cheshire Catalyst*. In: *Technology Illustrated*, Oktober/November 1982. Online unter: <http://www.textfiles.com/news/cheshire.phk> (01.02.2012).

²⁹⁵ Vgl. Cheshire [Richard Cheshire]: *The Principles of TWX Phreaking*. In: *TAP* 49, März/April 1978, S. 2.

²⁹⁶ Vgl. Cheshire: *The Legend is Dead*, S. 5.

²⁹⁷ Colligan: *The Intruder*.

²⁹⁸ Vgl. Colligan: *The Intruder*.

²⁹⁹ Vgl. Cheshire Catalyst [Richard Cheshire]: *Technology Illustrated – What that was about, anyway*. In: *TAP* 81, Januar 1983, S. 4 sowie Cheshire: *The Legend is Dead*, S. 11.

³⁰⁰ Vgl. *Wargames – Kriegsspiele*. Regie John Badham. USA 1983.

das Cover der Newsweek und machte den Begriff Hacker bekannt,³⁰¹ der spätestens seit dem Fall in den Medien synonym sowohl für die klassischen, aus dem akademischen Bereich stammenden Computerhacker als auch für die ursprünglich auf das Telefonnetz konzentrierte Phreaker verwendet wurde.

Im Juli 1983 wurde in die Wohnung des TAP-Herausgebers Tom Edison eingebrochen und sein Computer, verschiedene Datenträger sowie die Abonnentenliste der TAP gestohlen und die Wohnung in Brand gesetzt. Aus Furcht, dass der Einbruch ein gezielter Schlag einer unbekanntenen Organisation gegen die TAP gewesen sein könnte, wollte Tom Edison danach nichts mehr mit der TAP zu tun haben, auch weil er fürchtete, wegen seines Engagements für die TAP ebenfalls seinen Job zu verlieren. Er bat Richard Cheshire die wenigen Überreste der TAP an sich zu nehmen,³⁰² da dieser seit dem Technology Illustrated-Artikel ohnehin als das Gesicht der TAP bekannt war.

In der ersten Ausgabe der TAP nach dem Brand reflektierte Cheshire über das neuartige Interesse der Öffentlichkeit an seiner Person, dass ihm sogar schon eine Erwähnung als „umherschweifender Hack-Rebell“³⁰³ im westdeutschen Magazin DER SPIEGEL eingebracht habe. Das gesteigerte Interesse am „computer hacking“ würde die Mainstreammedien zu der TAP führen, da wirkliche Kriminelle nur sehr ungerne ihr Wissen mit den Medien teilen würden. Da das Anliegen der TAP die Verbreitung von Informationen sei, sehe er seine Rolle als Sprecher der TAP darin, die TAP bekannt zu machen. “The principle that the TAP operates under is in getting our Information to The People. A noble Concept, that, but it means getting the publicity to attract a crowd so we’ll be heard.”³⁰⁴ Außerdem müsse jemand der Presse verständlich machen, dass die Motivation von echten Hackern und Phreakern in der intellektuellen Herausforderung liege. “Getting into the network/computer that you’re not supposed to be able to crack is an intellectual challenge. That challenge is the driving force behind the True Hacker.”³⁰⁵ Mit der 88. Ausgabe vom November 1983 erhielt die TAP einen Untertitel, der als klarstellende Reaktion auf das wachsende öffentliche Interesse an der TAP gedeutet werden kann: „The Hobbyist’s Newsletter for the Communications Revolution“³⁰⁶.

³⁰¹ Vgl. Beware: Hackers at Play. In: Newsweek, 5. September 1983, S. 36-41.

³⁰² Vgl. Cheshire: The Legend is Dead, S. 15.

³⁰³ Schweifende Rebellen. In: DER SPIEGEL 21/1983, S. 182-185, hier S. 185.

³⁰⁴ Cheshire Catalyst [Richard Cheshire]: Publicity – What’s Going On Around Here? Or The Philosophy of a Phone Phreak. In: TAP 87, September/Okttober 1983, S. 2.

³⁰⁵ Cheshire: Publicity.

³⁰⁶ TAP 88, November 1983, S. 1.

Ende Oktober 1983 besuchte Cheshire die internationale Fernmeldemesse TELECOM in Genf, wo er mit Wau Holland zusammentraf (siehe Kapitel 4.2). In einer Rückschau auf den Besuch berichtet Cheshire, dass ihm hier die ökonomische Bedeutung von Kommunikation bewusst geworden sei, nachdem er Statistiken der ITU, der internationalen Fernmeldeunion gesehen hätte, wonach der Ausbau von Kommunikationsnetzen in einer Region immer auch zu einer Verstärkung des Handels mit der Region führe und so Länder aus der Armut geführt werden können. Für Cheshire sei die technologische Revolution allerdings nicht per se politisch, sondern sie werde vor allem zu einem besseren Verständnis der Welt als Ganzes führen.³⁰⁷

Seinen Aufenthalt in Europa nutze Cheshire, indem er dem SPIEGEL ein ausführliches Interview gab und über seine Erfahrungen als Computerexperte und Hacker sprach.³⁰⁸ Das Interview machte ihn in Deutschland bekannt. Spätestens seit dem Interview galt er für die westdeutschen Medien als Verkörperung der amerikanischen Hackerkultur. In der TAP vom Dezember 1983 berichtete er, dass er in Kürze nicht nur vom deutschen Fernsehen zum Thema „Computer in America“ interviewt werde, sondern auch von einer, in München ansässigen Firma, eingeladen sei, im Frühjahr 1984 als Gastredner bei einem Seminar zum Thema Computerkriminalität zu sprechen. Sein Aufenthalt in Frankfurt sei eine gute Gelegenheit für ein ungezwungenes Zusammenkommen der europäischen Leser der TAP.³⁰⁹

In der letzten Ausgabe der TAP vom Frühjahr 1984 schildert Cheshire seine Eindrücke von der Zusammenkunft in Frankfurt und dem Seminar in München. Das Seminar hätte er vor allem dazu genutzt, den anwesenden Managern zu vermitteln, dass sie den jugendlichen Hackern, die in ihre Computer eindringen und dort nur ein elektronisches Graffiti hinterließen würden, dankbar sein sollten, da sie damit auf Sicherheitslücken aufmerksam machen würden, die Industriespione schon seit Jahren heimlich ausnutzen könnten.³¹⁰ In Frankfurt seien vor allem Journalisten gewesen, aber er habe da auch

³⁰⁷ Vgl. Cheshire Catalyst [Richard Cheshire]: TELECOM '83 – Techno Toyland! In: TAP 88, November 1983, S. 1.

³⁰⁸ Vgl. „Zack, bin ich drin in dem System“. SPIEGEL-Gespräch mit dem Computer-Experten Richard Cheshire über seine Erfahrungen als Hacker. In: DER SPIEGEL 46/1983, S. 222-233. Siehe zu dem Inhalt des Interviews ausführlicher Kapitel 4.2.1.

³⁰⁹ Vgl. Cheshire Catalyst [Richard Cheshire]: Euro-Party '84. In: TAP 89, Dezember 1983, S. 1.

³¹⁰ Er wies darauf hin, dass Computersicherheit keine Frage sei, die durch Hard- oder Software gelöst werden könne, sondern vor allem ein menschliches Problem („people problem“) sei. Ein unzufriedener Mitarbeiter sei der größte Risikofaktor, vgl. Cheshire Catalyst [Richard Cheshire]: Europe – Not Half Bad. In: TAP 91, Frühjahr 1984, S. 3.

Wau Holland vom Chaos Computer Club getroffen, der seine Hoffnung für die europäische Computerszene sei.

“He [Wau Holland, MR] and his buddies are my hope for European Computing. The type of 9-to-5 programmers that are the ›European Mentality‹ can’t even program a videotex system made up of only menu trees. It takes ›Hacker Mentality‹ to provide creative programs that do inspiring things.”³¹¹

Mit diesem Lob an Wau Holland und dem Chaos Computer Clubs endet die Geschichte der TAP. Nach der Ausgabe 91 vom Frühjahr 1984 erschien keine weitere Ausgabe. Cheshire begründete dies rund zwei Jahre später damit, dass er seine Wohnung räumen müsse. Zudem habe er seit dem „Technology Illustrated“-Artikel auch keinen neuen festen Job gefunden, sodass ihm Zeit und Geld für weitere Ausgaben der TAP gefehlt hätten. Es sei 1987 auch nicht mehr notwendig, eine Zeitschrift wie die TAP zu verbreiten, da viele ehemalige Abonnenten der TAP aus ihrem technischen Entdeckerdrang mittlerweile ein Geschäft gemacht hätten. Die Jugendlichen von 1987 seien aber nicht mehr auf einen gedruckten Newsletter angewiesen, da sie elektronische Mailboxen hätten.³¹² Zwar wären die Informationen der TAP nach wie vor hilfreich, aber in der vergrößerten und veränderten Hackerszene könne er sie nicht mehr verantworten.

“As a result, I looked at TAP as being the ›Boy Scout Manual‹ for the days when a ›Technological Underground‹ might be needed. For this reason, I’m sorry that TAP couldn’t go longer. But the kids don’t realize how much power those C-64s and Apples represent, and therefore, how much responsibility they should carry.”³¹³

4 Der Gründungsprozess des Chaos Computer Clubs

4.1 „Wir Komputerricks“ – das erste Treffen bei der taz – 1981

Während der Computer Ende der Siebziger im Alternativen Milieu als Überwachungs- und Kontrolltechnik weitgehend abgelehnt wurde, galt dies nicht für eine andere Technologie, die sich ebenfalls hervorragend zur Überwachung eignet – Video. Seit Anfang der Siebziger als Abfallprodukt der Fernsehindustrie auch auf dem Konsumentenmarkt verfügbar, galt Video bei nicht wenigen Alternativen als revolutionäre Technik, mit der der Anspruch auf Gegenöffentlichkeit verwirklicht und die Macht der eta-

³¹¹ Cheshire: Europe – Not Half Bad, S. 3.

³¹² Fast etwas wehmütig fügt er hinzu: “Today, any 12-year-old with a Commodore 64 thinks he’s the best system cracker to hit the scene since Wargames came out.” Cheshire: The Legend is Dead, S. 15.

³¹³ Cheshire: The Legend is Dead, S. 15.

blierten Medien, insbesondere des als besonders manipulativ geltenden Fernsehens, gebrochen werden konnte.

In Hamburg wurde Mitte der Siebziger Jahre von Studierenden der Hochschule für bildende Künste und der Universität der „Medienladen Hamburg“ gegründet. Er hatte den Anspruch, „konkrete, auch politisch-konfliktorientierte Medienarbeit“³¹⁴ zu machen und „einen alternativen Medienansatz gegen die herrschende Medienpraxis durchzuführen“³¹⁵. Dies sollte dadurch erreicht werden, dass Gruppen und Initiativen Videogeräte und Schnittmöglichkeiten zur Verfügung gestellt wurden, womit diese ihre Projekte selbstständig darstellen und dokumentieren konnten.³¹⁶ Die fertigen Produktionen wurden in der Regel im kleinen Kreis vorgeführt und danach in der Videothek des Medienladens aufbewahrt, ggf. noch als Kopie anderen Videogruppen zur Verfügung gestellt. Eine große Reichweite über den Kreis der Beteiligten hinaus erreichten die Produktionen des Medienladens nur selten.³¹⁷

Der Hamburger Medienladen und das gemeinsame Interesse an den Möglichkeiten und Auswirkungen von Technik brachte aber fünf Männer zusammen, die im September 1981 zu einem Treffen von „Komputerfriecks“ in den Redaktionsräumen der taz luden, dass vom Chaos Computer Club selber als seine informelle Gründung bezeichnet wird.³¹⁸ Eingeladen wurde zu dem Treffen über die taz. Am 1. September 1981 erschien dort unter Aktuelles eine Meldung mit folgendem Inhalt:

„TUWAT,TXT Version

Dass die innere Sicherheit erst durch Computereinsatz möglich wird, glauben die Mächtigen heute alle. Dass Computer nicht streiken, setzt sich als Erkenntnis langsam auch bei mittleren Unternehmen durch. Dass durch Computereinsatz das Telefon noch schöner wird, glaubt die Post heute mit ihrem Bildschirmtextsystem in ›Feldversuchen‹ beweisen zu müssen. Dass der ›personal computer‹ nun in Deutschland dem videogesättigten BMW-Fahrer angedreht werden soll, wird durch die nun einsetzenden Anzeigenkampagnen klar. Dass sich mit Kleincomputern trotzdem sinnvolle Sachen machen lassen, die keine zentralisierten Großorganisationen erfordern, glauben wir. Damit wir als Komputerfriecks nicht länger unkoordiniert vor uns hinwuseln, tun wir wat und treffen uns am 12.9.81 in Berlin, Wattstr. (TAZ-Hauptgebäude) ab 11.00 Uhr. Wir reden über internationale Netzwer-

³¹⁴ Jochen Büttner: Alternative Medienarbeit mit VIDEO. In: Gerhard Lechenauer (Hrsg.): Alternative Medienarbeit mit Video und Film. Reinbek 1979. S. 121-140, hier 134.

³¹⁵ Büttner: Alternative Medienarbeit, S. 134.

³¹⁶ Vgl. Büttner: Alternative Medienarbeit, S. 134.

³¹⁷ Vgl. Büttner: Alternative Medienarbeit, S. 138.

³¹⁸ Vgl. Selbstdarstellung des Chaos Computer Club unter <http://ccc.de/de/club> (10. Februar 2012).

ke – Kommunikationsrecht – Datenrecht (Wem gehören meine Daten?) – Copyright – Informations u. Lernsysteme – Datenbanken – Encryption – Computerspiele – Programmiersprachen – processcontrol – Hardware – und was auch immer.

Tom Twiddlebit, Wau Wolf Ungenannt(»2)“³¹⁹

Unter dem Pseudonym Tom Twiddlebit verbarg sich Klaus Schleisiek, Wau stand für Herwart Holland-Moritz, genannt Wau Holland, mit Wolf war Wolf Gevert gemeint. Die zwei Ungenannten waren Wulf Müller und Jochen Büttner.

Jochen Büttner war im Medienladen Hamburg engagiert und hatte Ende der Siebziger im Hamburger Stadtteil Eimsbüttel ein Stadtteilkino mit dem Namen Blimp gegründet, in welchem er den Anwohnern Kunst, Videofilme und Musik zugänglich machen wollte. In einem von ihm verfassten Aufsatz über „Alternative Medienarbeit mit VIDEO“ gab er 1979 einen Einblick in seine Motivation.³²⁰ Er ordnete darin die Videobewegung der 1970er in eine historische Kontinuität mit der Entwicklung des Radios sowie des Films und der Presse in den 1920er Jahren ein. So hätten sich bereits bei der Einführung des Rundfunks in Deutschland 1923 zu den 1300 von der Post genehmigten Radioempfängern auch Zehntausende nicht zugelassene und zum Teil selbst gebaute Empfänger gesellt, von denen einige leistungsfähiger als die Geräte der Reichspost waren. Der hohe Preis der Radioempfänger hätte Mitte der zwanziger Jahre zur Gründung des „Arbeiter Radio Klubs“ (ARK) geführt.³²¹

Der Aufsatz enthält ein Interview, das ein Mitarbeiter des Medienladens 1978 mit dem ehemaligen technischen Leiter des ARK, Bruno Voigt, geführt hat. Voigt berichtet darin von den Bemühungen des Klubs, in den 1920er Jahren durch technische Anleitungen, der Zurverfügungstellung von gebrauchten Materialien oder durch die Reparatur defekter Geräte Radios für Arbeiter verfügbar zu machen, in der Hoffnung, die Arbeiter über das Radio besser erreichen und direkter informieren zu können.

„V[oigt]: Damals wurde viel darüber gesprochen: Wenn irgendein verrückter König oder Herrscher den Einfall kriegt, Krieg zu machen, und die Arbeiterschaft ein Radiogerät zur Verfügung hat und an alle Leute in aller Welt telegraphiert: Macht keinen Krieg, die Waffen nieder!, daß dann wir wirklich dafür sorgen können, daß keiner die Waffen in die Hand nimmt. Das war natürlich alles Utopie, Träume damals.“³²²

³¹⁹ TUWAT, TXT Version. In: taz, 01. September 1981, S. 2.

³²⁰ Vgl. Büttner: Alternative Medienarbeit.

³²¹ Vgl. Büttner: Alternative Medienarbeit, S. 124f.

³²² Büttner: Alternative Medienarbeit, S. 126.

In jüngster Zeit sei es laut Büttner vor allem Hans-Magnus Enzensbergers Aufsatz „Baukasten zu einer Theorie der Medien“³²³ gewesen, der durch seine Forderung zum emanzipatorischen Gebrauch der Medien die Videobewegung inspiriert hätte.³²⁴

Jochen Büttner und Klaus Schleisiek haben sich über den Medienladen kennengelernt, wo Schleisiek ab 1975 für die Reparatur und den Umbau der Videotechnik verantwortlich war. 1979 ging Schleisiek in die USA, um an einem Kunstprojekt in Minnesota mitzuwirken, bei dem eine interaktive Soundinstallation aufgebaut wurde. Anfang 1981 kehrte er mit einem Osborne 1, dem ersten Mikrocomputer, der mit etwa 11 Kilo Gewicht inklusive Monitor als transportable galt, nach Hamburg zurück und zog bei Jochen Büttner ein.³²⁵

Über das Blimp Kino von Büttner kamen die beiden in Kontakt mit Wau Holland und Wulf Müller, auch Wolf Gevert muss in dieser Zeit zu der Gruppe gestoßen sein. Gevert hatte schon seit den Fünfziger Jahren als Programmierer für verschiedene Computerhersteller gearbeitet und verfügte bereits über viel Erfahrung mit Computern, während für die anderen Computer ein relativ neuer Bereich war. Bei ihren Gesprächen wollen die Fünf Mitte 1981 erkannt haben, dass sich Mikrocomputer allmählich auch in Deutschland immer weiter verbreiteten und zunehmend als Konsumprodukt beworben wurden. Um auf breiterer Grundlage über diese Entwicklung und die politische Bedeutung zu diskutieren, sei die Idee für das Treffen am 12. September 1981 in den Berliner Redaktionsräumen der taz entstanden.³²⁶

Der Ort und der Termin für das Treffen wurden bewusst gewählt. Vom 5. bis zum 13. September 1981 fand in Berlin die Internationale Funkausstellung (IFA) statt, bei der auch Neuheiten aus dem Videobereich vorgestellt wurden. Außerdem fand zu der Zeit in Berlin auch der Tuwat-Kongress statt, der schließlich dem Treffen auch seinen Namen gab. In Anlehnung an den Tunix-Kongress von 1978 hatten die Organisatoren des Tuwat-Kongresses die Aktivisten der jüngsten Hausbesetzerbewegung ab dem 25.

³²³ Vgl. Hans Magnus Enzensberger: Baukasten zu einer Theorie der Medien. In: Kursbuch 20 (1970). Über ästhetische Fragen. S. 159-186.

³²⁴ Weitere Traditionslinien, in der Büttner die Videobewegung der 1970er einordnet, sind die Publikationen von Willi Münzenberg. Der kommunistische Medienmogul der Weimarer Republik hätte sich durch seine sehr visuellen Publikationen bewusst von den bürgerlichen Medien der Zeit abgegrenzt, vgl. Büttner: Alternative Medienarbeit, S. 130.

³²⁵ Vgl. Interview von Tim Pritlove mit Klaus Schleisiek, Wolf Gevert und Jochen Büttner am 17. Februar 2008. Tonaufzeichnung veröffentlicht als: Chaos Radio Express 77, TUWAT.TXT. Online verfügbar unter <http://cre.fm/cre077> (10.02.2012).

³²⁶ Vgl. Interview von Tim Pritlove mit Klaus Schleisiek, Wolf Gevert und Jochen Büttner.

August 1981 für vier Wochen zu einem „Spektakel in Bärln“³²⁷ eingeladen, um das „Woodstock der Hausbesetzer“³²⁸ zu feiern. Der genaue Ort des Treffens, die Berliner Redaktionsräume der taz, wurde aus eher pragmatischen Gründen gewählt. Zum einen sahen sich die fünf einladenden Hamburger als taznah, die zu der Zeit als ein Gemeinschaftsprojekt des Alternativen Milieus angesehen wurde. Außerdem gab es dort passende Räumlichkeiten sowie einen großen Tisch, der schon in der Kommune 1 gestanden hatte.³²⁹

Zu dem Treffen sollen etwa 20 Personen gekommen sein, außer der Gruppe aus Hamburg stammten die Teilnehmer überwiegend aus Berlin und München.³³⁰ Als Ergebnis des Treffens sind drei Dokumente erhalten, ein Protokoll und ein Thesenpapier, die beide von Klaus Schleisiek verfasst wurden, sowie eine Presseerklärung, die im Anschluss an das Treffen „an alle wichtigen Fachblätter versandt“³³¹ werden sollte.

In der knappen, einseitigen Presseerklärung, die von der Hamburger Gruppe um Schleisiek und Büttner verfasst wurde, heißt es, dass „[e]ine Gruppe von Computer-Spezialisten aus allen Teilen der Bundesrepublik und Westberlin“ sich zwischen „TU-WAT und Funkausstellung in Westberlin zu einem Informations- und Erfahrungsaustausch“³³² getroffen und über Themen gesprochen habe, die „weit über den üblichen Rahmen des ›Hardware-Software-Schemas‹ hinaus“³³³ gegangen seien. „Volle Übereinstimmung bestand darin, daß der Mikrocomputer weniger eine ernstzunehmende Alternative zum Mainframe-Rechner [...], als vielmehr die Grundlage heute noch nicht absehbarer Anwendungen“³³⁴ sei. Es sei vereinbart worden, anlässlich der Systems-Messe Ende Oktober in München wieder zusammenzukommen, um die Diskussion fortzusetzen.

³²⁷ Widerliche Auswüchse. In: DER SPIEGEL 34/1981, S. 31f., hier S. 31.

³²⁸ Widerliche Auswüchse, S. 31.

³²⁹ Der Tisch wurde ursprünglich 1969 von Hans-Christian Ströbele für das Sozialistische Anwaltskollektiv erworben und wurde dann über die Kommune 2 zur Kommune 1 weitergereicht. Von dort soll er in den siebziger Jahren über verschiedene Stationen der linken Szene Berlins schließlich als Leihgabe zur taz gekommen sein. Im Sommer 1990 wurde der Tisch von einer Gruppe Autonomer aus der taz-Redaktion geklaut. Seine Spur verliert sich in der Berliner Hausbesetzerszene. Hier wurde er vermutlich Anfang der 1990er zu Brennholz verarbeitet. Vgl. Magenau: taz, S. 52-56.

³³⁰ Vgl. Interview von Tim Pritlove mit Klaus Schleisiek, Wolf Gevert und Jochen Büttner.

³³¹ Tom Twiddlebit [Klaus Schleisiek]: Protokoll TUWAT Computerfriektreffen Berlin 12.10.1981[sic!], S. 2. Online verfügbar unter: <http://berlin.ccc.de/~tim/tmp/tuwat-protokoll.pdf> (14. Februar 2012).

³³² Presse-Erklärung [zum Tuwat-Treffen 1981]. [September 1981] Online unter: <http://berlin.ccc.de/~tim/tmp/tuwat-protokoll.pdf> (14. Februar 2012).

³³³ Presse-Erklärung.

³³⁴ Presse-Erklärung.

zen. „Bis dahin soll ein Papier fertiggestellt werden, das Interessierten auf Wunsch gerne zur Verfügung gestellt wird – auch in maschinenlesbarer Form.“³³⁵

In dem Thesenpapier³³⁶ wird konstatiert, dass die „Fortentwicklung der Computertechnologie, die mit dem Schlagwort ›Mikroprozessor‹ angegeben werden kann“³³⁷, die „Anwendungsgebiete von maschineller Intelligenz erweitern“³³⁸ und neue Lösungsmöglichkeiten für traditionell mit Mainframe-Computern gelöster Probleme bieten werde. Die zunehmende Werbung für den „personal computer“ mache zudem deutlich, „daß sich der DV Markt in einer Übergangsphase vom einem Investitions- zu einem Konsumgütermarkt“³³⁹ befände. An diese Entwicklungen hätten die traditionellen Datenverarbeitungsfirmen den Anschluss verpasst, sodass in den neuen Marktsegmenten auch neue „Organisationszusammenschlüsse“³⁴⁰ überlebensfähig sein könnten, da die Grenzen zwischen bislang getrennten Bereichen der Datenverarbeitung fließend werden.³⁴¹ Die Universitäten hätten diese Entwicklung bislang nicht erkannt und würden daher am Bedarf vorbei weiter für Mainframerechner ausbilden. Der Arbeitsmarkt würde heute jedoch nach Programmierern verlangen, die damit zurechtkommen, die volle Kontrolle über ein System zu haben, und nicht wie bei Mainframerechner nur über hierarchisch eingegrenzte Freiheitsgrade verfügen.³⁴²

Aus dieser Problemanalyse leitet Schleisiek ab, „daß es nötig ist, zu einem unabhängigen, überregionalen, fächerübergreifenden Zusammenschluss derjenigen zu kommen, die ihre Spezialisierungen Anderen nutzbar und in Arbeitskreisen und Fortbildungsveranstaltungen weiteren Kreisen vermitteln wollen.“³⁴³ Hiermit seien nicht nur „›fach-idiotische‹ Themenstellungen“³⁴⁴ gemeint, sondern es hätte sich auf dem Treffen auch

³³⁵ Presse-Erklärung.

³³⁶ Klaus Schleisiek: Thesenpapier zum münchener[sic!] Treffen. [September 1981]. Online unter: <http://berlin.ccc.de/~tim/tmp/tuwat-protokoll.pdf> (14. Februar 2012). Das Thesenpapier ist auf dem 17.10.1981 datiert, vermutlich handelt es sich hierbei um einen Datierungsfehler und das Dokument wurde bereits am 17.09.1981 fertiggestellt, also kurz nach dem Treffen in Berlin. Hierauf deutet das Protokoll hin, dass ebenfalls von Schleisiek verfasst wurde. Das Datum des Berliner Treffens ist dort fehlerhaft in den Oktober verschoben, während das Protokoll selber auf den 24.09.1981 datiert ist. Das Thesenpapier wird bereits im Protokoll erwähnt („siehe Presseerklärung und Arbeitspapier“, S.1), zudem ist es sehr unwahrscheinlich, dass ein Thesenpapier, welches an die Teilnehmer des Münchener Treffens verschickt werden sollte, erst eine Woche vor dem Treffen in München fertiggestellt wurde.

³³⁷ Schleisiek: Thesenpapier, S. 1.

³³⁸ Schleisiek: Thesenpapier, S. 1.

³³⁹ Schleisiek: Thesenpapier, S. 1.

³⁴⁰ Schleisiek: Thesenpapier, S. 1.

³⁴¹ Vgl. Schleisiek: Thesenpapier, S. 1.

³⁴² Vgl. Schleisiek: Thesenpapier, S. 1.

³⁴³ Schleisiek: Thesenpapier, S. 1.

³⁴⁴ Schleisiek: Thesenpapier, S. 1.

zeigt, „daß die sozialen Fragen, die aus der Tatsache ›intelligente Maschine‹ resultieren“³⁴⁵ auch thematisiert werden müssen. Dies sei vor allem deswegen notwendig, da viele Programmierer darunter leiden würden, dass in der „›Restgesellschaft‹“³⁴⁶ oft leidenschaftlich, aber ohne Grundlagenwissen über das Thema Computer diskutieren werde. Häufig würden die negativen Auswirkungen des Computers auf dem Arbeitsmarkt beklagt, während „die Möglichkeiten des Aufstellen phantasievoller Vorgaben bzw. Projektdefinitionen, die durch neue Technologien ermöglicht werden“³⁴⁷, nicht wahrgenommen werden. Die durch den Computer geschaffenen Arbeitsplätze seien oft psychologisch gewalttätig, da durch die pragmatische Gestaltung der Programme oftmals „der Benutzer zum Sklaven der Maschine statt die Maschine zum Werkzeug des Benutzers“³⁴⁸ werde.

Hieraus folgert Schleisiek:

„Also: Nicht nur die Weiterbildung der Profis tut not, viel mehr noch eine Verbreitung des Wissens um die Möglichkeiten des Rechnereinsatzes als auch die Gefahren, die sich z. B. den Bürgerrechten durch staatliche und private Informationsmonopole stellen.“³⁴⁹

Eine Hoffnung des Treffens sei auch gewesen, dass sich künftig Arbeitsgruppen bilden, die eins der Zwölf in Arbeitspapier aufgeführten Themengebiete bearbeiteten werden. Als künftige Themenschwerpunkte werden aufgeführt:

- „1. Kommunikation/Datennetze [...]
2. Datensicherheit/Computerkriminalität[...]
3. Datenrechte/Datenschutz/Copyright[...]
4. Massenspeicher/Datenbanken[...]
5. Programmiersprachen/ -methoden/ -werkzeuge [...]
6. Benutzerfreundlichkeit [...]
7. Soziale Fragen des Computereinsatzes [...]
8. Entmystifizierung des Computers durch Aufklärung [...]
9. Informations und Lernsysteme [...]
10. alternative Computerspiele [...]
11. alternative Anwendungen [...]
12. ungedachte Anwendungen [...]"³⁵⁰

³⁴⁵ Schleisiek: Thesenpapier, S. 1.

³⁴⁶ Schleisiek: Thesenpapier, S. 1.

³⁴⁷ Schleisiek: Thesenpapier, S. 2.

³⁴⁸ Schleisiek: Thesenpapier, S. 2.

³⁴⁹ Schleisiek: Thesenpapier, S. 2.

³⁵⁰ Schleisiek: Thesenpapier, S. 2f.

Anders als das Thesenpapier scheint das Protokoll, das Schleisiek mit seinem Pseudonym Tom Twiddlebit unterzeichnet hat, einen persönlicheren Charakter zu haben und mehr seine eigenen Ansichten wiederzugeben. Für ihn waren als Diskussionsinhalte des Berliner Treffens vor allem zwei Dinge relevant: zum einen die alternative Nutzung von Computern in Form von „Simulationen, Messwerterfassung >oekologischer Daten<“³⁵¹. Der Berliner Mieterverein hätte mit der Erfassung leer stehender Wohnungen begonnen:

„Dieses Beispiel zeigt, dass in vielen Faellen die >alternative< Nutzung darin besteht, existierende Systeme dadurch neuen sozialen Gruppen zugaenglich zu machen, dass bestehende Systeme dupliziert werden, da der Zugriff auf sie nicht gegeben ist – das waeren in diesem Beispiel die Daten der Elektrizitaetswerke.“³⁵²

Was mit diesem Beispiel gemeint war, hat 17 Jahre später Wau Holland auf einem Vortrag berichtet. Als Reaktion auf die Rasterfahndung des BKA, bei der Stromkunden darauf überprüft wurden, ob sie ihre Rechnung mit Bargeld zahlten, sei auf dem Treffen anlässlich des parallel stattfindenden Hausbesetzerkongress überlegt worden, dass sich mit den Daten der Elektrizitätswerke ja auch einfach alle Wohnungen ermitteln ließen, in denen kein Strom verbraucht wird und die daher vermutlich leer stehen – um sie zu besetzen.³⁵³

Der zweite Punkt, den Schleisiek als Thema des Treffens hervorhob, war der Kommunikationsaspekt von Computern. Hierbei könne vor allem von den USA gelernt werden, da dort schon Systeme etabliert seien, „die dazu gedacht [seien], einen Informationsaustausch zwischen Personen/Gruppen zu ermöglichen, die sich nicht zur gleichen Zeit am gleichen Ort versammeln und nicht zur gleichen Zeit ihr Ohr am Telefonhoerer haben – sondern Zeitverschoben kommunizieren können“³⁵⁴. Er nennt hierfür Beispiele wie das Community Bulletin Board System (CBBS³⁵⁵), eine der ersten Mailboxen, oder das Community Memory Project. Hierbei seien aber zwei Aspekt zu unterscheiden. Neben den „öffentlichen Dienstleistungsinformationen (der Hauptaspekt der CBBS-

³⁵¹ Tom Twiddlebit [Klaus Schleisiek]: Protokoll TUWAT Computerfriektreffen Berlin 12.10.1981[sic!]. [September 1981]. Online unter: <http://berlin.ccc.de/~tim/tmp/tuwat-protokoll.pdf> (14. Februar 2012).

³⁵² [Schleisiek]: Protokoll TUWAT Computerfriektreffen, S. 1.

³⁵³ Vgl. Wau Holland: Vortrag Geschichte des CCC und des Hackertums in Deutschland. Vortrag auf: Chaos Communication Congress, Berlin 27. Dezember 1998. Tonaufzeichnung verfügbar unter: ftp://ftp.ccc.de/congress/1998/doku/mp3/geschichte_des_ccc_und_des_hackertums_in_deutschland.mp3 (14. Februar 2012)

³⁵⁴ [Schleisiek]: Protokoll TUWAT Computerfriektreffen, S. 1.

³⁵⁵ CBBS stand ursprünglich für Computerized Bulletin Board System. Schleisiek scheint hier aus seiner Erinnerung einen anderen Namen wiederzugeben.

Systeme), die von allgemeinen Interesse³⁵⁶ seien, gebe es noch private Kommunikation auf diesen Systemen, die daher Fragen der Verschlüsselung aufwerfen würden. Aber auch die öffentlichen Informationen auf diesen Systemen seien gefährdet: Es sei „nicht schwer zu prognostizieren, dass in einigen Jahren von Grosskonzernen Mitarbeiter eingestellt werden [...] die öffentliche Datenbanksysteme regelmaesig nach verwertbaren Informationen [...] durchforsten“³⁵⁷ werden.

Der letzte Punkt, den Schleisiek im Protokoll anspricht, sind die gesellschaftlichen und politischen Aspekte des Computers. Hier nimmt er die Debatte über die Datenbanken des BKAs und anderer Institutionen auf.

„Es ist klar, dass staatliche und halbstaatliche Datenbanksysteme durch fortschreitenden Datenverbund immer perfektere Sozialsteuerung ermöglichen werden, dadurch, dass mögliche Konfliktherde ›im Vorfeld‹ diagnostiziert werden und gezielt mit Befriedigungstaktiken politisch gegengesteuert wird.“³⁵⁸

Die aktuelle Hausbesetzerbewegung sieht er „als Betriebsunfall bzw. als Beweis“ dafür an „dass die bestehenden Systeme noch nicht weit genug ausgebaut sind – im Sinne der Herrschenden“³⁵⁹. Als Beleg dieser These verweist er auf das seiner Meinung nach sehr demaskierende Herold-Interview in der TransAtlantik, dass im Herbst 1980 in Auszügen auch im SPIEGEL abgedruckt wurde.³⁶⁰

Angesichts der Überwachungsbedrohung sei ein strittiger Punkt bei der Diskussion gewesen, „ob es für die ueberwachte Gesellschaft wichtiger [sei], an Kommunikation zu partizipieren – oder die Kommunikation zu verhindern“. Diese Frage sei jedoch nicht generell zu beantworten, „manchmal so, manchmal anders. Oder kurz: Wer hat den größeren Nutzen: Die Informationsverbreiter oder die Informationsüberwacher?“³⁶¹

Insgesamt erwecken das Thesenpapier, die Presseerklärung und das Protokoll den Eindruck, dass in Berlin hauptsächlich Programmierer und computeraffine Menschen zusammengekommen sind, die den gerade stattfindenden Paradigmenwechsel in der Computerindustrie, vom großen Investitionsgut Mainframecomputer hin zum kleinen Konsumprodukt Heimcomputer, wahrnahmen und gestalten wollten. Da sie hierbei je-

³⁵⁶ [Schleisiek]: Protokoll TUWAT Computerfriektreffen, S. 1.

³⁵⁷ [Schleisiek]: Protokoll TUWAT Computerfriektreffen, S. 2.

³⁵⁸ [Schleisiek]: Protokoll TUWAT Computerfriektreffen, S. 2.

³⁵⁹ [Schleisiek]: Protokoll TUWAT Computerfriektreffen, S. 2.

³⁶⁰ Schleisiek schlägt den auszugsweisen Nachdruck des Interviews allerdings dem Magazin Stern zu, vgl. [Schleisiek]: Protokoll TUWAT Computerfriektreffen, S. 2.

³⁶¹ Tom [Schleisiek]: Protokoll TUWAT Computerfriektreffen, S. 2.

doch keine Hilfe von etablierten Firmen oder Institutionen wie den Universitäten erhielten, hofften sie, sich und andere durch Selbsthilfe auf diesen Paradigmenwechsel vorzubereiten und die positiven Aspekte dieser Entwicklung stärker zu betonen.

Die erhofften Arbeitsgruppen scheinen nicht zustande gekommen zu sein. Zwar fuhr die Hamburger Gruppe zu dem Treffen nach München,³⁶² aber über Inhalt und Verlauf dieses Treffens sind keine Dokumente überliefert. In Hamburg wurden einige der Themen zwischen Büttner, Schleisiek, Wau Holland und Wulf Müller im Rahmen von regelmäßigen Mittagessen in der Kantine des Bezirksamtes Eimsbüttel weiter diskutiert, aber Schleisiek ging kurz nach dem Münchener Treffen zurück in die USA.³⁶³

4.2 *Der Chaos Computer Club entsteht – 1983/1984*

4.2.1 „Wargames“ – die westdeutschen Medien entdecken die Hacker.

Im Herbst des Jahres 1983 kam der amerikanische Spielfilm „Wargames – Kriegsspiele“³⁶⁴ in die westdeutschen Kinos. In dem Film manipuliert der jugendliche Protagonist David mithilfe seines Heimcomputers und eines Akustikkopplers nicht nur Noten auf dem Schulcomputer, sondern er findet auch zufällig einen Zugang zu einem Militärcomputer. In dem Glauben, es handle sich um ein Computerspiel, startet er dort eine Simulation, die vom Militär für einen sowjetischen Angriff gehalten wird. Erst im letzten Moment erkennt das Militär den Irrtum und bricht den Gegenschlag vorerst ab. Im weiteren Verlauf des Films muss sich David dann mit allerlei technischen Tricks gegen FBI und Militär zu Wehr setzen sowie das Computersystem von der Sinnlosigkeit eines Nuklearkrieges überzeugen.

Mit dem Film wurde die Debatte über Hacker, die spätestens seit Sommer 1983 in den USA geführt wurde auch von den westdeutschen Medien aufgenommen. Bereits im Frühjahr hatte der DER SPIEGEL einen Artikel über „umherschweifend[e] Hack-Rebell[en]“³⁶⁵ veröffentlicht, in dem Hacker als „Computer-Besessene“ vorgestellt worden, „die in dem rechnervernetzten Amerika ein elektronisches Spiel ohne Grenzen treiben“³⁶⁶. Es handle sich um „eine Gruppe manischer Computer-Fans, die stunden- oder tagelang vor der Eingabetaste hocken und Fragen oder Befehle hinein>hacken< - kaum daß sie sich Zeit zum Essen und zum Schlafen nehmen“³⁶⁷. Während die guten

³⁶² Vgl. Interview von Tim Pritlove mit Klaus Schleisiek, Wolf Gevert und Jochen Büttner.

³⁶³ Vgl. Interview von Tim Pritlove mit Klaus Schleisiek, Wolf Gevert und Jochen Büttner.

³⁶⁴ Vgl. Wargames – Kriegsspiele. Regie John Badham. USA 1983.

³⁶⁵ Schweifende Rebellen, S. 185.

³⁶⁶ Schweifende Rebellen, S. 182.

³⁶⁷ Schweifende Rebellen, S. 182.

Hacker nur wie Touristen in fremden Datenbeständen unterwegs seien, würden die bösen, die als Crasher bezeichnet werden, auch zum Vandalismus greifen. Beide Gruppen würden nicht gegeneinander kämpfen, sondern sich „gemeinsam in den Rechnernetzen [tummeln] – beide Gruppen betrachten sich als Opfer eines als ungerecht empfundenen Systems.“³⁶⁸ Während einige Hacker mit ihren meist überragenden Fähigkeiten Karriere an Universitäten oder in der Wirtschaft machen würden, lebten andere ihre Frustration über vergebliche Job- oder Studienplatzsuche in fremden Computern aus. In Untergrundzeitschriften wie dem „Tap Newsletter“ würde sich die Szene austauschen und über gefundene Sicherheitslücken berichten.³⁶⁹

Nachdem Wargames im Oktober in die westdeutschen Kinos gekommen war, verstärkte DER SPIEGEL seine Berichterstattung über das Phänomen Hacker. Schon in der Rezension des Films wurden Hacker als „amerikanische Modehelden“ charakterisiert, „die aus Sport die Computer einer Großbank, eines Krebsforschungszentrums und des Atomlabors Los Alamos anzapfen“³⁷⁰. Sie seien „Helden, weil sie als Sieger über die heimliche Angst vor den Computer erscheinen“³⁷¹. Der Protagonist des Films David sei der „endgültige ›Hacker‹-Held [...], in dem sich jeder Schüler wiedererkennt: etwas einsam, etwas unsicher, in der Schule mau, zu Hause Frust – seine stillen Erfolge feiert er in seiner Bude am Kleincomputer.“³⁷²

Zwei Ausgaben später wurden die Leser des SPIEGELS detailliert über das Treiben dieser neuen amerikanischen „Helden“ und der Reaktionen des FBI's aufgeklärt, welches mittlerweile in Großrazzien gegen Jugendliche vorgehe, „die per Heimcomputer in geheime Datenbanken ›einbrechen‹“³⁷³. Die meisten Hacker würden ihr Handeln als „intellektuelles Spiel, zur Schärfung des eigenen Computer-Verstandes, betrachten“³⁷⁴. Die amerikanische Gesellschaft würde das Herumspielen mit fremden Computern jedoch nicht länger verharmlosen, da sie neben wirtschaftlichen Schäden auch um ihre Sicherheit fürchten, wie der Film Wargames zeigen würde.³⁷⁵

³⁶⁸ Schweifende Rebellen, S. 182.

³⁶⁹ Vgl. Schweifende Rebellen, S. 185.

³⁷⁰ Urs Jenny: Schiffe versenken. Rezension zu „War Games/Kriegsspiele“. In: DER SPIEGEL 40/1983, S. 283f, hier S. 284.

³⁷¹ Urs Jenny: Schiffe versenken, S. 284.

³⁷² Urs Jenny: Schiffe versenken, S. 284.

³⁷³ Fliegender Korsar. In: DER SPIEGEL 43/1983, S. 258-263, hier S. 258.

³⁷⁴ Fliegender Korsar, S. 263.

³⁷⁵ Vgl. Fliegender Korsar, S. 263.

Im Anschluss an seine Reise zur ITU-Messe in Genf war Richard Cheshire beim SPIEGEL zu Gast und wurde zum Film Wargames und seinen Erfahrungen als Hacker befragt. Laut Cheshire würden einige der im Film gezeigten Techniken funktionieren, andere seien jedoch nur der Fantasie der Drehbuchschreiber entsprungen. Hacker würden sich ganz klar von Kriminellen abgrenzen, da es ihnen nicht um Geld ginge, sondern: „Die Herausforderung lautet: Ich nehme mir diesen einen Computer, und ich *zwinge* ihn, das zu tun, was ich will.“³⁷⁶ Bei fremden Computern sei der besondere Reiz: „[D]u darfst es eigentlich nicht. Aber wichtiger noch: Die Leute glauben nicht, daß du es fertigbringst. Da liegt die Herausforderung.“³⁷⁷ Die TAP halte sich streng an die Gesetze, und schreiben nur, „was die Kids nicht tun sollen, und zwar ganz detailliert. ›Ihr sollt *nicht* einen 2,4-Kilo-Ohm Widerstand parallel schalten mit einem 0,3-Mikrofarad-Kondensator und es in dieser Form an die Telephonleitung anschließen. Das wäre nicht erlaubt.“³⁷⁸ Auf die Frage, was Hacker eigentlich für Typen seien, antwortet er:

„Man muß schon ein bißchen helle sein, um die Herausforderung zu spüren, die von so einem Computer ausgeht. Den Computer kümmert es nicht, wie du angezogen bist und ob du lange Haare hast. Es gibt viele Computer-Kids, die so wirken wie die Hippies in den sechziger Jahren. Sie lernen auch frühzeitig, ein bißchen anders zu denken, mehr in logischen Bahnen, Schritt für Schritt, so wie es nötig ist, wenn man ein Programm schreibt.“³⁷⁹

4.2.2 „Computer-Guerilla“ – der Chaos Computer Club geht an die Öffentlichkeit.

Die Berichterstattung des SPIEGELs im Herbst 1983 über Hacker muss von Wau Holland intensiv beobachtet worden sein. Holland, Jahrgang 1951, hatte Anfang der Siebziger Jahre Informatik, Mathematik, Politik und Elektrotechnik in Marburg studiert und war gegen Ende des Jahrzehnts ohne Abschluss³⁸⁰ nach Hamburg gekommen. Schon früh von Technik, insbesondere dem Telefonnetz fasziniert, will er in den sechziger Jahren von Blinden in Marburg erfahren haben, wie über Österreich und Ungarn direkte Wählverbindungen in die DDR aufgebaut werden können, die sonst nur nach Anmeldung über das Amt geschaltet wurden. Auch mit dem Telefonnetz der Bundes-

³⁷⁶ Richard Cheshire: „Zack, bin ich drin in dem System“. SPIEGEL-Gespräch mit dem Computer-Experten Richard Cheshire über seine Erfahrungen als „Hacker“. In: DER SPIEGEL 46/1983, S.222-233, hier S. 231. Hervorhebung im Original.

³⁷⁷ Cheshire: „Zack, bin ich drin in dem System“, S. 232.

³⁷⁸ Cheshire: „Zack, bin ich drin in dem System“, S. 225. Hervorhebung im Original.

³⁷⁹ Cheshire: „Zack, bin ich drin in dem System“, S. 233.

³⁸⁰ Vgl. Wau Holland: So wird „gehackt“. Interview geführt von Werner Heine. In: konkret 1/1984, S. 64-66, hier S. 66.

bahn und wählen nur über die Telefongabel oder kostenlosen Telefonaten will er in dieser Zeit experimentiert haben.³⁸¹

Obwohl politisch interessiert, fand er während seines Studiums in Marburg weder bei einer der aus seiner Sicht zu technokratischen K-Gruppen noch bei der eher technikfeindlichen Umweltbewegung Anschluss, auch wenn er deren Flugblätter und Schriften aufmerksam sammelte. Prägend war für ihn vor allem Hans Magnus Enzensbergers Aufsatz „Baukasten zu einer Theorie der Medien“³⁸², in dem Enzensberger zu einem emanzipatorischen Gebrauch von Medien aufrief, bei dem die klassische Unterscheidung zwischen Sender und Empfänger aufgehoben wird.³⁸³ Gegen Ende der Siebziger war Holland auf die Zeitschriften „Humus“ und „Kompost“ des Verlegers Werner Pieper gestoßen, die vom amerikanischen New Communalism der späten sechziger und frühen siebziger Jahre geprägt waren, und in denen Drogen ebenso wie moderne Technologie als mögliche Wege zu einem neuen Bewusstsein beworben wurden.³⁸⁴ Über den von Werner Pieper in Westdeutschland verlegten „Whole Earth Katalog“ bzw. dessen Ableger „Coevolution Quarterly“ und den „Loompanics-Katalog“, die Empfehlungen für nützliche Bücher, Zeitschriften und Werkzeuge für ein alternatives Leben enthielten, stieß er nach eigenen Aussagen gegen 1980 auf die TAP, die er später als seine „Einstiegsdroge“ bezeichnete: „Die TAPs las ich wie im Rausch. Viele bruchstückhafte Informationen fügten sich plötzlich zu einem ganzen zusammen.“³⁸⁵

Nachdem er im September 1981 am Tuwat-Treffen in Berlin teilgenommen hatte, etablierte sich im Laufe des Jahres 1982 um ihn herum eine Diskussionsrunde, die sich regelmäßig im Umfeld des linksalternativen Infoladens „Schwarzmarkt“ in Hamburg-Eimsbüttel traf. Dort soll über verschiedene Computersysteme gesprochen und Passwörter und Zugänge ausgetauscht worden seien. Etwa gegen Ende des Jahres 1982 soll auch der Name „Chaos Computer Club“ für diesen Stammtisch in Verwendung gewesen sein.³⁸⁶

³⁸¹ Vgl. Wau Holland: Vortrag Geschichte des CCC und des Hackertums in Deutschland.

³⁸² Vgl. Enzensberger: Baukasten.

³⁸³ Vgl. Kulla: Phrasenprüfer, S. 20f.

³⁸⁴ Vgl. hierzu ausführlich Turner: Counterculture.

³⁸⁵ Wau Holland: TAP. Meine Einstiegsdroge. In: Hackerbibel 1, S. 179. Über die TAP will Holland auch bewusst geworden sein, dass die Erkundung der Möglichkeiten des Telefonnetzes, die in Deutschland bislang eher zufällig und spielerisch stattfand, in den USA systematisch und geplant durchgeführt wurde, vgl. Holland: Vortrag Geschichte des CCC und des Hackertums in Deutschland.

³⁸⁶ Vgl. Kulla: Phrasenprüfer, S. 22f. sowie Interview von Tim Pritlove mit Klaus Schleisiek, Wolf Gevert und Jochen Büttner.

Am 8. November 1983, nachdem der Film „Wargames“ und die Berichterstattung des SPIEGELS die amerikanische Hackerszene in Deutschland bekannt gemacht hatte, trat Wau Holland mit einer von ihm gestalteten Doppelseite in der taz in die Öffentlichkeit. Grafisch auffällig gestaltet, mit einem großen, in Rastergrafik gesetzten Schriftzug „COMPUTER GUERRILLA“ in der Mitte, konnten die Leser der taz an diesem Tag vier Artikel von Holland lesen, die sich mit der Genfer Telekommunikationsmesse und Hackern und Phreakern in Deutschland und den USA befassten.

In dem zentralen Artikel schilderte Holland seine Reise nach Genf, seine Eindrücke von der Schweiz und den auf der Messe ausgestellten technischen Neuerungen. Neben dem Sammeln von praktischen Erfahrungen mit verschiedenen Computersystemen hätte er sich hier vor allem auf die Suche nach Passwörtern gemacht und sich mit Richard Cheshire getroffen.³⁸⁷ In einem weiteren Artikel beschrieb er seinen Besuch beim Messtand der Deutschen Bundespost. Dort sei seine Frage, ob die Bundespost beim Bildschirmtext (Btx) Zensur ausüben werde, zwar verneint worden, aber Holland berichtet daraufhin von seinen Erfahrungen mit der Post. Diese würde bereits Briefe, die den Schriftzug „staatsfeindliche Hetze“ tragen, zurückhalten. Bei der elektronischen Kommunikation sei eine Überwachung und Zensur noch einfacher.³⁸⁸

Auch praktische Hinweise zu Besuchen in fremden Computersystemen gab Holland auf der Doppelseite. Dafür sei es erforderlich, die Telefonnummer eines Computers zu kennen und sich mit den Befehlen des entsprechenden Systems vertraut zu machen. Anschließend müsse man an ein Passwort gelangen. Mit den entsprechenden Kenntnissen könne man dann Spiele mit Großkonzernen und Institutionen treiben. Allerdings sollte man mit Intelligenz an solche Spielereien herantreten. So sei es besser, das Gehalt eines Schuldirektors im Schulcomputer zu erhöhen, statt es zu kürzen, da er so moralisch unter Druck gesetzt werde. „Dieses ›strategische‹ Denken [werde] die neuen Gesellschaftsspiele, die tausendmal spannender [seien] als müde Latschedemos, in Zukunft prägen.“³⁸⁹

Außerdem gab Holland den Lesern der taz Hinweise zu Zeitschriften und Büchern. An erster Stelle nennt er hier die TAP, aber auch die Coevolution Quarterly und der Loompanics-Buchversand „mit so gegensätzlichen Themen wie Bienenzucht, das Be-

³⁸⁷ Vgl. Wau Holland: Schweizer Geschichten. Ein Fan auf der 'telecom 83'. In: taz, 8. November 1983, S. 10.

³⁸⁸ Vgl. Wau Holland: Telefonitis. Das Grösste Datennetz der Welt. In: taz, 8. November 1983, S. 11.

³⁸⁹ Wau Holland: Zu Gast in fremden Datennetzen. Logische Bomben und Bonbons. In: taz, 8. November 1983, S. 11.

siedeln unbewohnter Inseln, Büchern über Selbstbau von Waffen, diskordische Prinzipien für Pfeif-nicht-wenn-du-pißt-Fans, Herstellung falscher Ausweise und was mensch sonst so braucht“³⁹⁰, seien empfehlenswert. Wer die Telefongebühren in die USA nicht scheuen würde, könne auch in der Mailbox von „T.H.E.M., den Telecommunication Hackers, Embezzlers and Manipulateurs“³⁹¹ vorbeischaun. Die Zeitschriftenhinweise waren nicht wie die anderen Artikel nur mir „wau“ unterzeichnet, sondern auch mit der Gruppenzugehörigkeit: „chaos computer club“³⁹².

Der fünfte Artikel der Doppelseite war nicht von Wau Holland verfasst, sondern ist mit „Imma“ unterzeichnet und setzt sich mit dem generellen Aufbau von Computersystemen und Sicherheitsproblematiken auseinander. Obwohl es auch hier zahlreiche Sicherheitslücken auf allen Ebenen gäbe, sei anders als in den USA „Computer-Piraterie“ in Westdeutschland bislang noch kein großes Problem, da hier die Computer noch nicht so vernetzt und verbreitet seien. Außerdem würden die „deutschen Verdatungsgegner den ideologischen Abwehrkampf noch immer der subversiven Infiltration“³⁹³ vorziehen.

Dass dieser Schluss nicht generell zutrif, zeigte die Reaktion auf die Doppelseite in der taz. In einem Leserbrief schrieb eine Sigrid Tollmarschen, wie sehr ihr der spielerische Ansatz der Computer-Guerilla gefiel:

„Immas letzter Satz: ›Außerdem ziehen die deutschen Verdatungsgegner den ideologischen Abwehrkampf noch immer der subversiven Infiltration vor.‹ Das mag für die taz gelten, wo immer noch zu viele langweilige Linke sitzen, die eine ebenso seltsame wie widerliche Verwandlung durchmachen, wenn sie sich an eine Schreibmaschine setzen: vom netten Sonny-Boy bspw. zum hartgesottenen homo politicus etwa, das gilt aber nicht für den durchschnittlichen, interessierten taz-Nicht-Leser in der Provinz. Dort ist jetzt etwas Seltsames passiert: in drei Cafés und in einer Kneipe versuchte ich die Dienstags-Ausgabe der taz mir zu besorgen, vergeblich - sie war geklaut worden. (...) wegen eben dieser Doppelseite über Computer-Guerilla, und es gab mindestens noch zehn oder fünfzehn weitere Leute, die sie sich deswegen auch sofort geklaut hätten, wenn nicht andere ihnen zuvorgekommen wären. Auch noch die verschlafensten Friedens - und Öko - Heinis bzw. Emmas waren wie wild hinter diesen Artikeln her(...), es war eben gerade das Unambitionierte, völlig Unideologische, Spielerische daran, was

³⁹⁰ Wau Holland: Zeitschriftentips[sic!]. T. A. P. T. H. E. M. - Zapf sie an. In: taz, 8. November 1983, S. 10.

³⁹¹ Holland: T. A. P. T. H. E. M.

³⁹² Holland: T. A. P. T. H. E. M.

³⁹³ Imma [Harms]: Unsicher oder umstaendlich. Sicherheitsprobleme Grosser Rechner. In: taz, 8. November 1983, S. 10.

sofort als neue Form von Widerstand - auf der Höhe der Zeit quasi - begriffen wurde[...]"³⁹⁴

Die Reaktionen auf die Doppelseite und die Anfragen zum Chaos Computer Club bestärkten Wau Holland, mit dem Chaos Computer Club noch stärker in die Öffentlichkeit zu gehen.³⁹⁵ Nur elf Tage später inserierte er in der taz unter der Überschrift „hacker“ die Kontaktmöglichkeiten und Beitrittsbedingungen des Chaos Computer Clubs.

„Für alle computer-freaks, die die TAZ-doppelseite vom 8. 11. über die ›hacker‹ gelesen haben und wissen wollen, wie sie dem deutschen ›chaos computer club‹ beitreten können: kontakt über WAU Holland, Schwenckestraße 85, 2 Hamburg 19 Beitrittsbedingung ist, das folgende programmierproblem zu lösen: ein programm zu bauen, das mit dem befehl ›run‹ und dem befehl ›list‹ dasselbe tut. Geht angeblich mit vielen programiersprachen u.a. Basic, Pascal, Fortran. Noch ein tip: das problem ist durch rekursion zu lösen.“³⁹⁶

Das hierauf mehrere Antworten erfolgten³⁹⁷ bestärkte Wau Holland, ein schon länger von ihm geplantes Projekt zu verwirklichen: eine deutsche Version der TAP. In der ersten Ausgabe der taz im „Orwelljahr“ 1984 wurde ein Artikel von Wau mit dem Titel „Prost Neujahr! Big Brother brutal zerhackt“³⁹⁸ veröffentlicht. Unter dem Motto eines aktualisierten Brechtzitats „Was ist das Bombardieren von Computersystemen gegen logische Bomben im Rechner?“³⁹⁹, beschreibt Holland darin, wie „[d]as aufgeblähte Phantom ›big brother‹ [...] pünktlich zum Orwelljahr durch einen gezielten Großeinsatz von Hackern an Computerterminals in aller Welt hart getroffen“⁴⁰⁰ wurde. Zwar würden

³⁹⁴ Der Leserbrief geht weiter: „Wenn ihr wüßtet, wie sehr dieses ganze Ideologische uns (auch und gerade in der taz) zum Halse raushängt, hier in der Provinz im Main-Kinzig-Tal. Ewig die richtige Einschätzung, die wichtigen Positionen zur Friedensbewegung, zu den Grünen, zu den diversen 3.Welt-Revolutionen und Konteraktionen(...). Mein Gott, wie langweilig, wenn man nicht mal mehr schief, daneben, falsch, reaktionär, völlig hinterher oder way ahead denken darf, lesen kann. Dieser elende Populismus versaut euch immer die besten Ideen. Es würde mich nicht wundern, wenn es selbst unter euch noch Leute gibt, die das taz-Projekt nach Links-Rechts-Schemata wahrnehmen und dementsprechend ›Politik‹ machen, oder die immer noch auf der abgestandenen Solidaritäts-Kiste reiten[...].“ Sigrid Tollmarschen: Leserbrief „Computer-Guerilla“. In: taz, 14. November 1983, S. 11.

³⁹⁵ Vgl. Chaos Computer-Club: Kreatives Chaos. Interview mit 64er Magazin. In: Hackerbibel 1, S. 13-15, hier S. 13.

³⁹⁶ Wau Holland: Inserat: „hacker“. In: taz, 19. November 1983, S. 1. Mit gleichem Wortlaut auch in: taz, 23. November 1983, S. 10.

³⁹⁷ Vgl. Liebe Leute. In: Die Datenschleuder 1, Februar 1984, S. 2. Auch in: Chaos In: Hackerbibel 1, S. 136.

³⁹⁸ Wau Holland: Prost Neujahr! Big Brother brutal zerhackt. In: taz, 2. Januar 1984, S. 5.

³⁹⁹ Holland: Prost Neujahr!

⁴⁰⁰ Holland: Prost Neujahr!

sich alle um den Glauben an Computersicherheit bemühen, aber dies sei nur „psychologische Kriegsführung [...] da die Systeme einfach nicht sicher sind“⁴⁰¹.

„Inzwischen verbreiten die Hacker andere Fälle und Anleitungen. Die Informationen sind auf ›alternativen Datenbanken‹ per Telefon frei zugänglich. Bei Zensur in diesem Land lagern die Daten halt im Ausland, es gibt ja Selbstwählverbindungen dorthin. Für die nicht-computerisierten gibt es die Zeitung ›Die Datenschleuder‹ auf Papier. (c/o Chaos-Computer-Club, Schwenckestr. 85. 2000 Hamburg 19)“⁴⁰²

Zum Zeitpunkt dieser Ankündigung gab es allerdings die Datenschleuder noch nicht, aber nachdem in nur einer Woche rund 100 Bestellungen bei Wau Holland eingegangen sein sollen, machte er sich an die Produktion der ersten Ausgabe, die im Februar 1984 erschien.⁴⁰³

In der SPIEGEL-Ausgabe vom 27. Februar 1984 wurde der neue „Service für Computer-Hacker“⁴⁰⁴ auch erwähnt. In der Rubrik „spectrum“ fand sich ein entsprechender Beitrag, in dem der „neu[e] Informationsdienst für Computer-Freaks, die sich einen Spaß daraus machen, die Codes fremder Datenbanken zu knacken und so Informationen abzuzapfen“ erwähnt wurde, der soeben erschienen sei, und mit dem der „der Hamburger ›Chaos Computer Club‹ künftig deutsche Hacker erfreuen“⁴⁰⁵ wolle.

5 Die Entwicklung des Chaos Computer Clubs bis 1990

5.1 Selbstbild und Selbstdarstellung des Clubs I – 1984

Die erste Datenschleuder war im Format ihren Vorbild TAP nachempfunden und bestand aus vier Din-A4-Seiten. Ein Grund für dieses Format war, dass die Zeitschrift so leichter mit einem Kopierer vervielfältigt werden konnte, wozu im Impressum ausdrücklich aufgefordert wurde.⁴⁰⁶

Die erste Ausgabe diene vor allem dazu, den Chaos Computer Club vorzustellen. Ein Manifest, das Wau Holland dafür verfasste, trägt schlicht den Titel „Der Chaos Computer Club stellt sich vor“. Darin heißt es über den Club:

⁴⁰¹ Holland: Prost Neujahr!

⁴⁰² Holland: Prost Neujahr!

⁴⁰³ Vgl. Chaos Computer-Club: Kreatives Chaos. Interview mit 64er Magazin, S. 13.

⁴⁰⁴ Service für Computer-Hacker. In: DER SPIEGEL 9/1984, S. 209.

⁴⁰⁵ Service für Computer-Hacker.

⁴⁰⁶ Im Impressum der ersten Datenschleuder heißt es hierzu: „Verbreitung der Zeitung erfolgt durch Versand/Abo (Kettenbrief), Aushang in Computershops, Waschsalons, Unis, schwarzen Brettern, Innenseiten von Klotüren und - besonders wichtig - über Fotokopierern. Sehen, kopieren, verbreiten - auf eigene Gefahr. [...] ViSdP für Fotokopien ist der Fotokopierende! Bitte Namen über den des vorher Verantwortlichen schreiben!“ Impressum. In: Die Datenschleuder 1, Februar 1984, S. 1. Auch in: Hackerbibel 1, S. 135.

„Der Chaos Computer Club ist eine galaktische Vereinigung ohne feste Strukturen.

Nach uns die Zukunft: vielfältig und abwechslungsreich durch Ausbildung und Praxis im richtigen Umgang mit Computern wird oft auch als „hacking“ bezeichnet)[sic!].

Wir verwirklichen soweit wie möglich das ›neue‹ Menschenrecht auf zumindest weltweiten freien, unbehinderten und nicht kontrollierbaren Informationsaustausch (Freiheit für die Daten) unter ausnahmslos allen Menschen und anderen intelligenten Lebewesen.

Computer sind dabei eine nicht wieder abschaffbare Voraussetzung. Computer sind Spiel-, Werk- und Denk-Zeug: vor allem aber: ›das wichtigste neue Medium‹. Zur Erklärung: Jahrhunderte nach den ›Print‹-Medien wie Büchern, Zeitschriften und Zeitungen entstanden Medien zur globalen Verbreitung von Bild und Ton; also Foto, Film, Radio und Fernsehen. Das entscheidende heutige neue Medium ist der Computer. Mit seiner Hilfe lassen sich Informationen ›über alles denkbare‹ in dieser Galaxis übermitteln und - kraft des Verstandes - wird neues geschaffen. Die zur Verbreitung benutzten Techniken sind demgegenüber untergeordnet.“⁴⁰⁷

Der Computer wird in dieser Erklärung als Medium und nicht als ein Rechenggerät verstanden. Der Club stellt sich damit in die Tradition der Videobewegung der siebziger Jahre, die Forderung nach einem „nicht kontrollierbaren Informationsaustausch [...] unter [...] allen Menschen“⁴⁰⁸ stellte eine Weiterentwicklung der von der Video- und Medienbewegung der Siebziger Jahre aufgestellten Forderung nach Gegenöffentlichkeit dar. Durch den Computer würden dem Manifest zufolge immer mehr Bereiche miteinander verbunden, die damit einhergehende ortsungebundene Verfügbarkeit von Informationen würde ein Medium von grundlegend neuer Qualität hervorbringen:

„Alle bisher bestehenden Medien werden immer mehr vernetzt durch Computer. Diese Verbindung schafft eine neue Medien-Qualität. Es gibt bisher keinen besseren Namen für dieses neue Medium als Computer.

Wir verwenden dieses neue Medium - mindestens - ebenso (un)kritisch wie die alten. Wir stinken an gegen die Angst- und Verdummungspolitik in Bezug auf Computer sowie die Zensurmaßnahmen von internationalen Konzernen, Postmonopolen und Regierungen.“⁴⁰⁹

Als Aufgabe des Clubs für die nächste Zeit sah Wau Holland vor allem das Sammeln und die Verbreitung von Informationen, entweder über Briefe, die Datenschleuder (die ihren Namen also gerecht werden sollte) oder über Computermailboxen an. Welche Art

⁴⁰⁷ Der Chaos Computer Club stellt sich vor. In: Die Datenschleuder 1, Februar 1984, S. 3. Auch in: Hackerbibel 1, S. 137.

⁴⁰⁸ Der Chaos Computer Club stellt sich vor.

⁴⁰⁹ Der Chaos Computer Club stellt sich vor.

von Informationen der CCC bereits anbieten konnte, wurde durch eine Auflistung des Clubarchivs mitgeteilt. Für 23 Pfennige pro Seite plus 1 Mark Porto konnten beim Club verschiedene Zeitschriftenartikel über Hacker, fast alle Ausgaben der TAP, eine Bauanleitung für ein Modem oder Informationen über das Telefonsondernetz der Polizei bestellt werden.⁴¹⁰

Schon einen Monat nach der ersten Datenschleuder erschien im April 1984 zu der „Euro-Party“ von Richard Cheshire im Frankfurter Sheraton-Hotel⁴¹¹ die zweite Ausgabe. In der ersten Ausgabe der Datenschleuder hatte sich Holland noch darum bemüht, die technischen Grundlagen für erfolgreiches Hacken zu liefern und die notwendige Hardware vorgestellt, sowie die schwierige Verfügbarkeit von postzugelassenen Modems oder Akustikkopplern in Deutschland beklagt.⁴¹² In der zweiten Ausgabe der Datenschleuder wurde dann beschrieben, welche Computer mithilfe dieser Hardware und eines Telefonanschlusses erreicht werden können. Die Bundesrepublik hätte bei der Zahl der privaten Mailboxen zwar noch nicht den Stand der USA erreicht, aber dennoch seien einige Mailboxen einen Besuch wert. Der CCC sei bis auf Weiteres über eine studentische Mailbox der Universität Hamburg erreichbar.⁴¹³

Auch das Datex-P Netz der Bundespost wurde in der zweiten Ausgabe vorgestellt. Datex-P war ein paketvermitteltes Datennetzwerk der Post, für das Einwahlnummern in mehreren westdeutschen Großstädten zur Verfügung standen. Über eine von der Post vergebene Network User Identifikation (NUI) konnte Zugang zu dem Netzwerk erlangt und angeschlossene Computer erreicht werden.⁴¹⁴ Datex-P war in den folgenden Ausgaben ein häufig wiederkehrendes Thema, da über das Netzwerk zahlreiche Computer und auch Mailboxen zum Nachrichtenaustausch erreicht werden konnten. Zudem bot Datex-P die Möglichkeit, mit fremden NUIs, die etwa einer Firmen gehörten, auf deren Kosten das Netzwerk zu nutzen, was im Umfeld des CCCs üblich war. So wurde in der dritten Ausgabe der Datenschleuder darüber berichtet, wie durch aufmerksames Beob-

⁴¹⁰ Vgl. Literaturliste. In: Die Datenschleuder 1, Februar 1984, S. 3. Auch in: Hackerbibel 1, S. 135. Weiter heißt es dort: „Um es [das Archiv, MR] vor unbefugtem Zugriff zu schützen, lagern Teile im befreundeten westlichen Ausland: Versand von dort.“

⁴¹¹ Die „Euro-Party“ war auch Anlass für das Magazin Stern, über das Phänomen Hacker zu berichten, vgl. Dieter Brehde, Christa Kölblinger: „Wir hacken, hacken, hacken“. In: Stern 21/1984, S. 66-68.

⁴¹² Vgl. Hardyman: Hardware für Hacker. In: Die Datenschleuder 1, Februar 1984, S. 4. Auch in: Hackerbibel 1, S. 138.

⁴¹³ Vgl. Henning&Max: Öffentliche Mailboxen in der Bundesrepublik. In: Die Datenschleuder 2, April 1984, S. 1. Auch in: Hackerbibel 1, S. 139.

⁴¹⁴ Kurz-Info zum Datex-P. In: Die Datenschleuder 2, April 1984, S. 4. Auch in: Hackerbibel 1, S. 142.

achten einer Messepräsentation der Bundespost eine NUI und ein Passwort in Erfahrung gebracht werden konnten.⁴¹⁵

In der gleichen Ausgabe wird auch über den Versuch der Bundespost berichtet, einen eigenen Mailboxservice mit dem Namen „Telebox“ zu errichten. Für den CCC lag die Gefahr bei Telebox jedoch daran, dass das BKA oder der Verfassungsschutz ohne großen Aufwand „mit dem kleinen Dienstweg“⁴¹⁶ die Nachrichten mitlesen könnte. Private Mailboxen wurden dahin gehend als sicherer bewertet.⁴¹⁷

Die vielen Abkürzungen und Fachbegriffe, die in der Datenschleuder verwendet wurden, waren nicht allen Lesern verständlich, sodass bereits in der vierten Ausgabe ein Glossar abgedruckt war, dessen Erklärungen nicht alle ernst gemeint waren. So findet sich dort unter dem Eintrag BKA: „Bundesverband katholischer Anarchisten. Wiesbadener Geheimgesellschaft. Geistiger Großvater hat den Spitznamen Götterbote oder Herald.“⁴¹⁸ Unter dem Eintrag TAP konnte die Leser sogar eine Klage des Clubs lesen: „Technological Advanced Projects. US-Hacker-Zeitung. Vorbild für DS. Leider zZ verliehen und der dumme Arsch hat unsere Fast-Gesamtausgabe nicht wiedergebracht!!! Aus den USA ist auch noch nix angekommen, obwohl längst angekündigt. Hoffentlich liest das der Ausleiher!!!!“⁴¹⁹

Das Verhältnis des Clubs zu Recht und Gesetz wird im Sommer 1984 in der fünften Ausgabe der Datenschleuder klargestellt, da angeblich von verschiedener Seite immer wieder versucht werde, den Club zu kriminalisieren.

„Natürlich rennt niemand zur Polizei, wenn er mal falsch parkt, weder auf der Straße oder in Datex. Aber genauso, wie wir die Polizei rufen, wenn auf der Reeperbahn einer abgestochen wird und wir sehen es, sprechen wir mit den Datenschützern, wenn wir in Btx Mißbrauchsmöglichkeiten finden, die JEDEN Teilnehmer in den Bankrott treiben können. Ein ganz klein bißchen verstehen wir uns als Robin Data. Greenpeace und Robin Wood versuchen, Umweltbewußtsein zu schaffen durch Aktionen, die - wenn es nicht anders geht - öffentliches Interesse über bestimmte Regelungen stellen.“⁴²⁰

⁴¹⁵ Vgl. Jetzt die Story Messen und Prüfen: In: Die Datenschleuder 3, Juni 1984, S. 1. Auch in: Hackerbibel 1, S. 143.

⁴¹⁶ Mail-Boxen mit dem Grossen Bruder: Der grosse Bruder ist immer dabei! In: Die Datenschleuder 3, Juni 1984, S. 1. Auch in: Hackerbibel 1, S. 143.

⁴¹⁷ Vgl. Mail-Boxen mit dem Grossen Bruder.

⁴¹⁸ Bedienungsantung. In: Die Datenschleuder 4, August 1984, S. 2f. Auch in: Hackerbibel 1, S. 148f.

⁴¹⁹ Bedienungsantung, S. 3.

⁴²⁰ CHAOS-TEAM: Polizei im Untergrund, CCC nicht! In: Die Datenschleuder 5&6 (Doppelausgabe), Herbst 1984, S. 1. Auch in: Hackerbibel 1, S. 151.

Dies bedeute auch, dass die Interessen von Konzernen dem Ziel der freien Kommunikation untergeordnet werden können, und auf Kosten der Unternehmen das Datex-P Netzwerk genutzt werden darf:

„Wenn wir hören, daß die NUI eines Freundes ›wandert‹, sagen wir es ihm, damit er sie sperren kann. Bei NUIs von Konzernen gehen wir davon aus, daß sie zur Weiterbildung unserer Jugend freigegeben sind. Denn so kann der technologische Rückschritt der BRD ein wenig aufgeholt werden.“⁴²¹

Darüber hinaus wolle der CCC vor allem „wichtige Infos über die Datenwelt (aber auch andere Themen) verbreiten im Sinn des freedom of information act in USA. [...] Nur wer vollkommen bescheuert ist, wird eine Zeitschrift wie die Datenschleuder machen und gleichzeitig irgendwelche illegalen Aktivitäten treiben.“⁴²²

Über dieses Statement hinaus wurden die Leser der Datenschleuder auf ein Interview verwiesen, das das Team des Chaos Computer Clubs der Zeitschrift „64er“, einer Zeitschrift für den Benutzer des Heimcomputers C64 gegeben hatte. In dem Interview, das die Zeitschrift telefonisch mit zwei Mitgliedern des Clubs (vermutlich Wau Holland und Steffen Wernéry) geführt hat, äußern sie die beiden zu den Zielen und Vorstellungen des Clubs. Die Redakteure der 64er fassen die Ziele des Clubs selber zusammen:

„Die ›Hacker‹ vom Chaos Computer Club (CCC) verstehen sich selber als Kommunikationsexperten, die das neue Medium Datenfernübertragung per Modem zur weltweiten Kommunikation nutzen. Letztendlich soll jeder unzensuriert Informationen austauschen können. Das langfristige Ziel ist die Installation von besseren, objektiveren Möglichkeiten zur freien Meinungsbildung. Ein ›Hacker‹ dieser Couleur sieht also in seinem Handeln eine gesellschaftliche Aufgabe.“⁴²³

Was dies konkret bedeutet, machen die beiden Interviewten klar. Auf die Frage, was die wichtigsten Ziele des Clubs sei, antworten sie:

„Eine ganz wichtige Zielsetzung ist das neue Menschenrecht auf weltweiten, freien Informationsaustausch. Ungehindert. Das ist eine Chance, die die elektronischen Medien einfach bieten. Es passiert in einigen extremen Fällen, sagen wir mal bei Telefonaten mit Israel, daß sich die Zensur einschaltet und die Verbindung abbricht. Und in die Sowjetunion gibt es überhaupt keinen Selbstwählverkehr. Sonst ist das Telefon ja ein Hilfsmittel, um mit Menschen in aller Welt Verbindung zu bekommen und unzensuriert zu reden. Und das ist ein ungeheurer Fortschritt, wenn man 200 Jahre zurückdenkt. Und diese Entwicklung wollen wir in Richtung auf die neuen Medien wei-

⁴²¹ CHAOS-TEAM: Polizei im Untergrund, CCC nicht!

⁴²² CHAOS-TEAM: Polizei im Untergrund, CCC nicht!

⁴²³ Chaos Computer-Club: Kreatives Chaos. Interview mit 64er Magazin, S. 13.

tertreiben; wir versuchen einfach, die internationale freie Diskussion zu fördern, also so etwas wie der ›freedom of information act‹ in den USA erreichen, weltweit.“⁴²⁴

Um einen freien Informationsaustausch zu verwirklichen, sei es gelegentlich notwendig gegen bestehende Gesetze zu verstoßen, etwa gegen das Fernmeldegesetz, welches den Anschluss von nicht zugelassenen Geräten wie selbst gebaute Modems an das Telefonnetz verbietet.

„Wir erheben grundsätzlich nicht den Anspruch, daß wir uns an alle Gesetze und Regeln halten, zum Beispiel bezogen auf die Verwendung von nicht FTZgeprüftem [Fernmeldetechnisches Zentralamt, MR] Gerät. Wir wollen die Bundespost davon überzeugen, daß das wie in England gehandhabt wird, also grob gesagt, die Nutzung von nicht FTZ-geprüftem Gerät zugelassen wird. Das ist eine klare Forderung von uns.“⁴²⁵

Mit dem Begriff freier Informationsaustausch sei keineswegs kostenloser gemeint. Die Bundespost würde ihr Monopol aber dahin gehend ausnutzen, das Telefongespräche teurer seien, als notwendig, auch deswegen, weil technische Innovationen verhindert würden:

„So ist es in den USA möglich, als Funkamateure das Funknetz mit dem Telefonnetz zu koppeln, was in der Bundesrepublik verboten ist. An solchen Stellen haben wir, einmal vorsichtig ausgedrückt, reformerische Vorstellungen.“⁴²⁶

Allerdings sah der Club die zunehmende Verbreitung und Vernetzung von Computern nicht nur positiv. So hätte die Entwicklung der Videotechnik gezeigt, dass sich trotz aller Hoffnungen in die emanzipatorischen Potenziale von Technologien, diese nicht immer zum Guten entwickeln würden:

„Die ganze Computerei wird das Miteinander der Menschen ganz schön beeinflussen. In viel stärkerem Maße als das Telefon. Als negatives Bild: Vor 10 Jahren gab es die ersten Videogruppen: ›Neues Medium, kann man interessante Sachen damit machen, zum Beispiel eine Stadtteilvideo oder Betroffenenvideo.‹ Also ein Medium für Einfälle. Und was ist nach 10 Jahren herausgekommen? Ein absolutes Massending, mit Horror und Porno. Und in ähnlicher Weise sehe ich das im Negativen für die Computerei. Sie führt zu einer neuen Form von Orientierung auf die Maschine und Sprachlosigkeit. Ich sage nur ›1926 Metropolis‹ als Stichwort. Wir wollen versuchen, die Leute von ihren Daddelspielen wegzuziehen und zu einem kreativeren Um-

⁴²⁴ Chaos Computer-Club: Kreatives Chaos. Interview mit 64er Magazin, S. 14.

⁴²⁵ Chaos Computer-Club: Kreatives Chaos. Interview mit 64er Magazin, S. 14.

⁴²⁶ Chaos Computer-Club: Kreatives Chaos. Interview mit 64er Magazin, S. 14.

gang mit dem Medium zu bewegen. Unsere Hoffnung ist, daß der Computer als neues Medium positiv zur Verständigung beiträgt.“⁴²⁷

Um dieses neue Medium selbst positiv zu nutzen, plane der Club in Zukunft stärker seine Informationen über Mailboxen auszutauschen. Generell sei ein elektronischer Informationsaustausch von Vorteil:

„Wichtig ist, daß das gedruckte Medium nur eine Krücke und ein Übergangsmittel ist, womit alle angesprochen werden, die keinen Computer und kein Modem haben. Also für die, die nicht ›online‹ sind. Auf Dauer wird eine gedruckte Sache an Bedeutung verlieren. Die Ecken in den Mailboxen, wo Neuigkeiten drinstehen, sind viel aktueller und interessanter. Was in der Datenschleuder steht, ist oft total veraltet [...]. Jene, die sich ein bißchen in Mailboxen herumtun, sind vom Informationsstand einfach vier Wochen weiter.“⁴²⁸

Jeder, der etwas zu sagen habe, könne mit einem Computer und einem Modem seine eigene Mailbox einrichten. „Das ist ja das elektronische Äquivalent zu einer Zeitung. Die Medien per DFÜ ermöglichen so etwas für alle, die etwas sagen, etwas mitteilen wollen.“⁴²⁹

Trotz der Behauptung, sich an die meisten Gesetze zu halten, pflegte der Club ein Image des Halblegalen. Als Kontaktadresse diente in den Anfangsjahren der Infoladen Schwarzmarkt, und viele Artikel erschienen ohne Autor oder nur unter einem Pseudonym.

Die Forderung nach einem freien und uneingeschränkten Informationsaustausch machte die Bundespost zum Gegner der CCCs, da die Post in der Bundesrepublik das Fernmeldemonopol ausübte und beanspruchte, für jegliche Telekommunikation verantwortlich zu sein, die über eine Grundstücksgrenze hinausging. Ein Telefon wurde als Bestandteil des Telefonnetzes betrachtet und gehörte damit der Bundespost, die es an den Inhaber des Telefonanschlusses vermietete. Der Anschluss von selbst gekauften oder gebauten Modems war illegal, legale Modems mussten von der Bundespost gemietet werden. In Westdeutschland waren daher bei der Datenfernübertragung (DFÜ) stör anfällige und langsame Akustikkoppler verbreitet, die über ein Mikrofon und einen Lautsprecher den Telefonhörer mit dem Computer verbanden. Aus Sicht des CCCs verhinderte die Bundespost den freien Informationsaustausch. Die besondere Beziehung zur Bundespost wurde auch teilweise von der TAP geerbt, die schon seit ihren Anfän-

⁴²⁷ Chaos Computer-Club: Kreatives Chaos. Interview mit 64er Magazin, S. 14.

⁴²⁸ Chaos Computer-Club: Kreatives Chaos. Interview mit 64er Magazin, S. 14.

⁴²⁹ Chaos Computer-Club: Kreatives Chaos. Interview mit 64er Magazin, S. 15.

gen „Ma Bell“ gleichzeitig für ihr Telefonnetz bewunderte, wie für ihre Macht über die Kommunikation verachtete. Der CCC bezeichnete die Bundespost nach einer Figur aus der Fernsehwerbung als den „Gilb“.⁴³⁰

5.2 Der „BTX-Hack“

Bereits im November 1983 war Wau Holland auf dem Stammtisch mit Steffen Wernéry zusammengetroffen. Beide waren sich einig, dass der Computer ein Medium mit einem großen Potenzial war. Als größte Chance, mit dem Computer als Medium zu arbeiten und eine große Zahl von Menschen zu erreichen, galt zu der Zeit das Bildschirmtextsystem der Bundespost (Btx), das zu der Zeit gerade mit einem großen Marketingaufwand eingeführt wurde.⁴³¹

Die technischen Grundlagen von Btx waren bei seiner Einführung bereits 10 Jahre alt. Anfang der Siebziger Jahre von der britischen Telekom unter dem Namen Viewdata bzw. Prestel entwickelt, sollte das System über die Telefonleitung und einem Zusatzgerät Informationen eines zentralen, von der Post kontrollierten Computers auf den Fernsehgeräten der Teilnehmer darstellen. Auch die Möglichkeit, anderen Benutzern Nachrichten zu senden und eine Bezahlungsfunktion war in das System eingebaut. Nachdem bereits 1977 die Einführung in Deutschland beschlossen wurde, verzögerte sich diese wegen politischer und medienrechtlicher Auseinandersetzung über die Zuständigkeit vom Bund oder den Ländern bis ins Jahr 1984.⁴³² Die Bundespost setzte dennoch große Hoffnungen auf Btx und prognostizierte 1983, dass bis Ende der achtziger Jahre über drei Millionen Btx-Anschlüsse geschaltet seien.⁴³³

Beim CCC war vor allem Wernéry am Btx interessiert und gehörte zu den Ersten, die 1984 einen Btx-Anschluss hatten. Er setzte sich intensiv mit dem System auseinander und experimentierte damit herum. Seit dem Sommer 1984 war er für das Angebot des Chaos Computer Clubs im Btx verantwortlich, über den Aufruf einer kostenpflichtigen Seite konnten Benutzer dem Club dabei auch Spenden zukommen lassen. Wernéry gelang es sogar, die einfachen Grafiken des Btx-Systems zu erweitern, das ursprünglich nur für stehende Bilder konzipiert war. Auf der Btx-Seite des Clubs war jedoch zu se-

⁴³⁰ Vgl. Bedienungsanleitung, S. 2.

⁴³¹ Vgl. Kulla: Phrasenprüfer, S. 26f.

⁴³² Vgl. Dietrich Ratzke: Handbuch der Neuen Medien. Information und Kommunikation, Fernsehen und Hörfunk, Presse und Audiovision heute und morgen. Stuttgart 1982. S. 180-213.

⁴³³ Vgl. Störendes Flimmern. In: DER SPIEGEL 21/1984, S. 58-60, hier S. 59. Das Ziel von drei Millionen Anschlüssen wurde jedoch deutlich verpasst. Ende 1987 waren erst 96.000 Anschlüsse geschaltet, vgl. Bildschirmtext: Ziel verfehlt. In: DER SPIEGEL 3/1988, S. 101.

hen, wie ein sich auf dem Bildschirm bewegendes Chaos-Mobil gelbe Posthörner abschoss.⁴³⁴

Bereits in der dritten Ausgabe der Datenschleuder berichtete Wernéry im Sommer 1984 über Btx und seine konzeptionellen Schwächen. So hätten bei Btx die Systemoperatoren wie die Bundespost den vollen Überblick darüber, wer mit wem und worüber kommuniziere und würde dieses Wissen im Zweifel auch mit dem Verfassungsschutz teilen. Die systematische Trennung von gewöhnlichen Teilnehmern und Informationsanbietern führe zudem dazu, dass die Teilnehmer nur als zahlende Kunden gesehen werden („Sie können kaum rumtrixen. Und sie dürfen zahlen, zahlen, zahlen.“⁴³⁵), wohingegen die Informationsanbieter mehr Möglichkeiten besäßen. Für einen Hacker sei es jedoch kein Problem, fremde Kennungen von Systemoperatoren, Teilnehmern oder Anbietern und damit ihre Rechte zu übernehmen. Die Post würde allerdings immer wieder betonen, dass Btx sicher sei und ein Eindringen in das System so unwahrscheinlich wie ein Lottogewinn.⁴³⁶

Einer der ersten Schwachstellen, die der CCC bei Btx fand, war die Möglichkeit, versendete Nachrichten nachträglich zu ändern. Um die Bedeutung dieses Fehlers zu demonstrieren, wandten sich Holland und Wernéry an den Hamburger Datenschutzbeauftragten Claus Henning Schapper, dessen Behörde als Teilnehmer auch im Btx präsent war. In einer über Btx versendeten Nachricht forderten die beiden den Datenschutzbeauftragten auf, sie anzurufen, da sie ihn mit dieser Nachricht beleidigen werden. Während des Telefonates änderte Wernéry die Nachricht. Aus „Datenschützer“ machte er „Dateischeißer“. Um die juristische Problematik des Fehlers zu demonstrieren, veränderte er zudem noch die Zahl der mit der Nachricht bestellten Datenschutzberichte von 1 auf 1000.⁴³⁷

Ein generelles Problem sahen Wernéry und Holland in der Bezahlungsfunktion von Btx. Sofern die Kennung und das Passwort eines Teilnehmers bekannt waren, konnte auf dessen Rechnung Kosten produziert werden. Auf einer Tagung von Datenschutzbeauftragten (Dafta) am 15. November 1984 war Wau Holland eingeladen, über Btx als „El-

⁴³⁴ Vgl. Lustige Spielchen. In: DER SPIEGEL 46/1984, S. 238-242, hier S. 242.

⁴³⁵ BTX heißt Bildschirm-Trix. In: Die Datenschleuder 3, Juni 1984, S. 2. Auch in: Hackerbibel 1, S. 145.

⁴³⁶ Vgl. BTX heißt Bildschirm-Trix.

⁴³⁷ Vgl. Lustige Spielchen, S. 241, sowie Wau Holland: Vortrag Geschichte des CCC und des Hackertums in Deutschland.

dorado für Hacker“ zu sprechen.⁴³⁸ Dort demonstrierte er den Anwesenden, dass auch die hardwareseitige Sicherheit von Btx nicht gegeben sei, da die plombierte Anschlussbox einfach mit einem Heftstreifen und einem Schraubenzieher geöffnet und manipuliert werden konnte, ohne die Plombe zu beschädigen. Mit seinem Vortrag auf der Dafta schaffte er es sogar in das ZDF heutejournal, wo er die Zuschauer in seiner schnoddrigen Art darüber aufklärte, dass Datenschützer vor allem Menschen mit falschen Namen seien, da es nicht darum ginge, Daten zu schützen, sondern Menschen vor dem Missbrauch ihrer Daten.⁴³⁹

Die Fachöffentlichkeit war Holland und Wernéry jedoch nicht ausreichend, da die Datenschützer nur wenig Einfluss auf die Post und das Btx-System ausübten. In der Tradition von Robin Wood oder Greenpeace wollten sie mit einer spektakulären Aktion öffentliche Aufmerksamkeit für die Sicherheitsprobleme bei Btx erzeugen. Bereits in den Monaten zuvor hatten sie die Btx-Kennung und das Passwort des Fernmeldetechnischen Zentralamt (FTZ) herausgefunden, waren aber davor zurückgeschreckt, dies durch den Aufruf von kostenpflichtigen Seiten zu missbrauchen. Danach hatten sie Überlegungen angestellt, die Immunität eines Abgeordneten – im Gespräch war der Abgeordnete der Grünen und Anwalt Otto Schilly – zu nutzen, um sich juristisch abzusichern.⁴⁴⁰ Am Ende entschlossen sich Wernéry und Holland jedoch, die Verantwortung selbst zu übernehmen und zu versuchen, sich durch Öffentlichkeit vor eventuellen juristischen Folgen zu schützen.

Nach eigener Darstellung wollen die beiden durch einen Fehler am Btx-System an die Kennung und das Passwort der Hamburger Sparkasse (Haspa) gelangt sein, bei dem das System zufällige Daten aus dem Speicher des Zentralcomputers auf dem Bildschirm darstellte.⁴⁴¹ Die Bundespost behauptete jedoch, dass auf diesem Weg niemals die Benutzerkennung und das Passwort eines Teilnehmers gleichzeitig in Erfahrung gebracht werden konnten. Der CCC müsse daher das Passwort und die Kennung bei der Bank ausspioniert haben.⁴⁴² Unabhängig davon, wie das Passwort in Erfahrung gebracht wurde, eine Bank als Opfer war für die Herstellung einer großen Öffentlichkeit hervor-

⁴³⁸ Vgl. Wau Holland: Btx. Eldorado für Hacker? In: Datenschutz-Management und Bürotechnologien. Tagungsband der 8. DAFTA (Datenschutzfachtagung) am 15. und 16. November 1984. Köln 1985. S. 133-144.

⁴³⁹ Vgl. ZDF heutejournal, 15.11.1984. Online unter <http://chaosradio.ccc.de/doc001.html> (22. Februar 2012).

⁴⁴⁰ Vgl. Wau Holland: Vortrag Geschichte des CCC und des Hackertums in Deutschland.

⁴⁴¹ Vgl. Wau Holland: Bildschirmtext im Schwachstellentest. In: Hackerbibel 1, S. 41f.

⁴⁴² Vgl. Btx ist sicher! Computer-Club profitierte vom Leichtsinne einer Sparkasse. BPM-Informationen für alle Beschäftigten der DBP vom 12.12.1984. In: Hackerbibel 1, S. 43.

gend geeignet, da sich das Konzept Banküberfall medial leicht vermitteln ließ. Am Wochenende nach dem Dafta-Vortrag ließen Holland und Wernéry über Nacht ein Programm laufen, das mit der Btx-Kennung der Haspa alle drei Sekunden die mit 9,97 Mark kostenpflichtige Seite des Clubs aufrief. Über Nacht kamen so mehr als 134.000 Mark zusammen.⁴⁴³

Am darauf folgenden Montag lud der CCC die Presse in das Büro des Hamburger Datenschutzbeauftragten, wo sie ihren „Bankraub“ bekannt gaben. Die Presse sprang darauf an, die meisten regionalen wie überregionalen Zeitungen von der BILD Zeitung bis zum SPIEGEL berichteten über den Fall.⁴⁴⁴ Am Abend war der Fall Aufmacher im ZDF heutejournal, wo Wernéry und Holland den Zuschauern ihre Kritik am Btx-System präsentierten.⁴⁴⁵ Die Bundespost reagierte auf die Kritik des CCCs und behob einige der vom CCC entdeckten Fehler.⁴⁴⁶ Nach dieser Aktion, die vom Club selber als „Btx-Hack“ bezeichnet wurde, war der Chaos Computer Club bundesweit bekannt.

Für Ende Dezember 1984 lud der Club zu einem persönlichen Zusammenkommen der sich mittlerweile um ihn herum entwickelnden Hackerszene. Im Eidelstedter Bürgerhaus fand am 27. und 28. Dezember 1984 der erste „Chaos Communication Congress“ statt. Unter dem Motto „DAS Treffen für Datenreisende“ wurden Workshops zum Thema Modems, Mailboxen oder zu psychischen Störungen durch Computermißbrauch veranstaltet. In einen „Hackcenter“ wurden technische Tricks demonstriert, und im Archiv wurde ein Fotokopierer bereitgestellt, mit dessen Hilfe Informationen vervielfältigt und verteilt werden konnten.⁴⁴⁷

Dass auch die Btx-Systeme in anderen Ländern problematisch waren, machte der Club im Februar 1985 deutlich. Im Videotex-System, dem Schweizer Pendant zu Btx, war auf den Seiten der Stadt Biel eine Datenbank verfügbar, die nach Eingabe der AHV-Nummer einer Person Informationen zu der Person zur Verfügung stellte, darunter auch dem vom Zivilschutz zugewiesenen Bunkerplatz. Die AHV-Nummer, die Nummer der Schweizer Alters- und Hinterlassenenversicherung, konnte aus dem Namen und dem Geburtsdatum einer Person gebildet werden und wurde in der Schweiz immer öfter als eine einheitliche Personenkennziffer verwendet. Mitte Februar 1985

⁴⁴³ Vgl. Holland: Bildschirmtext im Schwachstellentest.

⁴⁴⁴ Vgl. den Pressespiegel in der ersten Hackerbibel, in: Hackerbibel 1, S. 35-42.

⁴⁴⁵ Vgl. ZDF heutejournal, 19.11.1984. Online unter <http://chaosradio.ccc.de/doc002.html> (22. Februar 2012).

⁴⁴⁶ Vgl. Holland: Bildschirmtext im Schwachstellentest.

⁴⁴⁷ Vgl. Datenschleuder 7, Dezember 1984, S. 2. Auch in: Hackerbibel 1, S. 160.

erhielten rund 60 Bieler Bürger von einem "Alternativ Hacker-Verein "(AHV) Post aus Hamburg, der sie über ihren zugewiesenen Bunkerplatz informierte.⁴⁴⁸ Der AHV, hinter dem sich der CCC verbarg, lobte zudem die Schweizer Post:

„Denn sie verzichtet praktisch ganz auf Datenschutz bei Videotex. Das nennen wir eine realistische Haltung, denn Datenschutz-Phrasen nähren nur die Illusionen. Videotex bedeutet Datensammeln und Daten verarbeiten, miteinander verknüpfen. Weniger ehrlich ist da die Haltung der Deutschen Bundespost, die unablässig Datenschutz verspricht - und ihn nicht halten kann.“⁴⁴⁹

Am selben Tag, an dem der Bericht über die Aktion in Biel erschien, wurde im Hamburgteil der taz eine Kritik der Gruppe „Schwarz & Weiß“ am Chaos Computer Club veröffentlicht.⁴⁵⁰ Unter der Überschrift „Wo bleibt das Chaos?“⁴⁵¹ bemängelte die Gruppe, dass der CCC keine grundsätzliche Kritik am Computer übe, sondern diesen nur bejahren würde.

„Als ›Robin Hood‹ im Datennetz möchten sie sich verstanden wissen, und als solche sind sie in den Medien anerkannt. Immer der Post mit ihrem gewaltigen Apparat ein Stück voraus, immer bereit vor Presse, Funk und Fernsehen zu demonstrieren, wie unvollkommen und unsicher die Systeme der Post sind - den Lacher immer wieder auf ihrer Seite, wird die Post als unfähig und deppenhaft dargestellt. Daß die Hacker so anerkannt sind, liegt daran, daß ihre Kritik nur systemimmanent ist. Nie wurden von ihnen neue Technologien als solche in Frage gestellt oder zumindest über deren Auswirkungen öffentlich nachgedacht.“⁴⁵²

Der CCC hätte sich mit den Auswirkungen der Computerisierung abgefunden und versuche jetzt nur, es sich in einer Nische bequem zu machen. Ihre Kritik an der konkreten Gestaltung von Technik hätte nur dazu geführt, „daß die Post ihre Lücken enger schloß und das System ein Stückweit ›sicherer‹ wurde. [...] Für den ›zarten Keim‹ einer Anti-Computer-Bewegung sind Praxis und Verhalten des CCC's gefährlich. Der Club verwischt das, worum es eigentlich geht, und trägt noch dazu bei, daß die Akzeptanz

⁴⁴⁸ Vgl. Hamburger Daten-Mäuse knabbern schweizerischen Datenkäse an. In: taz, 22. Februar 1985, S. 1, S. 4.

⁴⁴⁹ Musterbrief. In: Die Datenschleuder 8, Februar 1985, S. 4. Auch in: Hackerbibel 1, S. 163.

⁴⁵⁰ Auf derselben Seite war auch der „Göttinger Aufruf“ zum Boykott des BTX-Systems abgedruckt. Der von der Göttinger Antikabelgruppe Off-line initiierte Aufruf fordert dazu auf, das Btx-System zu boykottieren, da es zu einem massiven Arbeitsplatzabbau führen werde. Außerdem sei Btx ein System, das die zentrale Überwachung aller Kommunikationsvorgänge ermögliche. Im Zusammenspiel mit der Digitalisierung des Telefonnetzes (ISDN) und dem computerlesbaren Ausweis sei damit faktisch eine Totalüberwachung möglich, vgl. Off-line: Boykottiert das Bildschirm-System der Bundespost. In: taz hamburg, 22. Februar 1985, S. 15.

⁴⁵¹ Gruppe Schwarz & Weiß: Wo bleibt das Chaos? In: taz hamburg, 22. Februar 1985, S. 15.

⁴⁵² Gruppe Schwarz & Weiß: Wo bleibt das Chaos?

von neuen Techniken in linken Kreisen immer weiter voranschreitet.“⁴⁵³ Die Gruppe Schwarz & Weiß sei grundsätzlich gegen Btx und eine Computerisierung sämtlicher Lebensbereiche und hatte bei der Gründung des CCC gehofft, dass der CCC sie mit seinem technischen Sachverstand dabei künftig unterstützen werde – dem sei aber nicht so:

„Nach einem Jahr schon müssen wir aber erkennen, daß wir es mit einigen technikgeilen Freaks zu tun haben, die mehr mit dem staatlichen ›Datenschutz‹ gemein haben, als mit uns.

Wir hören vom CCC nichts darüber, daß durch Btx hunderttausende von Arbeitsplätzen wegrationalisiert werden, nichts dazu, daß für Staat und Konzerne Kontrolle und Überwachung (auch mit einem noch so sicheren Btx) bis ins Wohnzimmer hinein möglich wird. Nichts dazu, wem eigentlich eine Vernetzung der Computer nutzt, und wir hören von ihnen auch nichts dazu, wie sie Leben und Denken der Menschen durch die Veränderung der Kommunikationstechniken dieser Gesellschaft verändern wird!“⁴⁵⁴

5.3 *Selbstbild und Selbstdarstellung des Clubs II –1985 bis 1986*

Die Kritik der Gruppe Schwarz & Weiß traf zumindest in einem Punkt zu. Seit dem Btx-Hack war der CCC bei den Medien gefragt und war sogar beim ZDF Jahresrückblick „Menschen 84“ zu Gast.⁴⁵⁵ Auch die Buchverlage witterten, dass das Thema Hacker in Westdeutschland ein interessantes Thema sein könnte. Im Frühjahr 1985 kamen daher zwei Taschenbücher auf den Markt, die sich mit der deutschen Hackerszene auseinandersetzen und bei denen jeweils der Chaos Computer Club im Mittelpunkt stand.

Im Rowohlt-Verlag erschien im Februar ein Buch des konkret-Autors Werner Heine⁴⁵⁶, das „Die Hacker. Von der Lust, in fremden Datennetzen zu Wildern“⁴⁵⁷ hieß. Darin porträtiert der Autor den CCC als eine Gruppe von Menschen, die die Macht des Computers verstanden hätte, und denen es jetzt darum ginge, diese Macht ad absurdum zu führen. So soll Wau Holland laut Heine bei einer Fahrscheinkontrolle einmal seinen transportablen Computer herausgeholt und die Dienstnummer des Kontrolleurs eingegeben haben – dies allein hätte genügt, um die gefühlte Machtverteilung in dieser Situation völlig umzudrehen.

⁴⁵³ Gruppe Schwarz & Weiß: Wo bleibt das Chaos?

⁴⁵⁴ Gruppe Schwarz & Weiß: Wo bleibt das Chaos?

⁴⁵⁵ Vgl. Gruppe Schwarz & Weiß: Wo bleibt das Chaos?

⁴⁵⁶ Heine hatte für die konkret bereits Anfang 1984 Wau Holland interviewt. Vgl. Holland: So wird „gehackt“.

⁴⁵⁷ Werner Heine: Die Hacker. Von der Lust, in Fremden Datennetzen zu Wildern. Reinbek 1985.

Dennoch würde der CCC laut Heine keine Politik machen, denn dies würde gemeinsames Handeln nach Regel erfordern, was den individualistischen Mitgliedern des CCC fremd sei. Heine weiter: „Wenn Wau und die anderen trotzdem für etwas kämpfen, dann ist es das Recht auf ungehinderte Kommunikation. ›Die neuen Technologien‹, sagt Wau, ›sind Bürgersteige, auf denen wir das Wegerecht beanspruchen.‹“⁴⁵⁸

Aber auch der Club selbst war 1985 publizistisch tätig. Das Angebot einiger Verlage, ein Buch des CCCs zu verlegen, lehnte Wau Holland jedoch ab. Da er seit Längerem die Zeitschriften und Bücher des alternativen Verlegers Werner Piper las, wandte er sich an Pieper, um eine „Hackerbibel“ zu produzieren, die im Herbst 1985 erschien. Die Hackerbibel sollte die bisherigen Aktionen des Clubs dokumentieren und „das gesammelte Gedankengut verbreiten, um angefangenes fortzuführen und neues zu kreieren“⁴⁵⁹. Im Sommer 1988 folgte im gleichen Format ein zweiter Teil der Hackerbibel.⁴⁶⁰

Die Hackerbibeln sind ein Sammelsurium von zahlreichen sehr unterschiedlichen Beiträgen. Der Dokumentationsteil der ersten Hackerbibel besteht hauptsächlich aus abgedruckten Zeitungsartikeln über den CCC und dem Btx-Hack. Daneben enthält sie auch einige extra für die Hackerbibel verfasste Beiträge sowie technische Informationen, etwa über IBM-Großrechner⁴⁶¹ oder zum SWIFT-Verfahren zur elektronischen Geldüberweisung.⁴⁶² Rund die Hälfte der ersten Hackerbibel besteht aus dem Nachdruck der bisherigen Ausgaben der Datenschleuder sowie den ersten Ausgaben der TAP, was noch mal deutlich macht, welche große Bedeutung Wau Holland dem über 10 Jahre alten Newsletter mit in Deutschland nur schwer anwendbaren Informationen zum Maß.

Die Hackerbibel enthielt auch einen Bauplan eines von einer Gruppe des CCC entworfenen Akustikkopplers, der wegen seiner aus Spülbeckenverbinder bestehenden Hörermuscheln als „Datenklo“ bezeichnet wurde. Mit dem Datenklo, das im Sommer 1984 entwickelt wurde, sollte eines der dringendsten Probleme des Datenaustauschs jener Zeit gelöst werden – die schwierige Verfügbarkeit von Modems oder Akustik-

⁴⁵⁸ Werner Heine: Die Hacker, S. 14f. Das zweite Buch, das Anfang 1985 auf den Markt kam, war „Die Hacker sind unter uns. Heimliche Streifzüge durch die Datennetze“ von Thomas Ammann und Matthias Lehnhardt. Die beiden Journalisten beschreiben darin einige der Aktionen des CCC und beschreiben im Stil einer Reportage ihre Reise in die Hackerszene, im Kapitel „Kabalsalat mit Hack“ setzen sie sich auch mit der erst kurzen Geschichte der Hacker in Westdeutschland und dem Chaos Computer Club auseinander, jedoch ohne im Besonderen auf die Ziele des Clubs einzugehen, vgl. Thomas Ammann, Matthias Lehnhardt: Die Hacker sind unter uns. Heimliche Streifzüge durch die Datennetze. München 1985.

⁴⁵⁹ Chaos-Team: Vorwort zu ersten Auflage. In: Hackerbibel 1, S. 9.

⁴⁶⁰ Vgl. Hackerbibel 2.

⁴⁶¹ Vgl. IBM Großrechner: Time Sharing Optionen (TSA). In: Hackerbibel 1, S. 83-87.

⁴⁶² Vgl. Weltgeld-Datenfluß. SWIFT oder als das Geld elektrisch wurde... In: Hackerbibel 1, 78-81.

kopplern. Die von der Bundespost angebotenen Modems und Akustikkoppler waren relativ teuer, auch Importe aus dem Ausland waren nicht günstig und zudem illegal, sofern die Geräte nicht von der Bundespost zugelassen wurden. Das Datenklo basierte weitgehend auf leicht verfügbarer Hardware, und die Bauanleitung war derart detailliert, dass fast jeder mit entsprechenden technischen Fähigkeiten das Datenklo nachbauen konnte.⁴⁶³

Die Bekanntheit des Clubs führte zu seiner Expansion. Bereits in der 13. Ausgabe der Datenschleuder vom Oktober 1985 wurden neben der Hamburger Gruppe auch Gruppen des CCCs in Berlin, Lübeck, Hannover und Basel genannt.⁴⁶⁴ Außer über die Datenschleuder der Hamburger Gruppe, tauschten sich die Mitglieder des Clubs vor allem über verschiedene Mailboxen aus.

In dieser Zeit entwickelte sich eine Mailboxszene in Westdeutschland. Ende 1985 schätzte der Club, dass es etwa 250 Mailboxen in der Bundesrepublik gebe.⁴⁶⁵ Der zweite Congress, der Ende Dezember 1985 wieder in Hamburg Eidelstedt stattfand, stand daher im Zeichen der Mailboxen. Mit Mailboxen schien der linke Traum von einer nur schwer zu unterdrückenden und zu kontrollierenden Gegenöffentlichkeit ein neues Stadium erreicht zu haben. Bei einer als „Euro-Party“ bezeichneten Aktion beim Straßburger Europaparlament wollte das „Chaos-Team“ im Oktober 1985 zeigen, welche Auswirkungen Mailboxen haben können:

„Gezeigt wird Mailbox-Kultur und Ansätze zu einer Informationsgesellschaft von unten sowie Berichte über Machtumverteilung durch Nutzung neuer Technologien. [...] Gerade die elektronischen Briefkästen und Schwarzen Bretter verformen die bisherigen Machtstrukturen, da jeder Teilnehmer (ohne an einen Amtsweg gebunden zu sein) direkt agieren kann. Manch kleiner Sachbearbeiter merkt durch die neue Anschaulichkeit im Datenfluß, daß sich etliche Vorgesetzte nur durch das Weiterleiten von Ideen der unteren Chargen auf ihren Posten behaupten. Doch auch die negativen Folgen, die sich durch das elektronische Überwachen von Privat-Post in Mailbox-Systemen ergeben, müssen analysiert werden.“⁴⁶⁶

Der Traum von einer weitgehend unkontrollierbaren und uneingeschränkten Kommunikation in den elektronischen Medien wurde jedoch nicht von jedem geteilt. In

⁴⁶³ Vgl. Das CCC Modem. In: Hackerbibel 1, S. 95-110.

⁴⁶⁴ Vgl. die Datenschleuder 14, Dezember 1985, S. 1. Auch in: Hackerbibel 2, S. 145.

⁴⁶⁵ Vgl. Chaos Communication Congress`85. Die Europäische Hackerparty. In: Die Datenschleuder 14, Dezember 1985, S. 1. Auch in: Hackerbibel 2, S. 145.

⁴⁶⁶ Chaos-Team: Strassburger Euro-Party. In: Die Datenschleuder 13, Oktober 1985, S. 1. Auch in: Hackerbibel 2, S. 141.

einem der ersten Fälle von presserechtlichen Fragen in elektronischen Medien klagte Anfang des Jahres 1986 die Firma Vorwerk gegen den Chaos Computer Club. Der Club hatte in seinem Btx-Angebot einen Text eingestellt, den er aus dem in Bielefeld erscheinenden Alternativmagazin „Dreck“ entnommen hatte. Darin wurde unter der Überschrift „Onanie macht krank“ über die Verletzungsgefahren beim Masturbieren mit dem Staubsaugers "Kobold" des Herstellers Vorwerk berichtet. Die Firma Vorwerk, die auf durch Mitarbeiter der Bundespost auf den Text hingewiesen wurde, sah hierdurch ihren Ruf gefährdet und schickte dem Club eine Abmahnung. Dieser konnte jedoch nachweisen, dass die geschilderten Gefahren keineswegs ausgedacht waren, sondern auf einer 1978 in München eingereichten medizinischen Dissertation beruhten. Ihnen ginge es somit auch in diesem Fall um Aufklärung über die Gefahren von Technik, woraufhin Vorwerk seine bereits eingereichte Klage zurückzog.⁴⁶⁷

5.4 "Die Studie" – der CCC und die Grünen.

1986 wollte auch der Deutsche Bundestag an der Heimcomputerrevolution teilnehmen. Eine Kommission des Ältestenrates hatte 1984 die USA bereist, dort das Computersystem des US-Kongresses kennengelernt und die Idee eines parlamentsinternen Computersystems mit nach Bonn gebracht. Durch die Einführung eines Computernetzwerkes, so die Hoffnung der Parlamentarier, könnte die Informationsverteilung vereinfacht werden und Unmengen an Papier und Botengängen eingespart werden. Um zukunftsfähig zu sein, sollte das System gleich auf dem neuen Telefonstandard ISDN basieren, über den die Computer im Bundestag ebenso miteinander verbunden werden sollten, wie die Computer in den Wahlkreisbüros der Abgeordneten. Für die Einführung von Parlakom, so der Name des Netzwerkes, wurden 1986 im Haushalt des Bundestages 8,7 Millionen Mark eingeplant, welche an die Fraktionen verteilt werden sollten. Während die CDU/CSU Fraktion vorauspreschte und auf die Technik der amerikanischen Firma Wang setzte, war die geplante Computerisierung besonders für die Fraktion der Grünen problematisch.⁴⁶⁸

Auf ihrer 8. Bundesversammlung im Dezember 1985 hatten sich die Grünen grundsätzlich kritisch gegenüber Informations- und Kommunikationstechniken (IuK) positioniert. In der medienpolitischen Erklärung der Partei heißt es:

„Die weitere Einführung neuer IuK-Techniken muß solange mit dem Ziel eines Einführungsstopps bekämpft werden, bis ihr gesellschaftlicher Nutzen

⁴⁶⁷ Vgl. Propeller am Penis. In: DER SPIEGEL 5/1986, S. 66-72.

⁴⁶⁸ Vgl. Schwarzer Kontinent. In: DER SPIEGEL 19/1986, S. 55-58.

und ihre soziale Unschädlichkeit von den Befürwortern eindeutig nachgewiesen sind.⁴⁶⁹

Bereits im Frühjahr 1986 hatte eine Fraktionsmitarbeiterin der Grünen gegenüber dem SPIEGEL geäußert, dass die Fraktion die vorgesehenen Mittel gerne in Anspruch nehme, allerdings nicht wie vorgesehen: „Dann stellen wir ein paar Hacker ein und gucken dem [CDU-Generalsekretär, MR] Geißler in die Karten.“⁴⁷⁰ Im Spätsommer des Jahres beauftragte die Fraktion dann wirklich Hacker, allerdings nicht mit dem Ausspionieren der CDU, sondern mit einer Studie über den geplanten Computereinsatz und dem Entwurf einer Alternative. Für die Studie schlossen sich sieben Mitglieder des CCC und des Arbeitskreises Politischer Computereinsatz (APOC), einer Gruppe um Klaus Schleisiek, zusammen.

Im Vorwort der Studie heißt es über die Verfasser: „Die Verfasser dieser Studie sind ein ad-hoc Zusammenschluß unabhängig voneinander arbeitender Männer. Einige von ihnen diskutieren – und erproben – seit Jahren Möglichkeiten, Computer und Medien jenseits tayloristischer Rationalisierungsinteressen zu nutzen.“⁴⁷¹ Für die Arbeit an dieser Studie habe man eine Mailbox als Informationspool eingesetzt, um die Kommunikation und Koordination zwischen den Mitgliedern der Gruppe in Bonn und Hamburg zu gewährleisten und um selber zu erproben, „inwieweit elektronische Kommunikation zur Koordination einer Arbeitsgruppe geeignet ist, die sich nicht regelmäßig ›am Arbeitsplatz‹ trifft“⁴⁷². Durch die Veröffentlichung der Studie, die einige Mitglieder der Fraktion der Grünen gerne verhindert hätten, hoffte die Gruppe einen Beitrag zu der Debatte zu leisten:

„Wir hoffen, daß diese Studie dazu beiträgt, endlich aus der Sackgasse der weitverbreiteten Totalverweigerung herauszukommen und auf dem Gebiet der Computernutzung ähnlich zu experimentieren, wie dies in den 70er Jahren, mit dem Medium Video in den sogenannten ›Medienläden‹ geschehen ist.“⁴⁷³

⁴⁶⁹ Die Erklärung geht weiter mit: „Jedoch auch schon eine spürbare Behinderung der Herrschenden bei der Computerisierung der Gesellschaft und der Schaffung des ›Modell- und Testmarktes Bundesrepublik‹ hilft Schaden abzuwenden und trägt zur Entwicklung von kritischem Bewußtsein und politischer Handlungsbereitschaft in der Bevölkerung bei.“ Medienpolitische Erklärung der 8. Bundesversammlung der Grünen. Zitiert nach: Chaos Computer Club, Arbeitskreis Politischer Computereinsatz: Trau keinem Computer, den du nicht (er)tragen kannst. Studie für den geplanten Computereinsatz der Fraktion ›Die Grünen‹ im Auftrag des Deutschen Bundestages. Lörbach 1987. S. A-1.

⁴⁷⁰ Schwarzer Kontinent, S. 58.

⁴⁷¹ Chaos Computer Club: Trau keinem Computer, Vorwort.

⁴⁷² Chaos Computer Club: Trau keinem Computer, Vorwort.

⁴⁷³ Chaos Computer Club: Trau keinem Computer, Vorwort.

Die Studie stellt vielleicht einen Schlüsseltext zum politischen Verständnis des Chaos Computer Clubs und der ihn umgebenden Szene jener Zeit dar, da sie wie kein anderes Dokument die Positionen, Hoffnungen und Forderungen in Bezug auf den Computer und Kommunikation zusammenfasst.

Die rund 60-seitige Studie startet mit einer grundsätzlichen Kritik an der Bundestagsfraktion der Grünen. Die außenstehende Perspektive der Gruppe hätte es ermöglicht, einige strukturelle Probleme bei der Fraktion zu erkennen, die aus dem Spannungsverhältnis zwischen dem politischen Anspruch und den Anforderungen des Parlamentsbetriebs resultieren. Erst wenn dieser Widerspruch gelöst sei, könne ein Computereinsatz sinnvoll sein, denn Computer würden die vorhandenen Strukturen nur reproduzieren und verstärken, nicht jedoch von sich aus eigene schaffen. Sofern die Strukturen nicht vorhanden oder unklar seien, seien die Techniker bei der Einführung von Computern gezwungen, selbst welche zu entwickeln und den Anwender dann als gegeben vorzusetzen.⁴⁷⁴

Auch bezüglich der Verweigerungshaltung redeten die Verfasser der Studie mit den Grünen Klartext. Ihre fundamentalistische Ablehnung von Computern und neuen Kommunikationstechnologien ließe sich nicht durchhalten und würde nur zu Resignation und Ohnmacht führen.

„Es gibt absolut keine Chance, Fernmelde-Techniken zu bremsen, zu verhindern oder gar zu verbieten. Es sei denn, man ist bis zur letzten Konsequenz bereit und in der Lage, technisch unterstützte Kommunikation zwischen Menschen beurteilen, kontrollieren und verbieten zu können.“⁴⁷⁵

Die Verweigerungshaltung habe sogar negative Auswirkungen, da sie die Entwicklung alternativer Nutzungsformen verhindere und den Computer damit den ohnehin Mächtigen überlasse.

„Nicht zuletzt diese Grüne Politik hat mit dazu beigetragen, daß es in der Bundesrepublik keine der Stadtteilzeitungen, freien Radios oder der Videoszene vergleichbare Computerpraxis gibt, die als erprobte Gegenposition zur herrschenden Computeranwendung gelten kann.

Vor diesem Hintergrund tragen die Grünen im Effekt dazu bei, daß der Computer nur mit den Interessen herrschender Kreise besetzt wird und als *Strukturverstärker* ausschließlich zentralistische Ideologie transportiert. Herrschaft hat schon immer darauf Wert gelegt, das historisch jeweils fortgeschrittenste Medium zu kontrollieren und einzuschränken.

⁴⁷⁴ Vgl. Chaos Computer Club: Trau keinem Computer, S. A-2.

⁴⁷⁵ Chaos Computer Club: Trau keinem Computer, S. A-4.

Dieses Ansinnen ist bereits soweit fortgeschritten, daß selbst die Phantasie der sogenannten Alternativ-Szene kaum in der Lage ist, das Medium Computer mit eigenen Bedürfnissen zu verbinden.[...]

Die bewußt geschürte Angst und der Respekt vor einer größeren Ansammlung maschinell zusammengelöteter Siliziumscheiben blockiert zudem den respektlosen Umgang mit einem zum Herrschaftsinstrument mißbrauchten Medium. Die bisherige Politik der Grünen unterstützt im Endeffekt diese Herrschaftspolitik.⁴⁷⁶

Der Kern der Ängste vor dem Computer sei ein Menschenbild, dem zufolge Menschen nur „willenlose Geschöpfe, ohne Chance zur Freiheit“⁴⁷⁷ seien, die durch die Medien nur manipuliert werden können. Eine aus dieser Position heraus formulierte Kritik würde sich jedoch am Ende nur selbst erfüllen, da sie die menschliche Kreativität unterdrücke.⁴⁷⁸

In der Studie wird darauf folgend die aktuelle Entwicklung der Kommunikationstechnologien in eine historische Perspektive eingeordnet. Seit der Antike hätten sich die Mächtigen darum bemüht, das jeweils fortschrittlichste und schnellste Kommunikationsmittel unter ihre Kontrolle zu bringen, um die Kontrolle über Informationen und Wissen nicht zu verlieren. Das neuste und schnellste Medium sei momentan der Computer und Datennetzwerke, die allerdings besondere Eigenschaften vorweisen und sich daher insbesondere für eine alternative Medienpraxis eignen würden:

„Die Herrscher im Oberstaat haben Angst vor freiem nachbarschaftlichen Informationsaustausch, dem Volksnetz, vor autonomer Vernetzung, die sie nicht mehr kontrollieren können.

Bis das offene Netz sich verbreitet hat, müssen wir mit dem staatlichen Datennetz arbeiten. Wegen Überschätzung der Staatsaufsicht wird die Bedeutung des Datennetzes in der Regel unterschätzt. Es ist das derzeit modernste Medium und hat verblüffende Eigenschaften. Es bietet Zugang zu einer nahezu unübersehbaren Fülle von Datenbanken weltweit, fast ohne Zeitverzögerung. Kontrolle ist zwar möglich, aber schwer, denn seit 1965 gibt es Verschlüsselungsverfahren, die in sinnvoller Zeit nicht knackbar sind. Verboten läßt sich Verschlüsselung nicht, das verhindert schon das Eigeninteresse von Banken und Konzernen.“⁴⁷⁹

⁴⁷⁶ Chaos Computer Club: Trau keinem Computer, S. A-5. Hervorhebung im Original.

⁴⁷⁷ Chaos Computer Club: Trau keinem Computer, S. A-5f.

⁴⁷⁸ Chaos Computer Club: Trau keinem Computer, S. A-5f.

⁴⁷⁹ Chaos Computer Club: Trau keinem Computer, S. A-10.

Machtauseinandersetzungen würden sich immer stärker von territorialen Fragen hin zu telekommunikativen verschieben, daher könnte „[d]er Knackpunkt bei den nächsten Wahlen [...] eine grüne Postministerin sein“⁴⁸⁰.

Nach dieser grundsätzlichen Positionierung geht die Studie ins Detail. Das von der Bundestagsverwaltung geplante System sei für die Fraktion der Grünen nicht geeignet. Da es auf ISDN basiere, werde alle Kommunikation über eine zentrale Telefonanlage abgewickelt, dies würde jedoch eine Überwachung ermöglichen.⁴⁸¹ Auch die geplante Hardware sei zu rigide und unflexibel, außerdem würden die Computer Eigentum der Bundestagsverwaltung bleiben, was der Idee, einen Computer als persönliches Werkzeug und Medium anzusehen, entgegenstünde.⁴⁸²

Einen Nutzen könnten Computer für die Grünen jedoch haben, sie böten die Möglichkeit, über Mailboxen interessierte Gruppen in die Parlamentsarbeit einzubinden.

„Als Tschernobyl die halbe Welt in Aufruhr versetzte und anfangs keine zuverlässigen Informationen in den Medien zu finden waren, wurden auf den Datennetzen Fachinformationen, aktuelle Strahlenwerte, Verhaltenstips und betroffene Berichte ausgetauscht. [...] Aktivitäten dieser Art können über ein elektronisches Ohr (Mailbox) in die Parlamentsarbeit einfließen. Die Fraktion selber kann Stellungnahmen und Thesen zum aktuellen Geschehen darlegen.“⁴⁸³

Außerdem können Computer noch einen weiteren Nutzen haben, etwa wenn mit ihrer Hilfe der Haushalt effizienter geprüft werde oder alternative Berechnungen durchgeführt werden. Dazu seien aber maschinenlesbare Haushaltsdaten notwendig.⁴⁸⁴

Die Studie mündet in sieben Empfehlungen an die Fraktion. Neben konkreten Hinweisen, welche Hardware am geeignetsten sei, wurde der Fraktion geraten, eine „Orientierungsstube“ einzurichten. Da die Diskussion über die Computertechnik bei den Grünen noch kaum vertieft sei, sollte erst einmal die Gelegenheit für angstfreie Berührungspunkte geschaffen werden.

„Das Wissen über Computernetze muß verbreitet werden. Diejenigen, die keinen Computer haben, wollen gleichberechtigt mitentscheiden. Deshalb wollen wir, nach dem Vorbild der Stadtteil-Videoläden, Medientreffpunkte mit alternativen Computerläden aufbauen. Den Anfang könnte ein Computercafe in der Orientierungsstube im Hochhaus Tulpenfeld [Bürohaus der

⁴⁸⁰ Chaos Computer Club: Trau keinem Computer, S. A-11.

⁴⁸¹ Chaos Computer Club: Trau keinem Computer, S. B-4.

⁴⁸² Chaos Computer Club: Trau keinem Computer, S. B-9.

⁴⁸³ Chaos Computer Club: Trau keinem Computer, S. B-10.

⁴⁸⁴ Vgl. Chaos Computer Club: Trau keinem Computer, S. C-5.

Bundestagsabgeordneten, MRJ sein. Wir müssen Experimentier-Räume und praktische Möglichkeiten schaffen, in denen sich ein Umgang mit Computern entwickeln kann, der als Gegenposition zur herrschenden Computeranwendung gelten kann. Hätten wir schon heute praktikable Computeralternativen im Rücken, uns wäre die Beratung der Grünen im Bundestag leichter gefallen – oder noch besser, die Grünen wären weniger auf Experten angewiesen.“⁴⁸⁵

Den Abschluss der Studie bildet ein Essay über die Bedeutung von Netzwerken. Netzwerke seien „ein freier Zusammenschluß von Menschen, die ihre Lebens- und Arbeitsqualität durch mehr sie betreffende Information verbessern wollen“⁴⁸⁶. Während Datenbanken nur Informationen aus der Vergangenheit enthielten, sei ein Netzwerk dagegen „eine Datenbank guter Aussichten“ und enthalte „Strukturen, die diese Zukünfte auch herbeiführen können“⁴⁸⁷. Computer könnten dabei helfen, effiziente Netzwerke aufzubauen. Während die Linken in dem Computer ein Machtmittel sähen, wären viele Grüne und Alternative frei von Machtdenken, daher seien Computernetzwerke ideal für sie.

„Der Computer im Netzwerk bedeutet mehr Einfluß für den Einzelnen. Aber es sind so viele, daß Manipulation und ›Überzeugen‹ gleichermaßen schwerer wird. Vereinfacht durch den Computer haben ALLE mehr Einfluß. Es ist nicht nötig, daß sich viel Macht auf den Einzelnen konzentriert.“⁴⁸⁸

Netzwerke könnten auch dazu beitragen, dass die Mitglieder der Partei mehr an der Entscheidungsfindung beteiligt werden.

„Die Basis ist eine wichtige Informationsquelle. Dort gibt es viele Menschen, die gerne einem Informationsnetzwerk ihrer Lebensinteressen zuarbeiten würden, sofern das in beiderseits unaufdringlicher Art möglich ist.“⁴⁸⁹

Fraglich sei jedoch, ob die Grünen im Bundestag dies überhaupt wollen.

„Kommunikation ist nicht nur angenehm. Sie begrenzt meine Autarkie, aber auch die Autonomie im Vorfeld der Meinungsbildung. Das meint: kein Mächtiger, kein Machtmensch wünscht sich Systeme, in denen er mit dem vielfältigen Willen der Basis konfrontiert wird.

Der Computer ist ein Instrument der Vielheit, nicht einer Mehrheit.“⁴⁹⁰

⁴⁸⁵ Chaos Computer Club: Trau keinem Computer, S. G-11.

⁴⁸⁶ Chaos Computer Club: Trau keinem Computer, S. G-2.

⁴⁸⁷ Chaos Computer Club: Trau keinem Computer, S. G-3.

⁴⁸⁸ Chaos Computer Club: Trau keinem Computer, S. G-4.

⁴⁸⁹ Chaos Computer Club: Trau keinem Computer, S. G-8.

⁴⁹⁰ Chaos Computer Club: Trau keinem Computer, S. G-8.

Letztlich könne daher der Computer dabei helfen, die Demokratie auf eine neue Grundlage zu stellen.

„Eine Demokratie wächst mit den Mitteln ihrer Verwaltbarkeit. Der Verwaltbarkeit von Volkes Meinung und Wille. Die ersten Rechenautomaten waren Volkszählungsautomaten. Ist es nicht im Sinne aller Grünschattierungen folgerichtig, wenn wir diese Technik allen verfügbar machen wollen?“⁴⁹¹

5.5 Vereinsgründung und weitere Entwicklung 1986-1988

Das Jahr 1986 stand für den Club im Zeichen befürchteter juristischer Auseinandersetzungen. Am 1. August 1986 trat das zweite Wirtschaftskriminalitätsgesetz in Kraft, welches das Strafgesetzbuch änderte. Von nun an war das Ausspähen von Daten (§ 202a StGB) ebenso unter Strafe gestellt wie ihr rechtswidriges Ändern (§ 303a StGB) oder die Sabotage von Computern (§ 303b StGB). Vom Club wurde damals befürchtet, dass die Strafrechtsänderungen Auswirkungen auf ihn haben könnten, und dass er von der Polizei als eine kriminelle Vereinigung eingeschätzt werden könnte, die zu Straftaten aufruft oder selbst welche begeht. Um dies zu verhindern, gründete der Club im Frühjahr 1986 einen eingetragenen Verein, der künftig die rechtliche und finanzielle Grundlage für ihr Handeln liefern sollte. In der Datenschleuder wurde die Satzung des Chaos Computer Clubs e. V. abgedruckt. Dort heißt es in der Präambel:

„Der Chaos Computer Club ist eine galaktische Gemeinschaft von Lebewesen, unabhängig von Alter, Geschlecht und Rasse sowie gesellschaftlicher Stellung, die sich grenzüberschreitend für Informationsfreiheit einsetzt und mit den Auswirkungen von Technologien auf die Gesellschaft sowie das einzelne Lebewesen beschäftigt und das Wissen um diese Entwicklung fördert.“⁴⁹²

Die in der Präambel formulierten Ziele sollten laut der Satzung durch regelmäßige Veranstaltungen, Treffen und Telefonkonferenzen, der Herausgabe der Datenschleuder und Öffentlichkeitsarbeit in allen Medien erreicht werden. Außerdem wollte der Verein seine Ziele durch „Informationsaustausch mit den in der Datenschutzgesetzgebung vorgesehenen Kontrollorganen“⁴⁹³ sowie „Hacken“ und der Beratung seiner Mitglieder in technischen und rechtlichen Fragen erreichen. Die bereits bestehenden Gruppierungen

⁴⁹¹ Chaos Computer Club: Trau keinem Computer, S. G-10.

⁴⁹² Satzung des Chaos Computer Clubs. In: Die Datenschleuder 16, September 1986, S. 4f. Auch in: Hackerbibel 2, S. 160.

⁴⁹³ Satzung des Chaos Computer Clubs, S. 4.

in anderen Städten wurden als „Erfahrungsaustauschkreise“ (Erfa-Kreise) in die Satzung aufgenommen.⁴⁹⁴

Die Satzung musste jedoch bei einer außerordentlichen Mitgliederversammlung im Herbst 1986 geändert werden, da das Finanzamt der Auffassung war, das „Hacken“ keine gemeinnützige Tätigkeit sei. Die Mitgliederversammlung beschloss daraufhin, den umstrittenen Punkt mit „Förderung des schöpferisch-kritischen Umgangs mit Technologie“ zu ersetzen und gleichzeitig klarzustellen, was sie unter dem Begriff „Hacken“ verstand.⁴⁹⁵

Die Vereinsgründung bedeutete auch ein neues Selbstverständnis des Clubs. Er sah sich jetzt verstärkt als ein Forum und Sprachrohr der westdeutschen Hackerszene, der durch seine Bekanntheit Öffentlichkeit herstellen und Schutz vor Strafverfolgung bieten konnte.

„Der Chaos Computer Club gilt in der Öffentlichkeit als eine Art Robin Data, vergleichbar mit Greenpeace, Robin Wood und anderen. Spektakuläre Aktionen, wie beispielsweise der Btx-Coup, [...] werden als nachvollziehbare Demonstrationen über Hintergründe im Umgang mit der Technik verstanden. Der CCC hat damit eine aufklärerische Rolle für den bewußten Umgang mit Datenmaschinen übernommen. [...] Durch dieses Image in der Öffentlichkeit, hat sich der CCC in den letzten Jahren einen Freiraum erkämpft, in dem unter gewissen Voraussetzungen Hacks möglich sind, die Einzelpersonen in arge Schwierigkeiten bringen würden. [...] Gleichzeitig besteht wegen der gesellschaftlichen Aufgabe des CCC die Notwendigkeit, einer Kriminalisierung von Hackern entgegenzuwirken.“⁴⁹⁶

Die Auseinandersetzung mit der Polizei und die Kriminalisierung der Hackerszene hat den Club Ende der achtziger Jahre auch stark beschäftigt und ihn in die Medien gebracht (siehe Kapitel 5.6). Darüber hinaus entwickelte sich der Club in dieser Zeit auch inhaltlich weiter. Während in der Datenschleuder und auf den weiterhin jährlich Ende Dezember in Hamburg-Eidelstedt stattfindenden Chaos Communication Congress Ende 1986 das Thema Computerviren behandelt wurden,⁴⁹⁷ interessierte sich der Club auch für die Volkszählung, die 1987 schließlich doch durchgeführt wurde.

⁴⁹⁴ Vgl. Satzung des Chaos Computer Clubs, S. 5.

⁴⁹⁵ Vgl. Mitgliederversammlung des CCC e. V. vom 8. 11. 1986. In: Die Datenschleuder 17, Dezember 1986, S. 7. Auch in: Hackerbibel 2, S. 169.

⁴⁹⁶ [Jürgen Wieckmann]: Thema Hacken. Ein Statement. In: Die Datenschleuder 17, Dezember 1986, S. 7. Auch in: Hackerbibel 2, S. 169.

⁴⁹⁷ Vgl. Steffen Wernéry: Das PC-Virenforum. Eine Dokumentation in fünf Teilen. In: Die Datenschleuder 18, Februar 1987, S. 5-13. Auch in: Hackerbibel 2, S. 176-180.

Der Club berichtet in der Datenschleuder aus einer Studie des Hamburger Informatikprofessors Klaus Brunnenstein, dass auch bei der neu konzipierten Volkszählung eine Re-Anonymisierung möglich sei und die neue Zählung daher auch gegen die Forderung des Bundesverfassungsgerichts verstoße.⁴⁹⁸ Was dies praktisch bedeuten könne, macht ein weiterer Artikel in der Datenschleuder deutlich. Die von der Bundesregierung beschlossene Datei, in der HIV-Infizierten anonymisiert gespeichert werden sollen, lasse sich beispielsweise auf dem gleichen Weg Re-Anonymisieren und der Regierung dadurch Zugriff auf sehr persönliche Informationen liefern. Dies würde von der Bundesregierung auch gar nicht bestritten werden, sie betone nur, dass eine Re-Anonymisierung verboten und daher nicht zu erwarten sei. Der Autor des Artikels bezweifelt jedoch, dass sich auch der Verfassungsschutz an dieses Verbot halten werde.⁴⁹⁹

Zur gleichen Zeit wurde in der Datenschleuder auch über den maschinenlesbaren Personalausweis berichtet, der nach einigen Verzögerungen am 1. April 1987 eingeführt wurde.⁵⁰⁰ Der CCC veröffentlichte zwar auch ein Programm, das die Prüzfiffer des Ausweises errechnen kann,⁵⁰¹ trat aber ansonsten dem neuen Personalausweis vor allem mit der Forderung nach einer „maschinenlesbaren Regierung“ entgegen. In einer „Analyse über Denkstrukturen und Strategien“⁵⁰² forderte Jürgen Wieckmann Ende 1987 „offene Netze“, um den Konflikt zwischen Hackern und Sicherheitsbehörden nach dem NASA-Hack (siehe Kapitel 5.6) nicht weiter eskalieren zu lassen.⁵⁰³

„Es bleibt, will man den Informationskrieg vermeiden, nur die Forderung nach Offenen Netzen. Wo Information frei ist, braucht nichts versteckt zu werden, der Psychokrieg um die Verstecke entfällt, denn wir brauchen niemanden, der in vermeintlichen Verstecken schnüffeln muß. Sicherheit durch absolute Offenheit beinhaltet gleichzeitig die für jede Demokratie notwendige Übersicht über die laufenden Entwicklungen. Freie Daten, lautet die Forderung für die Zukunft - und das ist gemeint, wenn Hacker die maschinenlesbare Regierung fordern.“⁵⁰⁴

⁴⁹⁸ Vgl. [Reinhard Schrutski]: Für eine Handvoll Daten. De-Anonymisierung des gezählten Volkes. In: Die Datenschleuder 18, Februar 1987, S. 14. Auch in: Hackerbibel 2, S. 181.

⁴⁹⁹ Vgl. [Reinhard Schrutski]: Für eine paar Daten mehr. In: Die Datenschleuder 19, April 1987, S. 4. Auch in: Hackerbibel 2, S. 186.

⁵⁰⁰ Vgl. Der waschmaschinenfeste Personalausweis. In: Die Datenschleuder 19, April 1987, S. 14. Auch in: Hackerbibel 2, S. 191.

⁵⁰¹ Vgl. Maschinenlesbarer Ausweis. In: Die Datenschleuder 20, Mai 1987, S. 2.

⁵⁰² Vgl. [Jürgen Wieckmann]: Offene Netze – Jetzt. Eine Analyse über Denkstrukturen und Strategien. In: Die Datenschleuder 24, Dezember 1987, S. 3-5. Auch in: Hackerbibel 2, S. 235f.

⁵⁰³ Der Artikel stellt eine Reaktion auf den so genannten NASA-Hack dar, vgl. Kapitel 5.6.

⁵⁰⁴ [Wieckmann]: Offene Netze, S. 5.

Bereits in der Studie für die Bundestagsfraktion der Grünen hatte der CCC gefordert, die Haushaltsdaten künftig maschinenlesbar zu veröffentlichen, um sie mit Hilfe von Computern besser prüfen zu können. Diese Forderung wurde hier zu einer umfangreichen Transparenz erweitert. Die Forderung nach einer maschinenlesbaren Regierung bedeutete, dass dem Staat das Recht auf Geheimnisse abgesprochen wird. Nicht der Bürger soll sich durch den Computer gegenüber dem Staat entblößen, sondern der Staat gegenüber seinen Bürgern.

Auf dem Congress Ende 1987 wurde die Forderung nach der maschinenlesbaren Regierung noch weiter präzisiert. In dem Bericht zum Congress schrieb die taz:

„Der CCC forderte auf dem Computer-Congress dann auch die „maschinenlesbare Regierung“ anstelle von blinden BKA-Aktionen. Reinhard Schrutzke[sic!]: ›Wissenschaftliche Netze und alle Rechnersysteme, auf denen keine personenbezogenen Daten gespeichert werden, sollen geöffnet werden.‹ Stefan[sic!] Wernéry: ›Beispiel wäre der freie Abruf alle Strahlen- und Umweltdaten über Bildschirmtext (BTX), daß der Bürger in der Lage ist, selbst zu kontrollieren, welcher Dreck bei ihm in der Luft hängt.‹“⁵⁰⁵

Die Kommunikation der mittlerweile in ganz Deutschland verstreuten Clubmitglieder lief weiter über Mailboxen, in die nach wie vor viele Hoffnungen gesetzt wurden. Allerdings wurde in der Datenschleuder beklagt, dass Mailboxen noch nicht für breitere Kreise der Bevölkerung zugänglich seien und momentan nur für Geschäftsleute und Computerfans interessant seien, obwohl sie ein großes Potenzial hätten.

„Mailboxen könnten preiswerte und top-aktuelle Stadt- und Stadtteilzeitschriften herausgeben. Sie könnten Forum für Bürgerinitiativen, Parteien, Vereine aller Art sein. Sie könnten Anzeigenblätter ersetzen oder ergänzen. Mailboxen wären das ideale Diskussions- und Informationsforum für alle nur erdenkliche Themen.“⁵⁰⁶

Anstatt dieses Potenzial zu fördern, würde die Bundespost jedoch gegen private Mailboxbetreiber mit der Begründung vorgehen, dass diese sich nicht an das Fernmeldeanlagen-gesetz hielten. Beim Betrieb von Mailboxen wurden oft nicht zugelassene Modems oder einen Akustikkoppler mit einer mechanischen Zusatzeinrichtung verwendet, die automatisch die Telefongabel bediente, während der Telefonhörer im Koppler blieb, was ebenfalls von der Bundespost nicht zugelassen war.⁵⁰⁷

⁵⁰⁵ Dirk Wildt: Die Regierung soll „maschinenlesbar“ werden. In: taz hamburg, 2. Januar 1988, S. 27.

⁵⁰⁶ Mailboxen in den Kinderschuhen. In: Die Datenschleuder 22, Juli 1987, S. 17f. Auch in: Hackerbibel 2, S. 219f.

⁵⁰⁷ Vgl. Katz und Aus. Post klemmt Mailboxen ab. In: Die Datenschleuder 22, Juli 1987, S. 6. Auch in: Hackerbibel 2, S. 213.

Der Club selbst war seit 1986 besonders auf der C.L.I.N.C.H.-Mailbox des Clubmitglieds Reinhard Schrutzki aktiv, die eine Zeit lang so etwas wie die offizielle Mailbox des Clubs war, über die die Arbeit des Vorstandes und die Redaktion der Datenschleuder koordiniert wurden.⁵⁰⁸

Als gelungenes Beispiel, wie eine alternative Nutzung von Computern aussehen konnte, wurde auf dem Chaos Communication Congress Ende 1986 über das Vorgehen der Bayrischen Hackerpost, einer CCC-nahen Gruppe aus Bayern, diskutiert.⁵⁰⁹ Diese hätte nach dem Reaktorunfall in Tschernobyl im Frühjahr 1986 Messdaten und Hintergrundinformationen über radioaktive Strahlungswerte mit Hilfe von Mailboxen verteilt, und damit unabhängig und schneller als Regierungen oder die Presse Aufklärung betrieben. Derzeit würde etwa die C.L.I.N.C.H-Mailbox von der Redaktion des „Genethischen Informationsdienstes“ genutzt, um Informationen auszutauschen. Von Wau Holland sei in der Diskussion aber auch kritisiert worden, dass sich durch die Schnelligkeit und den beschränkten Nutzerkreis von Mailboxen neue Informationseliten herausbilden würden, außerdem würden Mailboxen zu einer „Informationsüberflutung sowie Beschleunigung, Verflachung und Ver-Rechtlichung zwischenmenschlicher Beziehungen“⁵¹⁰ führen. Auch müsse man sich immer über die möglichen Konsequenzen von verbreiteten Informationen Gedanken machen.⁵¹¹

In der gleichen Diskussion wurde auch erneut gefordert, die Praxis der Videoläden und Medienwerkstätten der 70er Jahre auch auf den Computer zu übertragen.

„Aufgabe dieser Computerläden sei unter anderem, anwenderorientiertes Wissen zu vermitteln und Interessenten anhand referierbarer Projekte dazu zu befähigen, das Medium zur Umsetzung eigener Interessen sachgerecht einschätzen zu können. Darüber hinaus gelte es, das Wissen über Informationsverbreitung und Informationsbeschaffung als kulturelle und politische Aufgabe zu begreifen. Die Computerläden hätten vor allem die Aufgabe, inhaltliche Arbeit bestehender Gruppen durch Computertechnik zu stärken

⁵⁰⁸ Vgl. Globalbestellfetzen Ausgabe April 1987. In: Die Datenschleuder 18, April 1987, S. 8. Auch in: Hackerbibel 2, S. 188. Ende 1988 wurde die Präsenz des CCC auf der C.L.I.N.C.H-Mailbox wegen mangelnder Nutzerzahlen aufgegeben und auf ein verteiltes System umgestellt, vgl. Kurzmeldung – Club-mailbox. In: Die Datenschleuder 26, November 1988, S. 25. Reinhard Schrutzki berichtete in der zweiten Hackerbibel 1988 ausführlich über seine Motivation, eine Mailbox zu betreiben. Mehr aus einer technischen Spiellaune und Unzufriedenheit mit den bereits bestehenden Mailboxen heraus als aus politischer Motivation sei er demnach zu einem Sys-Op (Systemoperator) einer Mailbox geworden, vgl. Rainer Schrutzki: Ein Mailboxbetreiber erzählt. In: Hackerbibel 2, S. 96-194.

⁵⁰⁹ Vgl. [Jürgen Wieckmann]: NetzWorkShop. Eine Resümee. In: Die Datenschleuder 18, April 1987, S. 18. Auch in: Hackerbibel 2, S. 183.

⁵¹⁰ [Wieckmann]: NetzWorkShop.

⁵¹¹ Vgl. [Wieckmann]: NetzWorkShop.

und dabei auch die medienspezifische Eigenheiten des Computers im positiven Sinne zu nutzen.⁵¹²

5.6 *Hacker oder Kriminelle? Der „NASA-, und der „KGB-Hack“*

Die Kette von Ereignissen um das Eindringen westdeutscher Hacker in die Computer großer europäischer und amerikanischer Organisationen, die gegen Ende der 1980er den Chaos Computer Club immer wieder in die Medien brachte, hatte maßgeblichen Einfluss darauf, dass sich der seit dem Btx-Hack 1984 verbreitete Mythos um den Chaos Computer Clubs noch weiter verfestigte und verbreitete. Diesem Mythos folgend, der irgendwo zwischen einer Robin-Hood und einer Till-Eulenspiegel-Erzählung angesiedelt ist, würde der Chaos Computer Club durch seine technische Überlegenheit den Mächtigen in ihren eigenen Computern immer ein Schritt voraus sein, ihnen in die Daten schauen und seine Späße mit ihnen treiben.

Die als „NASA-, oder „KGB-Hack“ bezeichneten Vorgänge waren schon unmittelbar darauf das Thema von Büchern⁵¹³ und wurden 1999 sogar verfilmt.⁵¹⁴ An dieser Stelle kann den vielfältigen Hintergründen und den Motiven der einzelnen Akteure nicht Detail hinterher gegangen werden. Da die Vorgänge jedoch dazu geführt haben, dass die Hamburger Gruppe um Wau Holland und Steffen Wernéry im Konflikt auseinanderging und auch dazu beigetragen haben, dass es ab 1989 stiller um den CCC wurde, müssen sie hier kurz skizziert werden.

Das Betriebssystem VMS der Firma Digital Equipment Corporation (DEC) für ihre Computer des Typs VAX enthielt seit 1986 ein Fehler, der das Einschleusen eines als „Trojanisches Pferd“ bezeichnetes Programm ermöglichte, mit dem das Benutzerkonto eines privilegierten Benutzer übernommen werden konnte.⁵¹⁵ Von dem Folgen des Fehlers war besonders das europäische Kernforschungszentrum CERN betroffen, das seit Februar 1986 verstärkt unbefugte Besucher über Datex-P auf ihren VAX-Rechnern feststellte. Die interne Klage über das Eindringen in die Rechner des CERN wurde bereits im September 1986 in der Datenschleuder veröffentlicht. Darin heißt es: “[T]here seems

⁵¹² [Wieckmann]: NetzWorkShop.

⁵¹³ Vgl. Hafner/Markoff: Cyberpunk; Stoll: Kuckuksei; Ammann/Lehnhardt/Meißner/Stahl: Hacker für Moskau.

⁵¹⁴ Vgl. 23 – Nichts ist so wie es scheint. Regie Hans-Christian Schmid. Deutschland 1998. Die Hintergründe sind auch als Buch veröffentlicht: Schmidt/Gutmann: 23.

⁵¹⁵ Vgl. die Darstellung der Sicherheitslücke in der Datenschleuder: Bits, Bugs & Vaxen. In: Die Datenschleuder 23, Oktober 1987, S. 4f. Auch in: Hackerbibel 2, S. 222.

to be a club based in Germany called the ›chaos club‹ whose collective hobby is hacking systems connected to public X25 [Datex-P, MR] networks.”⁵¹⁶

Etwa zur gleichen Zeit beobachtete Clifford Stoll in Berkeley ebenfalls ein unerlaubtes Eindringen in die Computersysteme seines Forschungsinstituts. Anstatt die Sicherheitslücke einfach zu schließen, versuchte er den Eindringling aufzuspüren. Nach knapp einem dreiviertel Jahr und mithilfe verschiedenster Organisationen wie dem FBI, dem CIA, der NSA dem amerikanischen Militärgheimdienst OSI und dem BKA gelang es ihm Sommer 1987 schließlich, den Fall auf Markus Hess aus Hannover zurückzuführen. Am 23. Juli 1987 wurde Hess Wohnung in Hannover durchsucht.⁵¹⁷

Die Lücke im VMS-Betriebssystem führte dazu, dass sich westdeutsche Hacker sich in verschiedenen Forschungsnetzwerken umsahen und Zugriffe auf Computer erhielten, auch im das SPAN (Space Physics Analysis Network), an dem die amerikanische NASA angeschlossen war. Da ihnen die Sache zunehmend unheimlich wurde, wanden sich zwei Beteiligte im Sommer 1987 an den CCC, der sich spätestens seit seiner Vereinsgründung im Jahr zuvor als Mittler zwischen der westdeutschen Hackerszene und betroffenen Unternehmen oder den Sicherheitsbehörden verstand. Mit dem Wissen über die Sicherheitslücken nahmen Wau Holland und Steffen Wernéry Kontakt zu den Betroffenen Organisationen auf. Über die für Spionageabwehr zuständigen Verfassungsschutzbehörden versuchten sie, Informationen an die amerikanischen Sicherheitsbehörden weiter geben zu können.⁵¹⁸ Als sich eine Veröffentlichung des Falls nicht mehr verhindern ließ, ging der Club an die Öffentlichkeit. Am 15. September 1987 wurde in der ARD-Sendung Panorama über den Fall berichtet,⁵¹⁹ und Wernéry und Holland gaben ausführliche Interviews zu den Hintergründen.

Da die Hacker vermutlich auch in die Computer der Firma Philips in Frankreich eingedrungen waren, wurde von französischer Seite ein Ermittlungsverfahren gegen Wau Holland, Steffen Wernéry und Reinhard Schrutzki wegen dem Ausspähen von Daten eröffnet. Am 28. September wurden die Wohnungen von Holland und Wernéry vom

⁵¹⁶ Security Against Hackers. In: Die Datenschleuder 16, September 1986, S. 4f. Auch in: Hackerbibel 2, S. 159.

⁵¹⁷ Stoll hat sein Vorgehen beim Aufspüren des Eindringlings zunächst als Artikel veröffentlicht, vgl. Clifford Stoll: Stalking the Wily Hacker. In: Communications of the ACM 5/31 (Mai 1988), S. 484-500. Später hat er die Geschichte vor allem in Deutschland als sehr erfolgreiches Buch veröffentlicht: Stoll: Kuckuksei.

⁵¹⁸ Vgl. Kulla: Phrasenprüfer, S. 59.

⁵¹⁹ Vgl. Panorama, 15. September 1987. Online unter <http://chaosradio.ccc.de/doc008.html> (02. März 2012).

KA unter Beteiligung der französischen Polizei durchsucht.⁵²⁰ In den darauffolgenden Monaten folgten weitere Wohnungsdurchsuchungen in der westdeutschen Hackerszene.

Am 14. März 1988 wurde Wernéry bei der Einreise nach Frankreich verhaftet, wo er auf einem Datenschutzkongress über die Lücke im VMS-Betriebssystem und den Vorfällen im SPAN sprechen wollte. Zuvor hatte er in einem Brief an die Firma Philips um ein Gespräch gebeten, um die Hintergründe der gegen ihn erhobenen Vorwürfe kennenzulernen. Die Bitte um ein Gespräch soll der Konzern jedoch als einen Erpressungsversuch aufgefasst haben. Statt eines Gesprächs wurde Wernéry mit der Begründung in Haft genommen, er sei für ein Eindringen in die Computer der Firma Philips in Frankreich verantwortlich oder hätte andere dazu angestiftet. Erst am 20. Mai wurde er wieder freigelassen.⁵²¹ Spätestens seit der Haft von Wernéry war die Stimmung im Hamburger Team um Holland und Wernéry von Misstrauen und Vorwürfen geprägt, wer in welchem Umfang mit dem Verfassungsschutz oder anderen Sicherheitsbehörden gesprochen und Informationen weitergegeben hätte.⁵²²

Im Frühjahr 1989 erhielt der Fall eine gänzlich neue Dimension. Markus Hess und drei weitere Hacker aus dem weiteren Umfeld des CCC hatten seit mehreren Jahren verschiedene Sicherheitslücken in Computersystemen ausgenutzt und die auf ihren Datenreisen gesammelten Informationen gegen Geld an den sowjetischen Geheimdienst KGB weitergeben. Nachdem der Fall durch einen reißerischen Bericht der Panoramaredaktion („... [Der] schwerste Spionagefall seit der Enttarnung des Kanzleramtsagenten Günther Guillaume.“⁵²³) am 1. März 1989 publik wurde, brach eine Lawine über den CCC herein. Als Karl Koch, einer der an dem als „KGB-Hack“ bezeichneten Vorgängen Beteiligten Anfang Juni 1989 tot in einem Waldstück bei Hannover gefunden wurde,⁵²⁴ zerstritt sich das Hamburger Team endgültig.

Wau Holland ging in der Folge des Konflikts aus Hamburg weg, nach einer Zwischenstation in Heidelberg zog er nach der Wiedervereinigung in die thüringische Stadt Ilmenau.⁵²⁵ Steffen Wernéry und Reinhard Schrutski zogen sich weitgehend aus der

⁵²⁰ Vgl. Andy Müller-Maguhn, Reinhard Schrutski: Welcome to NASA-Headquarter. In: Jürgen Wieckmann, Chaos Computer Club (Hrsg.): Das Chaos Computer Buch. Hacking made in Germany. Reinbek 1988. S. 32-53.

⁵²¹ Vgl. Hacker in Haft: „Die Zeit des Indianerspiels ist zu Ende!“. In: Hackerbibel 2, S. 29f. sowie Ute Scheub: Steffen Wernéry vom „CCC“ ist frei. In: taz, 21. Mai 1988, S. 4.

⁵²² Vgl. Kulla: Phrasenprüfer, S. 64f.

⁵²³ ARD Im Brennpunkt, 02.03.1989. Online unter <http://chaosradio.ccc.de/doc015.html> (4. März 2012).

⁵²⁴ Der Selbstmord von Karl Koch und der „KGB-Hack“ bilden die Grundlage des Films „23 – Nichts ist so wie es scheint“. Für die weiteren Hintergründe des Falls siehe Schmidt/Gutmann: 23.

⁵²⁵ Vgl. Kulla: Phrasenprüfer, S. 87.

aktiven Arbeit des Clubs zurück. Der Club selbst hatte sich aber in den letzten Jahren ohnehin dezentralisiert, die Produktion Datenschleuder wurde zunächst vom Erfa-Kreis Lübeck übernommen.⁵²⁶ Die Hamburger Räumlichkeiten des Clubs in der Schwenckestraße, die so genannte „De-Zentrale“, wurden in dieser Zeit von Andy-Müller Maguhn betrieben.⁵²⁷

Nach dem KGB-Hack wurde es erst einmal ruhiger um den Club. In der oft verkürzten öffentlichen Wahrnehmung wurde er mit Spionage in Verbindung gebracht, der Club verlor damit vorerst sein Image als unschuldiger Mahner und Visionär. Gleichzeitig verstärkte der Fall den „Mythos CCC“. In der Legendenbildung hatte sich der Hackerclub aus Hamburg nicht nur mit dem Mächtigen in den Computernetzwerken angelegt, sondern war jetzt auch in einem undurchsichtigen Spionagefall verwickelt.

6 Schluss

Der Chaos Computer Club war in seinen Anfangsjahren eng mit dem Alternativen Milieu in Westdeutschland verbunden. Dies zeigt sich in der Nutzung milieuspezifischer Infrastruktur wie der taz, dem Infoladen Schwarzmarkt, aber auch im informellen Stil der Datenschleuder. Wie andere Publikationen des Alternativen Milieus auch war die Datenschleuder eine authentische Äußerung einer Gruppe von weitgehend gleich gesinnten Menschen.

Während viele Angehörige des Alternativen Milieus zu Beginn der 1980er Computer nur als eine Bedrohung ansahen, mit denen Regierungen und Arbeitgeber ihre Macht durch die verbesserte Fähigkeit, Informationen zu sammeln und auszuwerten, vergrößern konnten, teilten die Mitglieder CCC diese einseitige Sicht auf den Computer nicht.

Die Mitglieder des CCCs waren von der amerikanischen Hacker- und Phreakerkultur geprägt. Die Hacker hatten schon seit den 1950ern Computer als ein Werkzeug entdeckt, das dem einzelnen Menschen helfen und sein Leben besser machen konnte. Aus diesem Impuls heraus wurde in den 1970ern der preiswerte Computer für Jedermann entwickelt und zu einem kommerziellen Erfolg. Anfang der 1980er waren Computer daher nicht länger nur ein Werkzeug der Reichen und Mächtigen.

Die amerikanischen Phreaker der 1960er und 1970er waren vom Telefonnetz begeistert, dass sie als ein noch nie da gewesenes technisches System ansahen, mit dessen Hilfe sich Menschen untereinander austauschen und kennenlernen konnten. Aus ihrer Sicht verhinderten jedoch die restriktiven Regeln und die Preispolitik der Telefongesellschaft

⁵²⁶ Vgl. Editorial. In: Die Datenschleuder 30, September 1989, S. 3.

⁵²⁷ Vgl. Kulla: Phrasenprüfer, S. 69.

einen größeren gesellschaftlichen Nutzen des Telefonsystems, weshalb sie bewusst dagegen verstießen und Informationen über die Gebrauchs- und Missbrauchsmöglichkeiten des Telefonnetzes offen verbreiteten. Der Glaube, dass jeder durch mehr Informationen, auch technischer Natur, sein Leben verbessern könnte, war Motivation für Abbie Hoffmann, „Steal this Book“ und die Zeitschrift TAP zu veröffentlichen, die die wichtigsten Inspirationsquellen für den Chaos Computer Club war.

Der CCC war von der in den 1970ern im Alternativen Milieu erhobenen Forderung nach einer Gegenöffentlichkeit, durch die die Macht der etablierten Medien gebrochen werden soll, geprägt. Eine wichtige Wurzel hat er in der Videobewegung, in der die Hoffnung herrschte, dass durch die neue Technik Video endlich die Macht des als manipulativ geltenden Fernsehens gebrochen werden kann. Im Computer sahen die Mitglieder des Clubs keine bloße Rechenmaschine, sondern ein neues Medium, das jedem die Möglichkeit bot, über das Telefonnetz weitgehend unkontrollierbar und an den etablierten Kanälen und Machtstrukturen vorbei Informationen zu erhalten und zu verteilen.

In der Analyse des CCC war nicht der Computer das Herrschaftsinstrument, sondern die Kontrolle über Informationen. Diese Kontrolle konnte mithilfe des Computers durchgeführt werden, aber auch die Regelungen der Bundespost wurden als ein Instrument der Informationskontrolle wahrgenommen. Der CCC sah den Computer als Strukturverstärker, der durch seine bloße Fähigkeit, Informationen auf jede Art zu sammeln, zu verarbeiten, zu unterdrücken oder verbreiten dazu genutzt werden kann, sowohl vorhandene Macht zu verstärken als zu schwächen, indem er alternative Strukturen stärkt. Reinhard Schrutzki fasste 1988 die Sicht des CCC auf den Computer sehr prägnant zusammen:

„Computer sind Strukturverstärker. Sie können nichts selbständig tun, sondern unterstützen und verstärken lediglich die ihnen vom Anwender vorgegebenen Strukturen. Und in eben dieser Eigenschaft der Computertechnologie liegt die Gefahr ihres hemmungslosen Einsatzes. Einerseits. Die Eigenschaft des Strukturverstärkers ermöglicht aber auch Innovationen und kreative Impulse, wenn man mal gegen den Strich denkt. Die umfassende Vernetzung der Computersysteme überspringt politische und geographische Grenzen, Entfernungen schrumpfen zur Bedeutungslosigkeit, und es entsteht ein globales Dorf, das jenseits aller Gefahren auch Chancen für die Entwicklung von Alternativen bietet.“⁵²⁸

⁵²⁸ Reinhard Schrutzki: Die Hackerethik. In: Jürgen Wieckmann, Chaos Computer Club (Hrsg.): Das Chaos Computer Buch. Hacking made in Germany. Reinbek 1988. S. 168-182, hier S. 169.

Der Glaube, dass Informationen das zentrale Herrschaftsinstrument sind, war der Grund, weshalb der CCC, die „maschinenlesbare Regierung“ forderte. Statt des gläsernen Bürgers forderte er den gläsernen Staat. Herrschaft durch Informationen sollte dadurch verhindert werden, dass alle Informationen frei zugänglich sind. Sofern Informationen zurückgehalten werden, war es in den Augen des CCCs nicht per se moralisch verwerflich, diese Informationen auf illegalem Wege der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Wau Holland stellte diesbezüglich eine Erweiterung der Hackerethik auf. Zu den von Steven Levy aufgestellten sechs Punkten ergänzte er 1988: „Öffentliche Daten nützen, private Daten schützen.“⁵²⁹

Durch den wirtschaftlichen Aufschwung der 1980er Jahre, der zu großen Teilen auf der Nutzung des Computers und neuer Technologien basierte, der zunehmende gesellschaftliche Akzeptanz und Verbreitung von Computern, sowie der Tatsache, dass immer mehr öffentliche und private Infrastruktur auf Computer angewiesen waren, änderte sich gegen Ende der Achtziger den Blick auf den CCC. Seine Forderungen wurden jetzt verstärkt von der Wirtschaft und dem Staat auch als Bedrohung wahrgenommen. Durch die Strafrechtsänderungen 1986 wurde erstmals das unerlaubte Eindringen in einen Computer unter Strafe gestellt. Was ursprünglich als Mittel gegen Wirtschaftskriminalität gedacht war, eignete sich auch als Repressionsmittel gegen den CCC, wie die Hausdurchsuchungen im Zuge des NASA-Hacks zeigen.

Trotz der teilweisen Kriminalisierung der Hackerszene und des Chaos Computer Clubs haben sich seine Kernforderungen in den 1990ern weitgehend erfüllt. Mit der Postreform, die in mehreren Schritten zu der Trennung und Privatisierung der Bundespost führte, fiel auch das Fernmeldemonopol der Post weg. Ab dem 1. Juli 1990 endete das Netz der Bundespost an der Telefonsteckdose. Der Anschluss von eigenen Modems war seitdem offiziell erlaubt. Ab 1993 verbreitet sich zudem das Internet immer mehr auch unter privaten Nutzern. Ein Computernetzwerk, das wie kein anderes einen „weltweiten freien, unbehinderten und nicht kontrollierbaren Informationsaustausch [...] unter ausnahmslos allen Menschen und anderen intelligenten Lebewesen“⁵³⁰ ermöglicht, wie es bereits 1984 vom Chaos Computer Club gefordert und auch praktiziert wurde.

⁵²⁹ Hackerkongress eröffnet. In: Die Datenschleuder 28, Dezember 1988, S. 4. Außerdem wird Wau Holland eine weitere Ergänzung der Hackerethik zugeschrieben: „Mülle nicht in den Daten anderer Leute.“ Das ebenfalls von Holland nach dem KGB-Hack aufgestellte Prinzip: „No hacks for money“ wurde nicht vom CCC in die Hackerethik aufgenommen, vgl. zu dem Prinzip auch das Interview mit Wau Holland nach dem Bekanntwerden des KGB-Hacks: „Unseriös und reißerisch aufgemotzt“. Interview mit Wau Holland. In: taz, 4. Februar 1989, S. 3.

⁵³⁰ Der Chaos Computer Club stellt sich vor. In: Die Datenschleuder 1, April 1984, S. 1. Auch in: Hackerbibel 1, S. 137.

„Nach uns die Zukunft“⁵³¹, das Motto aus der ersten Datenschleuder, erwies sich insofern als gar nicht so falsch.

7 Abkürzungsverzeichnis

ARK	Arbeiter-Radio-Klub
BBS	Bulletin Board System, in Deutschland als Mailbox bezeichnet.
BKA	Bundeskriminalamt
CCC	Chaos Computer Club
CDU	Christliche Demokratische Union
CSU	Christlich Soziale Union
D. h.	das heißt
Dafta	Datenschutzfachtagung
DEC	Digital Equipment Corporation, Hersteller von Minicomputern
DFÜ	Datenfernübertragung
EDV	Elektronische Datenverarbeitung
FBI	Federal Bureau of Investigations
Ggf.	gegebenenfalls
Haspa	Hamburger Sparkasse
IFA	Internationale Funkausstellung
ISDN	Integrated Services Digital Network, Digitales Telefonnetz, in Deutschland Anfang der 1990er flächendeckend eingeführt.
ITU	International Telecommunication Union
IuK	Informations- und Kommunikation(Techniken)
MIT	Massachusetts Institute of Technology
NASA	National Aeronautics and Space Administration, Raumfahrtbehörde der USA
NSA	National Security Agency
NUA	Network User Address, Adresse im Datex-P Netzwerk
NUI	Network User Identifikation, Benutzererkennung im Datex-P Netzwerk
OSI	Office of Special Investigations, Militäргеheimdienst der US-Airforce
PCC	People`s Computer Company
SPAN	Space Physics Analysis Network
StGB	Strafgesetzbuch
TAP	Technical American Party (1973-1979), Technical Assistance Program (1979-1984)
taz	tageszeitung
TMRC	Tech Model Railroad Club, Modellbahn club des MIT
VAX	Virtual Address Extension, Computerreihe der Firma DEC
VMS	Virtual Memory System, Betriebssystem der Firma DEC
YIP	Youth International Party
YIPL	Youth International Party Line (1971-1973), danach TAP

⁵³¹ Der Chaos Computer Club stellt sich vor.

8 Quellen und Literaturverzeichnis

8.1 Quellen

8.1.1 Ungedruckte Quellen

1. Flugblatt: "Fuck the Bell System". [Mai 1971]. Online unter: http://servv89pn0aj.sn.sourcedns.com/~gbpprorg/2600/TAP/fuck_the_bell_system.jpg (23. Januar 2012).
2. Schleisiek, Klaus [als „Tom Twiddlebit“]: Protokoll TUWAT Komputerfriektreffen Berlin 12.10.1981. [September 1981]. Online unter: <http://berlin.ccc.de/~tim/tmp/tuwat-protokoll.pdf> (14. Februar 2012).
3. Schleisiek, Klaus: Presse-Erklärung. [September 1981]. Online unter: <http://berlin.ccc.de/~tim/tmp/tuwat-protokoll.pdf> (14. Februar 2012).
4. Schleisiek, Klaus: Thesenpapier zum münchener Treffen. [September 1981]. Online unter: <http://berlin.ccc.de/~tim/tmp/tuwat-protokoll.pdf> (14. Februar 2012).

8.1.2 Ausgewertete Zeitschriften

5. Die Datenschleuder, 1 (Februar 1984) bis 30 (September 1989). Ausgaben 1 bis 12 auch in: Chaos Computer Club: Die Hackerbibel. Teil 1. Löhrbach 1985, S. 135-178; Ausgaben 13-25 auch in: Chaos Computer Club: Die Hackerbibel 2. Das Neue Testament. Löhrbach 1988.
6. TAP/ YIPL:
 - a. als YIPL, Ausgaben 1 (Juni 1971) bis 20 (Juli 1973).
 - b. als TAP, Ausgaben 21 (August/September 1973) bis 91 (Frühjahr 1984).

8.1.3 Einzelne Zeitungs- und Zeitschriftenartikel

7. Augstein, Rudolf: Der Sonnenstaat des Doktor Herold. Rudolf Augstein über ein Interview, das nicht gedruckt werden sollte. In: DER SPIEGEL 44/1980, S. 42-49.
8. Beware. Hackers at Play. In: Newsweek, 5. September 1983, S. 36-41.
9. Bildschirmtext: Ziel verfehlt. In: DER SPIEGEL 3/1988, S. 101.
10. [Bölsche, Jochen]: SPIEGEL-Serie „Das Stahlnetz stülpt sich über uns“. Die westdeutschen Polizei- und Geheimdienstcomputer:
 - a. [Bölsche, Jochen]: „Das Stahlnetz stülpt sich über uns“. Die westdeutschen Polizei- und Geheimdienstcomputer (I). In: DER SPIEGEL 18/1979, S. 24-29.
 - b. [Bölsche, Jochen]: „Das Stahlnetz stülpt sich über uns“. SPIEGEL-Serie über die westdeutschen Polizei- und Geheimdienstcomputer (II). Wie Inpol arbeitet. In: DER SPIEGEL 19/1979, S. 36-56.
 - c. [Bölsche, Jochen]: „Das Stahlnetz stülpt sich über uns“. Die westdeutschen Polizei- und Geheimdienstcomputer (III). Wie Nadis funktioniert. In: DER SPIEGEL 20/1979, S. 36-57.
 - d. [Bölsche, Jochen]: „Das Stahlnetz stülpt sich über uns“. Die westdeutschen Polizei- und Geheimdienstcomputer (IV). Pannen und Mißbrauch. In: DER SPIEGEL 21/1979, S. 67-87.
 - e. [Bölsche, Jochen]: „Das Stahlnetz stülpt sich über uns“. Die westdeutschen Polizei- und Geheimdienstcomputer (V). Elektronische Beschattung. In: DER SPIEGEL 22/1979, S. 72-94.
 - f. [Bölsche, Jochen]: „Das Stahlnetz stülpt sich über uns“. Die westdeutschen Polizei- und Geheimdienstcomputer (VI). Inpol-Ausweis und Personenkennzeichen. In: DER SPIEGEL 23/1979, S. 38-54.
 - g. Bölsche, Jochen]: „Das Stahlnetz stülpt sich über uns“. Die westdeutschen Polizei- und Geheimdienstcomputer (VII). Fahndungsabgleich und Ermittlungsraster. In: DER SPIEGEL 24/1979, S. 34-57.

11. Brehde, Dieter; Kölblinger, Christa: „Wir hacken, hacken, hacken“. In: Stern 21/1984, S. 66-68.
12. Cheshire Catalyst [Richard Cheshire]: TAP. The Legend is Dead. In: 2600 1/1987, S. 4-5, S. 11, S. 15, S. 21.
13. Cheshire, Richard: „Zack, bin ich drin in dem System“. SPIEGEL-Gespräch mit dem Computer-Experten Richard Cheshire über seine Erfahrungen als „Hacker“. In: DER SPIEGEL 46/1983, S. 222-233.
14. Cobler, Sebastian: Herold gegen Alle. Gespräch mit dem Präsidenten des Bundeskriminalamtes. In: TransAtlantik 11/1989, S. 29-40.
15. Colligan, Douglas: The Intruder. A biography of Cheshire Catalyst. In: Technology Illustrated, Oktober/November 1982. Online unter: <http://www.textfiles.com/news/chesire.php> (01.02.2012).
16. Enzensberger, Hans-Magnus: „Der Sonnenstaat des Doktor Herold“. Hans-Magnus Enzensberger über Privatsphäre, Demokratie und Polizeicomputer. In: DER SPIEGEL 25/1979, S. 68-78.
17. Fliegender Korsar. In: DER SPIEGEL 43/1983, S. 258-263.
18. Ganz cool. In: DER SPIEGEL 13/1988, S. 63f.
19. Gruppe Schwarz & Weiß: Wo bleibt das Chaos? In: taz hamburg, 22. Februar 1985, S. 15.
20. Hamburger Daten-Mäuse knabbern schweizerischen Datenkäse an. In: taz, 22. Februar 1985, S. 1, S. 4.
21. [Harms], Imma: Unsicher oder umstaendlich. Sicherheitsprobleme Grosser Rechner. In: taz, 8. November 1983, S. 10.
22. Hausmitteilung. In: DER SPIEGEL 44/1980, S. 3.
23. Holland, Wau: „Unseriös und reißerisch aufgemotzt“. Interview mit Wau Holland. In: taz, 4. Februar 1989, S. 3.
24. Holland, Wau: Inserat: „hacker“. In: taz, 19. November 1983, S.11 und in: taz, 23. November 1983, S. 10.
25. Holland, Wau: Prost Neujahr! Big Brother brutal zerhackt. In: taz, 2. Januar 1984, S. 5.
26. Holland, Wau: Schweizer Geschichten. Ein Fan auf der „telecom 83“. In: taz, 8. November 1983, S. 10.
27. Holland, Wau: So wird „gehackt“. Interview geführt von Werner Heine. In: konkret 1/1984, S. 64-66.
28. Holland, Wau: Telefonitis. Das Groesste Datennetz der Welt. In: taz, 8. November 1983, S. 11.
29. Holland, Wau: Zeitschriftentips. T. A. P. T. H. E. M. - Zapf sie an. In: taz, 8. November 1983, S. 10.
30. Holland, Wau: Zu Gast in fremden Datennetzen. Logische Bomben und Bonbons. In: taz, 8. November 1983, S. 11.
31. Jenny, Urs: Schiffe versenken. Rezension zu „War Games/Kriegsspiele“. In: DER SPIEGEL 40/1983, S. 283f.
32. Lustige Spielchen. In: DER SPIEGEL 46/1984, S. 238-242.
33. „Ohne Drohgebärden, ohne Angst“. In: DER SPIEGEL 16/1983, S. 17-23.
34. Propeller am Penis. In: DER SPIEGEL 5/1986, S. 66-72.
35. Rosenbaum, Ron: Secrets of the Little Blue Box. A story so incredible it may even make you feel sorry for the phone company. In: Esquire, Oktober 1971, S.116-125, S. 223-226.
36. Service für Computer-Hacker. In: DER SPIEGEL 9/1984, S. 209.
37. Scheub, Ute: Steffen Wernéry vom „CCC“ ist frei. In: taz, 21. Mai 1988, S. 4.
38. Schwarzer Kontinent. In: DER SPIEGEL 19/1986, S. 55-58.
39. Schweifende Rebellen. In: DER SPIEGEL 21/1983, S. 182-185.
40. Störendendes Flimmern. In: DER SPIEGEL 21/1984, S. 58-60.

41. Tollmarschen, Sigrid: Leserbrief „Computer-Guerilla“. In: taz, 14. November 1983, S. 11.
42. TUWAT,TXT Version. In: taz, 01. September 1981, S. 2.
43. Widerliche Auswüchse. In: DER SPIEGEL 34/1981, S. 31f.
44. Wildt, Dirk: Die Regierung soll „maschinenlesbar“ werden. In: taz hamburg, 2. Januar 1988, S. 27.

8.1.4 Zeitgenössische Literatur (bis 1991)

45. Ammann, Thomas; Lehnhardt, Matthias: Die Hacker sind unter uns. Heimliche Streifzüge durch die Datennetze. München 1985.
46. Ammann, Thomas; Lehnhardt, Matthias; Meißner, Gerd; Stahl, Stephan: Hacker für Moskau. Deutsche Computer-Spione im Dienst des KGB. Reinbek 1989.
47. Balkhausen, Dieter: Die dritte industrielle Revolution. Wie die Mikroelektronik unser Leben verändert. Düsseldorf, Wien 1978.
48. Barnaby, Frank: Computer und Militär. In: Norbert Müllert (Hrsg.): Schöne elektronische Welt. Computer – Technik der totalen Kontrolle. Reinbek 1982. S. 146-158.
49. Bölsche Jochen: Der Weg in den Überwachungsstaat. Reinbek 1979.
50. Briefs, Ulrich: Arbeiten ohne Sinn und Perspektive? Gewerkschaften und „Neue Technologien“. Köln 1980.
51. Brückner, Peter; Kraushaar, Wolfgang (Hrsg.): Autonomie oder Getto? Kontroversen über die Alternativbewegung. Frankfurt a. M. 1978.
52. Bundesverfassungsgericht: Volkszählungsurteil. Urteil vom 15. Dezember 1983.
53. Büttner, Jochen: Alternative Medienarbeit mit VIDEO. In: Gerhard Lechenauer (Hrsg.): Alternative Medienarbeit mit Video und Film. Reinbek 1979. S. 121-140.
54. Chaos Computer Club: Die Hackerbibel 2. Das Neue Testament. Löhrbach 1988.
55. Chaos Computer Club: Die Hackerbibel. Teil 1. Löhrbach 1985.
56. Chaos Computer Club, Arbeitskreis Politischer Computereinsatz: Trau keinem Computer, den du nicht (er-)tragen kannst. Entwurf einer sozialverträglichen Gestaltungsalternative für den geplanten Computereinsatz der Fraktion „Die Grünen im Bundestag“ unter besonderer Berücksichtigung des geplanten Modellversuchs der Bundestagsverwaltung (PARLAKOM). Löhrbach 1987.
57. Cobler, Sebastian: DAZUSY, PSI und MOPPS. Computer auf den Spuren von Risikopersonen. In: Kursbuch 66 (1981). Die erfasste Gesellschaft. S. 7-18.
58. Dörre, Klaus; Schäfer, Paul: In den Straßen steigt das Fieber. Jugend in der Bundesrepublik. Köln 1982.
59. Enzensberger, Hans Magnus: Baukasten zu einer Theorie der Medien. In: Kursbuch 20 (1970). Über ästhetische Fragen. S. 159-186.
60. Eurich, Claus: Der Verlust der Zwischenmenschlichkeit . Neue Medien und ihre Folgen für das menschliche Zusammenleben. In: Norbert Müllert (Hrsg.): Schöne elektronische Welt. Computer – Technik der totalen Kontrolle. Reinbek 1982. S. 88-111.
61. Hafner, Katie; Markoff, John: Cyberpunk. Outlaws and Hackers on the Computer Frontier. New York u.a. 1991.
62. Heine, Werner: Die Hacker. Von der Lust, in fremden Datennetzen zu Wildern. Reinbek 1985.
63. Hippe, Wolfgang; Stankowski, Martin (Hrsg.): Ausgezählt. Materialien zu Volkserfassung und Computerstaat - Ansätze zum Widerstand. Köln 1983.
64. Hoffmann, Abbie [als "Free"]: Revolution for the Hell of it. New York 1968.
65. Hoffmann, Abbie: Steal this Book. New York 1971.
66. Holland, Wau: Btx. Eldorado für Hacker? In: Datenschutz-Management und Bürotechnologien. Tagungsband der 8. DAFTA (Datenschutzfachtagung) am 15. und 16. November 1984. Köln 1985. S. 133-144.

67. Jungk, Robert: Der Atom-Staat. Vom Fortschritt in die Unmenschlichkeit. München 1977.
68. Lechenauer, Gerhard (Hrsg.): Alternative Medienarbeit mit Video und Film. Reinbek 1979.
69. Levy, Steven: Hackers. Heroes of the Computer Revolution. New York 1984.
70. Müller-Maguhn, Andy; Schrutzki, Reinhard: Welcome to NASA-Headquarter. In: Jürgen Wieckmann, Chaos Computer Club (Hrsg.): Das Chaos Computer Buch. Hacking made in Germany. Reinbek 1988. S. 32-53.
71. Müllert, Norbert R. (Hrsg.): Schöne elektronische Welt. Computer – Technik der totalen Kontrolle. Reinbek 1982.
72. Müllert, Norbert R.: Das Räderwerk des technischen Fortschritts – Endstation: Menschen wie Computer. In: Norbert Müllert (Hrsg.): Schöne elektronische Welt. Computer – Technik der totalen Kontrolle. Reinbek 1982. S. 42-60.
73. Ratzke, Dietrich: Handbuch der Neuen Medien. Information und Kommunikation, Fernsehen und Hörfunk, Presse und Audiovision heute und morgen. Stuttgart 1982.
74. Schrutzki, Reinhard: Die Hackerethik. In: Jürgen Wieckmann, Chaos Computer Club (Hrsg.): Das Chaos Computer Buch. Hacking made in Germany. Reinbek 1988. S. 168-182.
75. Simon, Jürgen; Taeger, Jürgen: Rasterfahndung. Entwicklung, Inhalt und Grenzen einer kriminalpolizeilichen Fahndungsmethode. Baden-Baden 1981.
76. Steinmüller Wilhelm: Informationstechnologien und Informationssysteme. Folgen und Alternativen. In: Norbert Müllert (Hrsg.): Schöne elektronische Welt. Computer – Technik der totalen Kontrolle. Reinbek 1982. S. 8-27.
77. Stoll, Clifford: Kuckuksei. Frankfurt a. M. 1991. Zuerst auf Englisch als: The Cuckoo's Egg. Tracking a Spy Through the Maze of Computer Espionage. New York 1989.
78. Stoll, Clifford: Stalking the Wily Hacker. In: Communications of the ACM 5/31 (Mai 1988), S. 484-500.
79. Taeger, Jürgen (Hrsg.): Die Volkszählung. Reinbek 1983.
80. Wieckmann, Jürgen; Chaos Computer Club (Hrsg.): Das Chaos Computer Buch. Hacking made in Germany. Reinbek 1988.

8.1.5 Interviews

81. Interview von Tim Pritlove mit Klaus Schleisiek, Wolf Gevert und Jochen Büttner am 17. Februar 2008. Tonaufzeichnung veröffentlicht als Chaos Radio Express 77, TUWAT.TXT. Online verfügbar unter <http://cre.fm/cre077> (10.02.2012).

8.1.6 Fernsehbeiträge

82. ARD Im Brennpunkt, 02. März 1989. Online unter <http://chaosradio.ccc.de/doc015.html> (04. März 2012).
83. Panorama, 15. September 1987. Online unter <http://chaosradio.ccc.de/doc008.html> (02. März 2012).
84. ZDF heutejournal, 15. November 1984. Online unter <http://chaosradio.ccc.de/doc001.html> (22. Februar 2012).
85. ZDF heutejournal, 19. November 1984. Online unter <http://chaosradio.ccc.de/doc002.html> (22. Februar 2012).

8.1.7 Filme

86. 23 – Nichts ist so wie es scheint. Regie Hans-Christian Schmid. Deutschland 1998.
87. Wargames – Kriegsspiele. Regie John Badham. USA 1983.

8.1.8 Internetseiten

88. Chaos Computer Club: Selbstdarstellung. <http://ccc.de/de/club> (10. Februar 2012).
89. Lapsley, Phil: The History of Phone Phreaking. <http://www.historyofphonephreaking.org/index.php> (23. November 2011).

8.2 *Literatur (ab 1991)*

90. Bartz, Christina: Kabelfernsehen: soziale Integration oder Desintegration? Ökonomische und medizinische Antworten auf eine Fragestellung. In: Irmela Schneider, Christina Bartz, Isabell Otto (Hrsg.): Medienkultur der 70er Jahre. Wiesbaden 2004. S. 41-56.
91. Becker, Peter: Dem Täter auf der Spur. Eine Geschichte der Kriminalistik. Darmstadt 2005.
92. Bergmann, Nicole: Volkszählung und Datenschutz. Proteste zur Volkszählung 1983 und 1987 in der Bundesrepublik Deutschland. Hamburg 2009.
93. Doering-Manteuffel, Anselm; Raphael, Lutz: Nach dem Boom. Perspektiven auf die Zeitgeschichte seit 1970. Göttingen ²2010.
94. Hannah, Matthew G.: Dark Territory in the Information Age. Learning from the West German Census Controversies of the 1980s. Burlington 2010.
95. Kulla, Daniel: Der Phrasenprüfer. Szenen aus dem Leben von Wau Holland, Mitbegründer des Chaos Computer Clubs. Löhrbach 2003.
96. Lunceford, Brett: Building a Collective Identity. One Text Phile at a Time: Reading Phrack. In: Media History Monographs, Bd. 11,2 (2009). S. 1-26.
97. Magenau, Jörg: Die taz. Eine Zeitung als Lebensform. München 2007.
98. Markoff, John: What the Dormouse Said. How the Sixties Counterculture Shaped the Personal Computer Industry. New York u.a. 2006.
99. Mende, Silke: „Nicht rechts, nicht links, sondern vorn“. Eine Geschichte der Gründungsgrünen. München 2011.
100. Nehring, Holger: Debatten in der medialisierten Gesellschaft. Bundesdeutsche Massenmedien in den globalen Transformationsprozessen der siebziger und achtziger Jahre. In: Thomas Raithel, Andreas Rödder, Andreas Wirsching (Hrsg.): Auf dem Weg in eine neue Moderne? Die Bundesrepublik Deutschland in den siebziger und achtziger Jahren. München 2009. S. 45-65.
101. Pethes, Nicolas: EDV im Orwellstaat. Der Diskurs über Lauschangriff, Datenschutz und Rasterfahndung um 1984. In: Irmela Schneider, Christina Bartz, Isabell Otto (Hrsg.): Medienkultur der 70er Jahre. Wiesbaden 2004. S. 57-75.
102. Raithel, Thomas: Neue Technologien: Produktionsprozesse und Diskurse. In: Thomas Raithel, Andreas Rödder, Andreas Wirsching (Hrsg.): Auf dem Weg in eine neue Moderne? Die Bundesrepublik Deutschland in den siebziger und achtziger Jahren. München 2009. S. 31-44.
103. Raithel, Thomas; Rödder, Andreas; Wirsching, Andreas (Hrsg.): Auf dem Weg in eine neue Moderne? Die Bundesrepublik Deutschland in den siebziger und achtziger Jahren. München 2009.
104. Raithel, Thomas; Rödder, Andreas; Wirsching, Andreas: Einleitung. In: Thomas Raithel, Andreas Rödder, Andreas Wirsching (Hrsg.): Auf dem Weg in eine neue Moderne? Die Bundesrepublik Deutschland in den siebziger und achtziger Jahren. München 2009. S. 7-14.
105. Raskin, Jonah: For the Hell of It. The Life and Times of Abbie Hoffman. Berkeley u.a. 1996.
106. Reichardt, Sven; Siegfried, Detlef: Das Alternative Milieu. Antibürgerlicher Lebensstil und linke Politik in der Bundesrepublik Deutschland und Europa 1968-1983. Göttingen 2010.
107. Reichardt, Sven; Siegfried, Detlef: Das Alternative Milieu. Konturen einer Lebensform. In: Sven Reichardt, Detlef Siegfried (Hrsg.): Das Alternative Milieu. Antibürgerlicher Lebensstil und linke Politik in der Bundesrepublik Deutschland und Europa 1968-1983. Göttingen 2010. S. 9-24.
108. Rödder, Andreas: Die Bundesrepublik Deutschland 1969-1990. München 2004.
109. Rödder, Andreas: Strukturwandel und Handlungsblockaden: Die Bundesrepublik in den achtziger Jahren. In: Historische Zeitschrift 286 (2008). S. 99-112.
110. Rucht, Dieter: Das alternative Milieu in der Bundesrepublik. Ursprünge, Infrastruktur und Nachwirkungen. In: Sven Reichardt, Detlef Siegfried (Hrsg.): Das Alternative Milieu. Anti-

- bürgerlicher Lebensstil und linke Politik in der Bundesrepublik Deutschland und Europa 1968-1983. Göttingen 2010. S. 61-86.
111. Schenk, Dieter: Der Chef. Horst Herold und das BKA. Hamburg 1998.
 112. Schildt, Axel; Siegfried, Detlef: Deutsche Kulturgeschichte. Die Bundesrepublik - 1945 bis zur Gegenwart. München 2009.
 113. Schmidt, Hans-Christian; Gutmann, Michael: 23. Die Geschichte des Hackers Karl Koch. München 1999.
 114. Schneider, Irmela; Bartz, Christina; Otto, Isabell (Hrsg.): Medienkultur der 70er Jahre. Wiesbaden 2004.
 115. Turner, Fred: From Counterculture to Cyberculture. Stewart Brand, the Whole Earth Network, and the Rise of Digital Utopianism. Chicago u.a. 2006.
 116. Weinbauer, Klaus: Zwischen „Partisanenkampf“ und „Kommissar Computer“. Polizei und Linksterrorismus in der Bundesrepublik bis Anfang der 1980er Jahre. In: Klaus Weinbauer, Jörg Requate, Heinz-Gerhard Haupt (Hrsg.): Terrorismus in der Bundesrepublik. Medien, Staat und Subkulturen in den 1970er Jahren. Frankfurt a. M. 2006. S. 244-270.
 117. Weinbauer, Klaus; Requate, Jörg; Haupt, Heinz-Gerhard (Hrsg.): Terrorismus in der Bundesrepublik. Medien, Staat und Subkulturen in den 1970er Jahren. Frankfurt a. M. 2006. S. 244-270.
 118. Wirsching, Andreas: Abschied von Provisorium. Geschichte der Bundesrepublik Deutschland 1982-1990. München 2006.

8.3 Vorträge

119. Denker, Kai: Does Hactivism Matter? How the Btx hack changed computer law-making in Germany. Auf: Chaos Communication Congress. Berlin, 27. Dezember 2011. Videoaufzeichnung unter: <http://www.youtube.com/watch?v=y03McJiCZ0w> (5. März 2012).
120. Holland, Wau: Geschichte des CCC und des Hackertums in Deutschland. Auf: Chaos Communication Congress. Berlin, 27. Dezember 1998. Tonaufzeichnung unter: ftp://ftp.ccc.de/congress/1998/doku/mp3/geschichte_des_ccc_und_des_hackertums_in_deutschland.mp3 (14. Februar 2012).
121. Lapsly, Phil: The History of Phone Phreaking, 1960-1980. Auf: The Last HOPE. New York, 18.-20. Juli 2008. Videoaufzeichnung unter <http://www.youtube.com/watch?v=fF2NuFXVJS8> (10. Januar 2012).